

WOLFGANG  
HOHLBEIN

Der Albtraum geht weiter ...

# INTRUDER

Vierter Tag

Ein Horror-Trip in 6 Teilen



Chronik eines Albtraums  
Ein Horror-Trip in 6 Teilen

## Vierter Tag

Monument Valley: eine Landschaft wie aus dem Bilderbuch – und Kulisse eines Horror-Trips, wie ihn sich Mike und seine beiden Freunde Stefan und Frank bestimmt nicht vorgestellt haben. Hier begegnen sie dem undurchschaubaren Marc Strong. Doch das wirft nur neue Fragen auf. Welche Rolle spielt Strong in dem Puzzle? Ist er wirklich hinter den Indianern her, die Mike die ganze Zeit über zu verfolgen scheinen? Als Strong eine alte Indianerin gefangen nimmt, kommt es zum Showdown ...

Allgemeine Reihe

Deutsche Erstveröffentlichung

ISBN 3-404-14803-7

€ 2,90 [D]

00001



9 783404 148035



**BASTEI  
LÜBBE**

WOLFGANG  
HOHLBEIN  
Der Albtraum geht weiter ...  
INTRUDER

---

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH  
Band 14803

1. Auflage: Dezember 2002

Vollständige Taschenbuchausgabe  
Deutsche Erstausgabe

© 2002 by Verlagsgruppe Lübbe, Bergisch Gladbach

Lektorat: Stefan Bauer

Titelfoto: Rene Durant

Umschlaggestaltung: Van De Schans GmbH,

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Druck und Verarbeitung: Eisnerdruck, Berlin



*Printed in Germany*

ISBN 3-404-14803-7

## Vierter Tag

Die Luft über der sepiafarbenen Wüste flimmerte vor Hitze. Trotzdem war es kalt.

Hier oben - vierzig oder fünfzig Meter über dem zerfurchten und mit Steintrümmern und Geröll bedeckten Boden - war der Wind schneidend, zugleich aber auch so trocken, dass er einem das letzte bisschen Feuchtigkeit aus dem Körper zu saugen schien. Weit im Westen, schon fast hinter der Krümmung des Horizonts, bewegte sich etwas mit derart hoher Geschwindigkeit, dass die dadurch erzeugte gewaltige Staubwolke trotz der enormen Entfernung noch mit bloßem Auge zu erkennen war.

Es war zu schnell für eine der großen Büffelherden, die sich ohnehin nie so weit in die Wüste vorwagten und eher die saftigen Prärien des Ostens bevorzugten. Und es war auch ganz und gar untypisch für einen Reitertrupp.

Vielleicht ein Staubsturm, vielleicht böse Geister, die gekommen waren, um ihre grausamen Spiele mit Mensch und Tier zu spielen. Der einsame Mann am Rande der Felsklippe erschauerte. Der Wind wurde zu einer Bö, die sich heulend an der scharfen, wie mit einem Messer gezogenen Kante vor seinen Füßen brach. Obwohl er einen hinlänglichen Abstand eingehalten hatte, um nicht dem Sog der Tiefe zu erliegen, wich er einen weiteren Schritt zurück.

Als er sich umdrehte und den Blick seiner müde gewordenen Augen über das fast perfekte Rund der Mesa wandern ließ, gewahrte er nur roten Stein, der von tiefen Spalten und Rissen durchzogen war; Spuren des unbarmherzigen Wechsels zwischen grausamer Nachtkälte und unbarmherziger Sonnenglut, die den porösen Sandstein bersten ließ. Die einzige Bewegung kam von winzigen Staubteufeln, die der Wind ebenso schnell wieder zerriss, wie er sie erschaffen hatte.

Dennoch war der Mann nicht alleine.

Etwas war hier; etwas Unsichtbares und Böses, das ihn belauerte und anstarrte und das so uralte und unbarmherzig wie dieses Land selbst war. Es wartete; vielleicht darauf, dass er einen Fehler machte, vielleicht darauf, dass bereits gemachte Fehler endlich ihre grausamen Früchte trugen.

Er wusste sogar, was dieses Etwas war.

Es war das Ding aus dem Hogan, der Wendigo, jener, Der Mit Dem Wind geht und den er in dem beengten indianischen Zeremonienbau herausgefordert hatte - nur aus einer Laune und dem kindischen Bedürfnis heraus, sich vor seinen Freunden aufzuspielen. Was danach passiert war, hatte den Rahmen alles Vorstellbaren gesprengt.

Es hatte bereits in Phoenix begonnen, direkt nach ihrer Ankunft in dem Motel, von dem aus ihre Motorradtour durch Arizona, Utah und Nevada starten sollte. Die Indianerfamilie mit dem merkwürdigen, wie geistig behindert wirkenden Kind, das sich über seine weiße Hose mit dem Kaffeefleck lustig gemacht hatte, war ihm, Mike, und seinen beiden Freunden Frank und Stefan seitdem gefolgt - und ihre ganze Tour war durcheinander geraten. Zuerst war sie nur durch mehrere kleinere Vorfälle überschattet worden, bevor sie sich dann gleich am ersten Abend in der Nähe des Grand Canyon zu einem wahren Albtraum gewandelt hatte.

Nachdem sie ein noch nicht eröffnetes Touristenzentrum mit dem unheimlichen Hogan besucht hatten, war Mike voller Panik und schlechter Vorahnungen mit seiner Intruder Stefan und Frank hinterhergebraust, die ein Stück vorgefahren waren - als ihm plötzlich dieses geistig zurückgebliebene Indianerkind vor die Maschine gesprungen war. Er war wie verrückt in die Bremse gestiegen, aber er hatte keine Chance gehabt. Das Vorderrad hatte den Jungen erfasst und ein Stück weit durch die Luft geschleudert, bis er schließlich auf dem Boden aufgeschlagen und von dem Motorrad überrollt worden war.

Er war sofort tot gewesen. Unter dem Eindruck des ersten

Schocks hatte Mike seinen Freunden nur den Sturz gebeichtet, nicht aber den eigentlichen Grund dafür. Von Anfang an hatte er gewusst, dass er nichts Schlimmeres und Dümmeres tun konnte - aber da war ein innerer Zwang in ihm, der ihn seitdem unerbittlich vorwärts trieb, als habe er es auf seine eigene Vernichtung abgesehen.

Nun, vielleicht hatte er das ja auch! Mike starrte hinaus in die Unendlichkeit der nur von riesigen Monolithen und bizarren Felsformationen unterbrochenen Landschaft aus porösem Sandstein, die es schon gegeben hatte, als die Anasazi ihre beeindruckenden Wohn- und Kultbauten in die zerklüftete Landschaft gesetzt hatten; aber er fand auch hier keine Antwort auf die Frage, was dort draußen auf ihn lauern mochte. Vielleicht war es schon immer da gewesen, schon bevor die ersten Menschen hier gesiedelt hatten, vielleicht hatten es aber auch die ersten Indianer mitgebracht.

Spielte das eine Rolle? Was ihn vielmehr beunruhigte, war die Tatsache, dass er anfang, die Kontrolle über sich und seine Handlungen zu verlieren. Sein Entschluss, sämtliche Planungen über den Haufen zu werfen, sich durch einen Trick der Hotelgutscheine zu entledigen und direkt vom Grand Canyon aus nach Moab zu fahren, um damit von einem Staat in den anderen zu wechseln und so der möglichen Verfolgung durch die Cops zu entgehen - war das wirklich sein eigener freier Entschluss gewesen?

Oder verdankte er diese »Eingebung« nicht vielmehr der Manipulation des Wendigo, der jetzt dort draußen geduldig auf ihn wartete, um ihn erneut zu narren? - *Manchmal spielt er*

So wie im Harley-Shop in Moab. Stefans Versuch, ausgerechnet dort Suzuki-Ersatzteile zu erwerben, war natürlich fehlgeschlagen, aber Mike hatte in dem Laden etwas anderes entdeckt: eine kleine private Indianerausstellung, die sich so selbstverständlich in das Motorradzubehör einpasste, als würde beides unweigerlich zusammengehören.

Ein Zufall? Vielleicht. Nicht jedoch, was danach geschehen war: Der Besitzer des Shops war brutal abgeschlachtet - und skalpiert! - worden.

Seitdem waren auch Frank und Stefan in heller Panik, denn nach dem ersten Entsetzen über die unfassbare Bluttat fürchteten sie wie er, dass die Cops ihnen die Tat in die Schuhe schieben könnten. Schließlich hatten sie den Laden im Streit verlassen, und dafür gab es Zeugen.

Und dennoch: Vielleicht waren die beiden Fotos, die Mike im Laden inmitten zahlloser indianischer Waffen, Kult-, und Alltagsgegenstände gefunden hatte, der Schlüssel zu allem. Er hatte nicht vergessen, was sie zeigten und was er später in diesem Traum, dieser Vision, die ihm der Wendigo geschickt hatte, noch einmal gesehen hatte ...

*Der grobschlächtige Kerl, der lässig auf die uralte Harley stieg, sah dem ermordeten Harley-Davidson-Verkäufer geradezu gespenstisch ähnlich; wahrscheinlich war es sein Vater, vielleicht sogar sein Großvater. Mit seiner altertümlichen Maschine brauste er auf den Hogan zu - und auf den Jungen, der gerade aus dem zeremoniellen Bau trat. Bremsen quietschten, das Kind wurde vom Vorderrad getroffen und durch die Luft geschleudert und schlug erst viele Meter weiter entfernt auf dem harten Boden auf, in merkwürdig verkrümmter Haltung. Mike wusste, dass es im selben Augenblick tot war ...*

*... tot gewesen war, vor unvorstellbar langer Zeit.*

So tot wie der Junge, den er selbst überfahren hatte.

Es konnte gar nicht anders sein, es musste einen Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen und dem Mord an dem Ladenbesitzer geben, aber so sehr sich Mike auch den Kopf zermarterte - außer wilden Spekulationen kam nichts dabei heraus.

Wann würde der Wendigo des Spiels überdrüssig werden? Sein Moment, zuzuschlagen, schien noch nicht gekommen.

*Manchmal spielt er ... aber er würde kommen! Vielleicht*

morgen, vielleicht in einer Stunde, vielleicht auch erst in drei Tagen, aber er würde kommen.

»Und was sagst du dazu?« Stefans Stimme riss Mike aus seinen düsteren Gedanken.

Mike blinzelte und drehte sich mit leicht schuldbewusstem Gesichtsausdruck ganz zu Stefan um. Ein leicht nörgelnder Unterton hatte in seiner Stimme gelegen. Und das war nicht verwunderlich, schließlich hatte er Stefan erst als Letztes in die Sache mit dem toten Indianerjungen eingeweiht - gestern Nacht, um genau zu sein -, während er Frank schon früher alles erzählt hatte. »Wie bitte?«, fragte er.

Stefan verdrehte die Augen, und Frank sagte: »Ich bin dafür, ganz normal weiterzumachen und erst am Nachmittag weiterzufahren, genau wie wir es geplant hatten. Stefan würde lieber sofort aufbrechen. Und du?«

Während Mike Frank zuhörte, verwandelte sich die Welt rings um ihn herum wieder in das, was sie immer gewesen war: ein typisch amerikanisches Fast-Food-Restaurant mit billigen Plastikstühlen, rot-weiß gemusterten Wachstuch-Tischdecken und einer lange Resopa-Theke, auf der das Selbstbedienungs-büfett aufgebaut war. Trotz der noch frühen Stunde - es war noch nicht einmal sieben - waren sämtliche Tische vor dem riesigen Panoramafenster besetzt, und aus dem Heulen des Geistersturmes war das monotone Raunen und Geschirrklopfen eines gut gefüllten und viel zu großen Speiselokals geworden.

»Warum muss ich entscheiden?«, fragte er, im Grunde nur, um Zeit zu gewinnen. »Ich meine, ich bin hier nicht der Boss, oder?«

»Aber du bist der Dritte im Bunde.«

Frank nippte an seinem Orangensaft - ein Anblick, der Mike einen leisen Schauer über den Rücken laufen ließ (wie konnte man nur so früh am Tag schon so entsetzlich gesund leben?) - und fuhr mit einem angedeuteten Grinsen fort: »Wir stimmen

das ganz demokratisch ab.«

Mike antwortete auch jetzt nicht sofort, sondern ließ seinen Blick rasch, aber sehr aufmerksam über die Frühstücksgäste gleiten.

Der riesige, kantinenähnliche Saal war zu mehr als drei Vierteln gefüllt, und das Publikum entsprach genauso wenig seinem Geschmack wie dieses ganze Etablissement: aufgetakelte Matronen mit strassbesetzten Brillen und einem Zentimeter dicker Schminke im Gesicht sowie Männer mit Cowboystiefeln und Stetsons, deren bunt gemusterte Hemden sich über mühsam zugelegten Schmerbäuchen spannten.

Das Durchschnittsalter hier drinnen musste mindestens sechzig Jahre betragen, und Mike meinte, unter dem allgegenwärtigen Kaffee- und Pommes Frites-Aroma einen dezenten, aber irgendwie aufdringlichen süßlichen Geruch wahrzunehmen; jene Art von unangenehmem Geruch, den man manchmal trotz aller Hygiene- und Desinfektionsbemühungen in Altersheimen und speziellen Kurkliniken findet. Ihn schauderte.

»Kann es sein, dass du uns gar nicht zuhörst?«, fragte Stefan.

»Doch«, antwortete Mike - was ihn nicht daran hinderte, sich weiter aufmerksam umzusehen. Er hatte keine Probleme mit alten Menschen - immerhin war er der Fünfzig mittlerweile näher als der Vierzig -, aber die drei Freunde fielen in dieser Gesellschaft auf wie die berühmten bunten Hunde. Andererseits fühlte er sich auf eine fast absurde Art sicher.

Ein dreißigjähriger Indianer mit schulterlangem schwarzen Haar und einem rasiermesserscharfen Skalpiermesser im Gürtel hätte es schwer gehabt, sich hier unauffällig unter Publikum zu mischen. »Aber ich weiß es selbst nicht genau. Ich meine: Frank hat schon Recht. Jetzt die Nerven zu verlieren und in Panik auszubrechen, wäre das Dümme, was wir tun könnten. Andererseits weiß ich nicht, ob ich den Nerv habe, einfach so zu tun, als wäre gar nichts passiert. Es ist ja mittlerweile nicht mehr nur der Unfall am Grand Canyon.«

»Ich glaube kaum, dass ...«, begann Stefan.

»*Ich*«, mischte sich Frank ein, zwar keinen Deut lauter, aber in so scharfem Ton, dass Stefan verduzt abbrach und ihn beinahe erschrocken ansah, »schlage vor, dass wir diese Diskussion draußen führen. Ich meine, wir können natürlich auch gleich einen Reporter von CNN kommen lassen oder den County-Sheriff einladen, wenn euch das lieber ist.«

Wenn Frank tatsächlich befürchtete, dass jemand mithörte, dachte Mike (eine Sorge, die allerdings nicht ganz unbegründet war. Die Geriatrie-Liga an den Nebentischen warf ihnen schon die ganze Zeit über misstrauische und abschätzende Blicke zu, und Deutsch war schließlich in den USA keine ausgesprochen exotische Sprache), dann hätte er zumindest nicht das Wort »County-Sheriff« gebrauchen sollen. Dennoch nickte Mike und stand auf. Stefan zog eine Grimasse, die sich nicht genau deuten ließ, erhob sich aber ebenfalls, und gemeinsam wandten sie sich dem Ausgang zu.

Auf dem Weg dorthin kamen sie an der überlangen Selbstbedienungstheke vorbei, an der sich jeder nach Belieben gütlich tun konnte, der seinen Zehn-Dollar-Obolus beim Eintritt in diese mit Plastik und nachgeahmtem Holz eingerichtete Geschmacklosigkeit entrichtet hatte.

Als sie hereingekommen waren, hatten zwei junge Frauen dort Dienst getan und eifrig darüber gewacht, dass die unter einer langen Kette von Wärmelampen aufgereihten Chromschalen mit Essen niemals so leer wurden, dass man den Boden sehen konnte. Jetzt stand dort eine junge Frau und ein sehr junger Indianer. Fast noch ein Kind, nicht annähernd alt genug, um ein Skalpiermesser aus dem Gürtel zu ziehen oder gar seine Schwester oder seine Frau zu rufen, damit sie ihn, Mike, halb totprügeln konnten.

Aber es war eindeutig ein Indianer, und das allein reichte, um Mike für einen Moment im Schritt innehalten zu lassen und ihn anzustarren. Vielleicht hätte er das besser nicht getan, denn im

gleichen Moment ...

... begann das Gesicht des Indianers zu zerfließen.

Der Anblick war so bizarr, dass Mike im allerersten Augenblick nicht einmal Angst verspürte. Die Züge des Jungen schienen jeden Halt zu verlieren, als hätten die Muskeln und Sehnen mit einem Male nicht mehr die Kraft, die dünne Schicht aus Fleisch und Haut in Form zu halten. Die Mundwinkel zogen sich zu einem traurigen Clownsgesicht hinab, die Wangen erschlafften, und die Augen bekamen dunkle, faltige Säcke.

Der Junge alterte vor Mikes Augen, und zwar rasend schnell. Für einen Moment schien er um die dreißig, ein schlanker Hüne mit schulterlangem, pechschwarzem Haar und schwarzen Augen, die Mike mit einer Mischung aus Hass und verächtlichem Spott musterten. Aber die Veränderung ging weiter, rasend schnell und auf eine so grässliche Art, dass sie sich mit Worten kaum beschreiben ließ. Nach kaum fünfzig schweren, pochenden Herzschlägen in Mikes Brust (jeder dritte oder vierte wurde von einem dünnen, aber quälenden Stich begleitet) stand er einem uralten Mann mit zerfurchtem Gesicht gegenüber, der ihn voller grenzenloser Bosheit anstarrte.

*Ich habe dich gewarnt, weißer Mann. Du hättest gehen sollen, solange du es noch konntest. Jetzt spielen wir.*

Mikes Herzschlag hatte ausgesetzt. Selbst der Atem stockte ihm. Um ihn herum bewegte sich nichts mehr. Es war vollkommen still. Auf eine geheimnisvolle Weise war die Zeit selbst stehen geblieben. Die Wand hinter dem uralten Indianer verblasste und gab den Blick auf eine endlose, sandbraune und rote Felswüste frei, aus der sich bizarr geformte Kolosse aus rotem Stein erhoben, bevor auch noch der gesamte Rest des Restaurants verschwand.

Mike war nun allein mit dem Alten. Allein auf einer gewaltigen, spiegelglatten Mesa, über die der Wind heulte und auf die eine gleißende Sonne herabbrannte, ohne Wärme zu spenden.

Alles, was blieb, war die Theke und eine der verchromten Schalen, in der die arthritische Hand des Alten mit einem langen, verchromten Löffel herumfuhr.

*Bist du hungrig, weißer Mann?*

Seine Hand rührte unbeirrt mit kleinen, kreisenden Bewegungen in der Schale. Chrom schrammte mit einem derart unangenehmen Kreischen über Chrom, dass Mike ein kalter Schauer über den Rücken rann. Er war noch immer unfähig, sich zu rühren, zu atmen oder gar einen klaren Gedanken zu fassen. Ein winziger Teil seines Bewusstseins, der aus irgendeinem Grund noch mit der gewohnten Logik und Präzision funktionierte, sagte ihm zwar, dass dies hier unmöglich die Wirklichkeit sein konnte. Es war nur eine Vision, eine Fortsetzung des schrecklichen Episoden-Albtraumes, der im *Desert Inn* seinen Anfang genommen hatte und nun in immer kürzeren Abständen zu kommen schien. Aber was nutzte Logik, wenn man sich in einem Zustand befand, in dem Entsetzen das Einzige war, was die Mauer aus Lähmung und erstarrter Zeit durchdringen konnte? Ein Entsetzen, das zu etwas anderem, noch Schlimmeren wurde, als Mikes Blick in die verchromte Schale fiel.

Sie enthielt nach wie vor wässrig gebratenes Rührei.

Doch zwischen den weißen und gelben Bröckchen und noch halb flüssigem Eiweiß schimmerte es nass und rot.

Die Chromkelle mengte Knochensplitter und nässende Hautfetzen unter das Ei, verrührte zerrissene Muskelfasern und zerschmettete Zähne mit geronnenem Cholesterin, ließ für einen Moment ein Auge auftauchen, das Mike vorwurfsvoll anstarrte, und rührte es wieder unter.

Mike wollte schreien - vergebens! Da die Zeit noch immer stehen geblieben war und er noch immer nicht atmen konnte, hatte er auch keine Luft, um einen Schrei des Entsetzens, der Panik auszustoßen. Die Kontrolle über seinen eigenen Körper war ihm vollkommen entzogen. Er konnte nicht einmal die Augen schließen, um dem grässlichen Anblick zu entkommen,

und selbst wenn - hätte es ihm etwas genutzt? Die Bilder, die ihm der Wendigo schickte, hatten eine andere Qualität angenommen und ließen sich nicht von etwas so Banalem wie geschlossenen Augenlidern aufhalten. Hilf- und wehrlos sah er zu, wie die Kelle weiter rührte und scharrte, scharrte und rührte. Und ganz allmählich erschuf sie aus den Teilen eines Körpers, den Mike mit seinem Motorrad in Fetzen gerissen hatte, und halb garem Rührei ein höllisches Omelett, an dem wohl auch Satan selbst erstickt wäre und das nach und nach die Gesichtszüge des Jungen annahm: das grässliche, weiß, gelb und rot gemusterte Gesicht eines Indianerjungen, dessen ungewöhnliches Aussehen nicht nur Teil des Erbes war, das ihm seine Inuit-Vorfahren mitgegeben hatten. Es bewegte sich, begann zu brodeln, auseinander und wieder ineinander zu fließen, als versuchten sich halb lebendige und halb tote Materie zu etwas Neuem und Grässlichem zu verbinden.

*Nimm etwas, weißer Mann, höhnte die Stimme des Wendigo. Iss. Du musst dich stärken. Du brauchst Kraft für die Reise. Sie wird vielleicht länger, als du ahnst.*

Mike hörte die Stimme direkt in seinem Kopf, die Lippen des uralten Mannes auf der anderen Seite der Theke bewegten sich nicht. Es war der groteske Mund des Horrorgesichtes in der Chromschale, der die Worte formulierte, und das war eindeutig mehr, als Mike ertragen konnte.

Sein Entsetzen erreichte ein Ausmaß, das selbst die Magie des uralten Indianerdämons sprengte und die Zeit zwang, sich weiterzubewegen. Von einem Sekundenbruchteil auf den nächsten war Mike wieder im Restaurant, verwandelte sich der zweitausend Jahre alte Greis zurück in einen vierzehnjährigen Jungen und der Inhalt der Pfanne in das, was er immer gewesen war. Mike taumelte mit einem keuchenden, halb erstickten Laut zurück, der nur deshalb nicht zu einem gellenden Schrei wurde, weil sein Herz einen einzelnen, schweren Schlag tat, der in einer wahren Explosion aus Schmerz endete und ihm

erneut den Atem verschlug.

Dennoch war er laut genug, um Aufsehen zu erregen. Erneut senkte sich gespannte Stille über das Restaurant, diesmal in der Realität. Während Mike noch darum kämpfte, nicht vor Qual das Gesicht zu verziehen, konnte er fast körperlich spüren, wie sich mehr als hundert Gesichter in seine Richtung drehten.

»Was ist los?«, fragte Frank erschrocken. Stefan sagte nichts, aber seine Mine verfinsterte sich noch weiter, und der Junge hinter der Theke wich hastig einen Schritt zurück. Er wirkte eindeutig verängstigt.

»Nichts«, behauptete Mike. »Gar nichts.« Es klang kurzatmig, was der Behauptung den letzten Rest von Glaubwürdigkeit nahm. So schnell und grausam der Schmerz gekommen war, so urplötzlich war er wieder verschwunden. Mikes Herz jedoch fühlte sich plötzlich so schwer und hart wie Stein an, und es klopfte wie rasend. Er hatte Mühe, zu atmen.

»Ist wirklich alles in Ordnung?«

Frank sah ihm nicht ins Gesicht, sondern blickte auf Mikes rechte Hand, die dieser instinktiv mit gespreizten Fingern gegen die Brust gepresst hatte, als wolle er sein rasendes Herz daran hindern, den Käfig seiner Rippen zu sprengen und hinauszuspringen.

Mike ließ den Arm hastig sinken. »Es ist alles okay«, behauptete er. »Ich habe mich verschluckt, das ist alles.«

Das war vermutlich die dümmste Ausrede aller nur denkbaren dummen Ausreden, aber diesmal kam ihm Stefan unfreiwillig zu Hilfe, indem er knurrte: »So viel zum Thema unauffälliges Benehmen.«

»Stimmt«, antwortete Mike. »Es tut mir Leid. Lasst uns verschwinden, bevor wir wirklich auffallen.«

»Wirklich?«, ächzte Stefan. »Du müsstest dich schon nackt ausziehen und einen Indianertanz aufführen, wenn du sichergehen wolltest, noch mehr Aufsehen zu erregen.«

Statt zu antworten - was auch? Stefan hatte ja Recht, ver-

dammt noch mal! -, drehte sich Mike auf dem Absatz um und stürmte aus dem Restaurant, als wolle er in Sachen Auffälligkeit noch eins draufsetzen. Draußen legte er ein halbes Dutzend Schritte in scharfem Tempo zurück und blieb erst stehen, als er die steile, direkt aus dem Felsen gehauene Treppe erreichte, die zum Parkplatz und den dahinter liegenden Bungalows der Motelanlage hinabführte.

Für die krückstock- und gehhilfenbewaffnete Mehrzahl der Restaurantgäste gab es einen Aufzug, der auf der anderen Seite des Gebäudes nach unten führte.

Als die drei Freunde angekommen waren, hatten sie diesen selbstverständlich mit Missachtung gestraft. Doch als Mike nun in den gut fünfzig Stufen tiefen Abgrund blickte, war er sich gar nicht mehr so sicher, ob er die Treppe, die er vorhin noch ohne Probleme hochgekommen war, nun noch würde hinabsteigen können. Zurückzugehen und den Aufzug zu benutzen hieße jedoch auch, noch einmal das Restaurant durchqueren zu müssen; nicht nur ein Spießrutenlauf zwischen hundert sabbernden Greisen hindurch, sondern auch noch einmal vorbei an einem Büfett, an dem Spezialitäten ganz besonderer Art aufgetischt wurden. Lieber wäre er die Treppe *hinuntergesprungen*, als das zu tun.

Vielleicht brauchte er einfach nur einen Moment Ruhe.

Das Geräusch der Tür hinter sich missachtend, das andeutete, dass Stefan und Frank ihm folgten, trat er an das brusthohe Geländer neben der Treppe, stützte sich schwer mit den Unterarmen darauf und schloss die Augen, um in sich hineinzulauschen. Sein Herz klopfte noch immer, beruhigte sich aber allmählich, und der Schmerz in seiner Brust war so spurlos verschwunden, dass er nicht einmal mehr ganz sicher war, ob es ihn jemals gegeben hatte. Seine Knie zitterten, und er konnte gar nicht sagen, an wie vielen Stellen sein Körper auf die unterschiedlichste Art wehtat.

Was ihn allerdings nicht wunderte. Schließlich hatte er in der

vergangenen Nacht nicht nur kaum geschlafen, sondern war auch windelweich geprügelt worden. So gesehen war es schon ein kleines Wunder, dass er sich überhaupt noch auf den Beinen halten konnte. Wahrscheinlich war das auch der Grund für die Halluzination, die ihn gerade in ihren Klauen gehabt hatte. Das Wort »Halluzination« gefiel ihm wesentlich besser als Vision.

Außerdem hätte er einen Mord begehen können für einen einzigen Zug aus einer Zigarette.

»Alles wieder in Ordnung?«

Frank trat neben ihn und stützte sich ebenso schwer auf das Geländer. Das uralte trockene Holz knarrte. Mike konnte spüren, wie auch Stefan näher kam, jedoch in anderthalb oder zwei Schritten Entfernung stehen blieb. Er wusste nicht, warum, aber er war erleichtert darüber.

»Es war immer alles in Ordnung«, behauptete er. »Ich habe mich verschluckt, das war alles.«

Frank machte sich nicht einmal die Mühe, darauf zu antworten. »Schaffst du die Treppe?«, fragte er.

Was sollte denn das jetzt wieder? Die Frage machte ihn so wütend, dass er Frank um ein Haar angeschrien hätte; vielleicht, weil sie zeigte, dass Frank mehr über seine, Mikes, Verfassung ahnte, als ihm recht war.

»Lass mich eine halbe Stunde ausruhen, und dann versuche ich die ersten zehn Stufen«, antwortete er. »Wenn ich danach eine kleine Pause einlegen kann, wird es schon irgendwie gehen. Und wenn nicht, gehst du zurück ins Restaurant und klast einem der Opas da drinnen die Gehhilfe.«

»Oder wir tragen dich runter«, schlug Stefan vor.

Mike lauschte einen Moment lang sehr aufmerksam auf einen Unterton von Häme oder Gehässigkeit in Stefans Stimme, aber da war nichts. Es war ein leichtfertiger Scherz, mehr nicht.

»Pass bloß auf, was du sagst«, antwortete er. »Ich könnte dein Angebot annehmen.« Er grinste knapp, dann schüttelte er den

Kopf und wandte sich demonstrativ wieder zur anderen Seite um.

»Ich wollte wirklich nur einen Moment lang die Aussicht genießen«, sagte er. Und ein wenig wütend, was nicht einmal völlig geschauspielert war, fügte er hinzu: »Wisst ihr, was ich diesem verdammten amoklaufenden Wilden fast genauso übel nehme wie seine kleine Erpressung? Dass er uns um *das da* bringt.«

Stefan zog fragend die Augenbrauen zusammen, aber Frank nickte zustimmend. Der Anblick, der sich ihnen bot, war der Gleiche wie drinnen auf der anderen Seite des großen Panoramafensters, wirkte hier jedoch noch atemberaubender – vielleicht, weil man die ungeheure Weite und Majestät des Landes deutlicher spüren konnte.

Wie die gesamte Motelanlage war auch das Restaurant direkt in die Flanke eines der gigantischen Felskolosse gebaut, die das Wüstental säumten, und auch wenn das Gebäude selbst Mike wie ein Schlag ins Gesicht vorkam (Großer Gott, was hätte man in jedem beliebigen Gebirge Europas aus *dieser* Lage gemacht!), so vermochte doch nichts den spektakulären Anblick zu schmälern, den das Valley von hier oben aus bot. Dabei war Mike sich nicht einmal sicher, ob es sich tatsächlich um ein Tal handelte, oder ob es nur so hieß. Er hatte sich mindestens ein halbes Dutzend Mal vorgenommen, in der Karte nachzusehen, es aber bisher immer versäumt. Wenn es sich um ein Tal handelte, war es jedenfalls gigantisch, denn sein gegenüberliegender Rand war nicht zu erkennen. Alles, was man sehen konnte, war die versteinerte Wüste, aus der in fast regelmäßigen Abständen gigantische Felsgebilde wuchsen, meistens mit fast lotrecht aufstrebenden Flanken, als hätte man sie aus der Oberfläche eines fremden roten Planeten herausgestanzt, oben glatt abgeschnitten und dann hierher verpflanzt. Einige wenige waren von so bizarr zerklüfteter Form, dass sie nicht nur aus einer anderen Welt, sondern aus einem anderen

Universum zu stammen schienen, und alle waren ohne Ausnahme gigantisch.

Mike hatte dieses Tal schon einmal gesehen. Er war hier gewesen, in einer seiner schrecklichen Visionen. Es war das andere Land, die Welt hinter der Realität, in die der Wendigo möglicherweise die Anasazi verschleppt hatte.

Mike schloss die Augen und presste die Lider so fest aufeinander, dass bunte Lichtflecken über seine Netzhäute huschten; dann noch fester, bis es wehtat. Der kleine Trick half auch diesmal. Die krausen Gedanken verschwanden und machten wenigstens dem Ansatz von logischem Denken Platz. Er war niemals zuvor hier gewesen! Natürlich kannte er diesen Ort, so wie nahezu jeder Mensch auf dieser Welt, der ein Fernsehgerät besaß: aus zahllosen Wild-West-Filmen, in denen John Wayne oder Kirk Douglas federgeschmückte Indianer jagten, in denen die US-Kavallerie die aufständischen Sioux niedermachten, und aus einigen wenigen Filmen (die er besonders mochte), in denen aufständische Indianer die Kavallerie niedermachten. Wenn es einen Ort gab, der in den Köpfen der Menschen mit dem Amerika der Indianer verbunden war, dann hatte Hollywood dafür gesorgt, dass es dieser Ort war.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Frank. »Mir geht es genauso. Ich bin einfach wütend auf diesen Kerl!« Er machte eine rasche, weit ausholende Handbewegung. »Wir werden das hier wahrscheinlich nie mehr zu sehen bekommen. Dieser ganze Trip sollte etwas Einmaliges sein. Und dieses verdammte Arschloch hat es uns verdorben.«

Mike wusste, was er meinte, denn es erging ihm ganz genauso. Selbst wenn sie heil aus dieser Geschichte herauskamen und selbst wenn sie - was praktisch ausgeschlossen war - noch einmal hierher zurückkommen sollten, würde es nicht mehr dasselbe sein. Diese Motorradtour war etwas, wovon Frank und er Zeit ihres Lebens geträumt hatten; ein Jugendtraum, einer von der Art, wie sie zumeist erwachsene Männer träumen,

deren Jugend schon etliche Jahre zurückliegt; ein Traum, von dem man insgeheim weiß, dass er niemals in Erfüllung geht. Groteskerweise war es Stefan gewesen, den Mike erst vor ein paar Jahren kennen gelernt hatte, der sie schließlich aus ihrer Lethargie gerissen und so lange bearbeitet hatte, bis sie diesen Trip zu dritt unternahmen. Und es hatte wie ein Traum begonnen, trotz all der Kleinigkeiten, die schiefgegangen waren!

Und jetzt?

Nein, dachte er. Frank hatte Recht. Selbst wenn sie den Trip wiederholen könnten, würde es nicht dasselbe sein. Träume ließen sich nicht zurückspulen wie ein Videofilm, den man noch einmal von vorne betrachten konnte.

»Du hast Recht«, sagte er grimmig. »Ich denke nicht daran, klein beizugeben und vor diesem Idioten zu Kreuze zu kriechen.«

Frank grinste. »Na endlich! Das ist wieder der Mike, den ich kenne. Wir zwei gegen den Rest der Welt.« Er drehte sich zu Stefan um und grinste noch breiter. »Entschuldige. Wir drei natürlich.«

Stefan blinzelte. Er sah ein bisschen hilflos aus. »Wie?«

»Wir denken nicht daran, uns von diesem Mistkerl alles kaputtmachen zu lassen«, antwortete Frank. »Das hier nicht und erst recht nicht unser ganzes Leben. Wenn er Krieg haben will, dann soll er ihn bekommen. Ich bin bereit.«

»Ich hoffe, du bist auch noch so siegessicher, wenn du die Geschichte einem karrieregeilen jungen amerikanischen Staatsanwalt erzählst«, sagte Stefan. Die Energie, die Frank urplötzlich verströmte, schien bei ihm nicht zu verfangen.

»So weit sind wir noch lange nicht«, behauptete Frank. »Der Kerl wird sich hüten, uns die Cops auf den Hals zu hetzen. Wenigstens so lange, wie er sich eine Chance ausrechnet, das Geld von Mike zu bekommen. Man gibt nicht die Gans zum Abschuss frei, die goldene Eier legt.«

»Und was bedeutet das im Klartext?«, erkundigte sich Stefan

misstrauisch.

»Bisher hat er mit uns gespielt«, antwortete Frank. »Jetzt spielen wir mit ihm.« Er machte eine abwehrende, fast herrische Handbewegung, als Stefan etwas sagen wollte, und fuhr fort: »Natürlich werden wir von hier verschwinden, sobald sich die Gelegenheit dazu ergibt. Spätestens in Las Vegas steigen wir in den ersten Flieger, der die USA verlässt; meinetwegen nach Mexiko oder Kuba oder irgendeinem anderen Land, das nicht ausliefert. Aber bis dahin müssen wir die Nerven behalten.«

»Und das heißt?«

»Dass wir weitermachen wie geplant«, antwortete Frank.

Er sah Beistand heischend in Mikes Richtung und erntete immerhin ein zustimmendes Nicken. »Wir können mit hundertprozentiger Sicherheit davon ausgehen, dass er uns beobachtet - oder zumindest Mike. Solange er sich eine Chance ausrechnet, an sein Geld zu kommen, wird er sich bedeckt halten. Wenn wir jetzt voller Panik davonbrausen oder gar den Fehler begehen, ihn abschütteln zu wollen, dann hetzt er uns garantiert die Polizei auf den Hals. Also bleiben wir schön bei unserem Plan. Heute das kleine Nest kurz vor der 15, morgen Las Vegas. Nur dass wir von dort aus nicht weiterfahren, sondern in ein Flugzeug steigen und weg sind, bevor er es überhaupt merkt.«

Stefan widersprach zwar nicht direkt, wirkte aber alles andere als überzeugt. »Meint ihr nicht, dass er mit so was rechnet?«

»Vermutlich«, antwortete Frank. Ich gehe sogar davon aus, dass er uns so oder so an die Cops verpfeifen will, auch wenn er sein Geld bekommt.«

»Wieso?«, fragte Mike erschrocken und wusste die Antwort fast im gleichen Augenblick. Alarmiert fragte er sich, wieso er nicht gleich daraufgekommen war. Als Thriller-Autor sollte eigentlich er derjenige sein, der wusste, wie solche Leute dachten.

»Um uns loszuwerden«, antwortete Frank. »Und immerhin gibt es da einen ziemlich brutalen Mord in Moab, mit dem man ihn in Verbindung bringen könnte. Wenn man die vermeintlichen Täter verhaftet, werden die Ermittlungen eingestellt, und er ist in Sicherheit. Ich fürchte, wir können uns nicht freikaufen, wenn du darauf hinauswillst. Im Gegenteil: Wenn wir bezahlen, wird es erst richtig schlimm. Unsere einzige Chance ist, schlauer als dieser Kerl zu sein. Und wenn uns das nicht gelingt, dann haben wir es vielleicht gar nicht besser verdient.«

\*

Sie holten einen Teil des versäumten Nachtschlafes nach und opferten dafür den geplanten Ausritt durch das Valley, wonach ohnehin keinem von ihnen so recht der Sinn stand. Zu Hause in den bunten Prospekten des Reisebüros hatte die Idee viel versprechend ausgesehen - auf echten Indianerponys mit bunten Ponchos und noch bunterem Federkopfschmuck zwei oder drei Stunden durch das Tal zu reiten ... eine hübsche Episode und bestimmt ein gutes Motiv für ein paar noch hübschere Fotos, die man zu Hause herumzeigen konnte, um sich dabei totzulachen, während man sich gegenseitig bezichtigte, als Erster vom Pferd gefallen zu sein. Aber keinem von ihnen stand jetzt noch der Sinn nach Indianern - weder nach echten noch nach nachgemachten.

Genau wie in der Nacht zuvor hatte Mike darauf verzichtet, sich eines der beiden Schlafzimmer mit Stefan oder Frank zu teilen, und die breite Couch im Wohnzimmer in Beschlag genommen. Also war er der Erste, der von einem lauten und anhaltenden Klopfen an der Tür geweckt wurde. Schlaftrunken hob er den Arm und blinzelte auf die Uhr, aber es vergingen noch etliche Sekunden, bis es ihm gelang, der Stellung der winzigen Zeiger einen Sinn abzugewinnen. Es war fast Mittag. Er hatte annähernd fünf Stunden geschlafen und nicht einmal

den klitzekleinsten Albtraum gehabt.

Das Klopfen an der Tür wurde noch lauter. Die Vehemenz ließ darauf schließen, dass, wer immer da Einlass verlangte, dies schon seit geraumer Zeit tat. Noch immer ein wenig unsicher, stand Mike auf, schlurfte zur Tür und blinzelte schlaftrunken in das Gesicht des Hotelangestellten, der davor stand. Er verstand nicht einmal ansatzweise, was der Mann sagte, aber es war auch nicht schwer zu erraten. Es war Mittag. Zeit, das Zimmer zu räumen.

Mike kramte angestrengt in seinem Gedächtnis und brachte schließlich ein Nicken und die Worte »*Ten minutes, please*« zustande. Seine Englischkenntnisse waren damit nahezu erschöpft, aber es schien zu reichen: Der Hotelangestellte trollte sich, immer noch leicht verärgert wirkend, davon. Wahrscheinlich, dachte Mike, würde er in spätestens zwanzig Minuten wieder da sein und ihnen die Rechnung für einen weiteren Tag präsentieren, wenn sie bis dahin noch immer keine Anstalten gemacht hatten, das Zimmer zu räumen. Machte nichts. Zehn Minuten waren mehr als genug Zeit. Sie hatten ihr Gepäck sowieso nicht großartig ausgepackt und waren deshalb praktisch jederzeit reisefertig. Falls es ihm irgendwann noch einmal gelang, richtig wach zu werden, hieß das.

Während er in die Küche tappte, um die Kaffeemaschine in Gang zu setzen, begann es auch im angrenzenden Schlafzimmer zu rumoren. Stefan und Frank erschienen praktisch gleichzeitig an der Tür. Stefan schnüffelte, obwohl das Wasser noch gar nicht durchlief und es damit so etwas wie Kaffeeduft noch nicht geben konnte. »Hervorragend«, lobte er. »Allmählich lernst du es ja. Wenn du mal einen festen Job brauchst, kannst du bei mir als Frühstückshostess anfangen.«

Frank fuhr sich mit beiden Händen durch das Gesicht, wie um die Müdigkeit wegzuwischen. »Wer war an der Tür?«, fragte er gähnend.

»Jemand vom Hotel«, antwortete Mike. »Es wird Zeit, dass wir das Zimmer räumen. Ich habe ihm gesagt, dass wir verschwinden, sobald wir einen Kaffee getrunken haben, und er hat anscheinend nichts dagegen.«

»Echt?«, fragte Stefan. »Du mauserst dich ja allmählich zu einem richtigen Sprachgenie.«

»Jeder hat eben so seine verborgenen Talente«, sagte Frank. »Warum demonstrierst du uns nicht deine und belädst schon mal die Maschinen?«

Stefan machte ein finsternes Gesicht und grummelte: »Ja, Massa.« Er drehte sich trotzdem gehorsam um und verschwand aus der Küche. Nur einen Augenblick später hörten sie ihn durch die Diele schlurfen und das Apartment verlassen. Mike ging zum Schrank und nahm Tassen und Unterteller heraus, noch immer mit den typisch ungelassenen Bewegungen eines Menschen, der zu früh und zu abrupt aus einer Tiefschlafphase gerissen worden ist und sich nur einbildet, wirklich wach zu sein. Frank rührte keinen Finger, um ihm zu helfen, sondern lehnte sich mit verschränkten Armen gegen den Türrahmen und fragte schließlich: »Was war vorhin los?«

Mike überlegte eine halbe Sekunde ernsthaft, ob er wütend werden sollte, entschied sich aber dann aus rein praktischen Gründen dagegen. Sein Bedarf an Aufregungen war gedeckt. »Nichts«, behauptete er. »Ich hatte wieder eine von diesen Halluzinationen. Meine Nerven schleifen am Fußboden. Wundert dich das?«

»Das meine ich nicht.« Frank faltete irgendwie umständlich die Arme auseinander und legte die rechte Hand mit gespreizten Fingern auf die Brust. Es war eine genaue Imitation von Mikes Haltung beim Verlassen des Restaurants.

»Wovon sprichst du?«, fragte Mike ein wenig in Panik. Natürlich wusste er es ganz genau und wollte nur etwas Zeit schinden. Er hatte gehofft, dass seine beiden Freunde nicht bemerken würden, was mit ihm los war, aber natürlich war

diese Hoffnung ziemlich naiv gewesen. Bei Stefan mochte es möglicherweise klappen, Frank kannte ihn jedoch einfach viel zu gut.

»Wie schlimm ist es?«, fragte Frank.

»Ich weiß wirklich nicht, wovon du ...«

»Du weißt verdammt noch mal ganz genau, wovon ich rede«, fiel ihm Frank ins Wort. »Ich bin nämlich nicht blind. Und das auch nicht erst seit heute.« Er hob die Schultern und schürzte demonstrativ und leicht verächtlich die Lippen.

»Außerdem bin ich nicht blöd.«

»Habe ich das jemals behauptet?« Verdammt, er hatte weder die Zeit noch die Energie, sich jetzt auch noch *damit* zu beschäftigen!

»Nicht mit Worten«, antwortete Frank.

»Was soll denn das jetzt wieder heißen?« Mike setzte sich, goss sich einen Kaffee ein und begann hektisch darin zu rühren, obwohl er noch gar keinen Zucker hineingetan hatte.

»Ich bin nicht nur dein Übersetzungssklave, sondern redigiere noch dazu deine Texte«, erinnerte ihn Frank.

»Und?«, fragte Mike. »Dafür wirst du schließlich bezahlt, oder?«

»Mitnichten.« Frank deutete ein Grinsen an. »Ich betrachte den Hungerlohn, mit dem du mich abspeist, bestenfalls als Schmerzensgeld.«

»Worauf willst du hinaus? Auf eine Gehaltserhöhung?«

»Keine schlechte Idee, aber lenk nicht ab«, sagte Frank.

»Deine Texte haben sich verändert, weißt du das? Wahrscheinlich bin ich der Einzige, der es merkt, aber sie sind düsterer geworden. Du beschäftigst dich in letzter Zeit ziemlich viel mit dem Tod, finde ich.«

»Vielleicht sollte ich dir das Gehalt kürzen, statt es zu erhöhen«, sagte Mike. »Anscheinend ist dir noch gar nicht aufgefallen, dass ich historische Kriminalromane schreibe.«

»Du schreibst schlechte Kriminalromane, und ich habe das

zweifelhafte Vergnügen, den historischen Teil zu recherchieren und aus deinem Gekritzel einen lesbaren Text zu machen«, stichelte Frank.

»Das behauptest du«, sagte Mike. »Ich kenne eine Menge Leute, die der Meinung sind, meine Bücher wären nicht deshalb gut, *weil* du sie bearbeitest, sondern *obwohl*.«

Er konnte gar nicht mehr sagen, wie oft sie dieses Nonsense-Gespräch schon geführt hatten, eine harmlos-freundschaftliche Frotzelei, in der manchmal vielleicht auch eine Spur von Ernst mitschwang; ein Hauch von Neid auf der einen Seite und ein Hauch von schlechtem Gewissen auf der anderen - wobei die Seiten durchaus wechselten. So lange sie sich erinnern konnten hatten sie beide davon geträumt, große und berühmte Schriftsteller zu werden. Im Grunde hatten sie während ihrer gesamten Jugend über nichts anderes geredet (sah man von den üblichen Themen einmal ab: nämlich Mädchen, Autos, Mädchen, Motorräder, Mädchen, Sex und Mädchen), und sie hatten Zeit ihres Lebens eigentlich nichts anderes getan, als an ihren Karrieren zu basteln. Irgendwann hatte das Schicksal entschieden, Frank das harmonischere Leben zu schenken und Mike die große Karriere, aber das war irgendwie in Ordnung. Das Schicksal war nun einmal nicht gerecht, Gott behüte. Gäbe es so etwas wie Gerechtigkeit auf der Welt, würden wahrscheinlich sämtliche Gesellschaftssysteme auf der Stelle zusammenbrechen. Sie hatten beide niemals mit dem Schicksal gehadert oder gar mit dem anderen, warum auch? Schließlich hatte jeder etwas, was ihm der andere neidete, und etwas, was seinem schlechten Gewissen genug Nahrung gab, um es niemals ganz verstummen zu lassen. Das war vollkommen in Ordnung.

Der Fehler war vielleicht gewesen, Frank vor fünf Jahren anzuheuern und ihn weit mehr als die Hälfte seiner Zeit für sich arbeiten zu lassen. Sein Job als Journalist bei einem großen Magazin hatte angefangen, ihn aufzufressen, obwohl

körperlich als auch seelisch, und es war ihnen beiden wie eine wirklich gute Idee vorgekommen, Frank seine mittlerweile ungeliebte Festanstellung hinwerfen zu lassen, damit er für ihn arbeitete, zum Teil als Lektor, zu einem größeren Teil als Rechner und nur allzu oft als seelische Müllkippe, an deren Schulter Mike sich ausweinen konnte.

Es war keine gute Idee gewesen! Freundschaft und Karriere passten selten zusammen, das hatten sie beide gewusst - vor allem, wenn diese Karriere automatisch auch Konkurrenz bedeutete. Sie hatten sich beide eingeredet, dass ihre Freundschaft stark genug wäre, dies zu überstehen. Mittlerweile war sich zumindest Mike nicht mehr ganz sicher, ob das stimmte.

Nein. Falsch. Er war sicher, dass es nicht stimmte.

Es funktionierte vorne und hinten nicht. Sie waren zu verschieden, trotz allem. Solange sie unabhängig voneinander gearbeitet hatten, war das in Ordnung gewesen. Frank hatte sich einreden können, dass ihm sein Job als Journalist einfach nicht die nötige Zeit ließ, um selbst erfolgreiche Bücher zu schreiben. Und er, Mike, hatte sein Gewissen damit beruhigt, dass Frank schließlich einen guten Job und damit sein sicheres Auskommen hatte. Jetzt arbeitete er *für* ihn, nicht *mit* ihm, und wahrscheinlich war es das, woran ihre Freundschaft allmählich zu zerbrechen begann. Die eigenen Bücher, die Frank in der spärlichen Zeit schrieb, die ihm neben dem Job als persönlicher Redakteur noch blieb, waren bestenfalls mäßig erfolgreich, und daran würde sich wahrscheinlich nie etwas ändern - was sie beide wussten. Es hatte nichts mit mangelndem Talent, fehlender Begabung oder gar Fleiß zu tun.

Frank arbeitete eindeutig mehr und härter als Mike, nur hatte er niemals begriffen, dass Erfolg vor allem bedeutete, Grenzen zu überschreiten und bis hin zur Brutalität gnadenlos gegen sich selbst zu sein. Mike war es einfach nicht gelungen, ihm diesen Aspekt klar zu machen. Er hatte es versucht; das einzige Ergebnis war ein Beinahe-Zusammenbruch von Frank gewesen

und bittere Vorwürfe seiner Frau. Freundlich und durch die Blume formuliert, zudem am Telefon, aber trotzdem eindeutig genug, dass Mike heute noch daran zu knabbern hatte. Damals hatte ihre Freundschaft den ersten Knacks erlitten. Mittlerweile waren etliche dazugekommen, und aus dem Spinnennetz von Haarrissen begann allmählich ein Zustand zu werden, der durchaus bedrohliche Ausmaße annahm. Mike hatte sich schon vor geraumer Weile vorgenommen, irgendwann ein klärendes Gespräch zu suchen. Zugleich war er davor zurückgeschreckt; zum einen, weil er prinzipiell vor Konflikten zurückschreckte, zum anderen, weil er sich eingeredet hatte, noch auf den passenden Zeitpunkt warten zu müssen.

Das Dumme war nur, dass es keinen passenden Zeitpunkt für ein solches Gespräch gab. Weil es vielleicht Dinge berührte, die nie gesagt werden sollten.

»Worauf willst du hinaus?«, fragte er in schärferem Ton, als er eigentlich beabsichtigt hatte. Auch wenn es keinen wirklich richtigen Moment für ein solches Gespräch gab, war dies mit Sicherheit der unpassendste.

»Ich will nur wissen, wie schlimm es ist«, antwortete Frank.  
»Warst du wenigstens beim Arzt?«

»Ja, verdammt«, log Mike. Natürlich war er nicht beim Arzt gewesen. Er hatte daran gedacht, mehr als einmal und voller Angst, aber bisher hatte sich seine Bequemlichkeit stets als stärker erwiesen; sie und die Angst vor der Lawine, die er lostreten würde, wenn er sich erst einmal in die Hände dieser Quacksalber begab. Endlose Arztbesuche, Termine und Untersuchungen, Medikamente und möglicherweise sogar Krankenhaus ... nein, danke. Das alles konnte er sich noch früh genug antun - wenn man ihn nämlich zum Arzt *brachte*.

»Was geht dich das an?«

»Eine ganze Menge«, antwortete Frank. »Also? Was hat er gesagt?«

»Dass ich auf die Fünfzig zugehe und in keiner besonders

guten Verfassung bin«, antwortete Mike. »Dass ich weniger rauchen und mehr schlafen soll, mich gesünder ernähren ...« Er zuckte mit den Schultern. »Das Übliche eben.«

»Im Klartext, du warst *nicht* beim Arzt«, stellte Frank fest. Es klang nicht überrascht; das Gegenteil hätte ihn eher verblüfft.

»War ich doch«, beharrte Mike, obwohl er sich selbst ein bisschen albern dabei vorkam. »Eine leichte Herzrhythmusstörung, mehr nicht.«

»Klar«, sagte Frank. »Welche Medikamente nimmst du?«

»Zum Teufel, was soll dieses Verhör?«, schnappte Mike.

»Glaubst du nicht, dass wir im Moment andere Probleme haben?«

»Vielleicht sind es ja dieselben«, antwortete Frank kryptisch.

»Weiß Maria davon?«

»*Meine Frau*«, antwortete Mike betont scharf, um eine Distanz zu schaffen und Frank auf diese Weise ganz klar zu machen, dass er dabei war, eine Grenze zu überschreiten, die nicht einmal er berühren durfte, »weiß davon nichts, und das wird auch so bleiben, kapiert?«

»Das ist deine Entscheidung«, antwortete Frank. »Aber meinst du nicht, dass du es ihr schuldig bist?«

»Wieso?«, fragte Mike. Er lachte bitter. »Geteiltes Leid ist halbes Leid, oder mit welchem Blödsinn kommst du mir jetzt! Wenn du mich fragst, dann ist geteiltes Leid allerhöchstens doppeltes Leid. Ich habe genug am Hals. Ich brauche nicht auch noch eine hysterische Ehefrau, die mich wie eine überdrehte Glucke bemuttert.«

»Warum wirst du eigentlich immer dann besonders aggressiv, wenn dir jemand helfen will?«, fragte Frank ruhig.

»Weil ich keine Almosen brauche«, zischte Mike.

»Und das sagt der Mann, der seine Hilfe anderen oft genug regelrecht aufnötigt und erst dann richtig auflebt, wenn er anderen eine Freude bereiten kann!« Frank schüttelte den Kopf. »Manchmal frage ich mich, ob diese ganze Hilfsbereit-

schaft nicht purer Egoismus ist.«

»Und wenn es so wäre?«, fragte Mike. »Wäre das ein Unterschied?«

»Wahrscheinlich nicht.« Frank lächelte müde. »Komm, lassen wir das. Wir müssen uns ja nicht unbedingt streiten - wenigstens nicht jetzt. Du versprichst mir, dass du mir sagst, wenn es schlimmer wird?«

»Du bist der Erste, der es erfährt«, versicherte Mike.

»Du meinst, ich sehe es, wenn du vom Motorrad fällst?«

»Das ist mir in den letzten Tagen ein paar Mal passiert, oder?« Mike schüttelte den Kopf. »Keine Sorge, Großer. Ich bin vielleicht zu faul, um mich ohne Not jahrelang in die Hände dieser Quacksalber zu begeben und die Freuden der aufsteigenden Apparatedizin zu genießen, aber ich bin nicht lebensmüde.«

»Ich habe dein Wort?«, beharrte Frank. Er war sehr ernst.

»Ja, verdammt, hast du.« Mike trank einen Schluck Kaffee und verzog angeekelt das Gesicht. Er hatte zwar seit fünf Minuten ununterbrochen in seiner Tasse gerührt, aber trotzdem keinen Zucker hineingetan. Er hasste Kaffee ohne Zucker!

»Gott, ich würde meine rechte Hand für eine Zigarette geben«, murmelte er. »Nur ein einziger Zug!«

»Vielleicht solltest du dir eine Packung kaufen«, sagte Frank.

Mike blinzelte ungläubig. Ausgerechnet Frank, der seit Jahren bei jeder Gelegenheit predigte, dass er sich mit seiner Nikotinsucht noch einmal selbst umbringe würde, riet ihm, sich Zigaretten zu besorgen?

»Nach dem, was du mitgemacht hast, sind deine Nerven ohnehin nicht mehr die besten«, sagte Frank. »Ein kalter Entzug obendrauf kommt da vielleicht nicht so gut.«

»Einverstanden«, sagte Mike spontan. »Wir fahren gleich unten am Laden vorbei, und ich kaufe mir eine Packung Marlboro.«

Plötzlich grinste Frank. Er sagte nichts.

»Was?«, hakte Mike misstrauisch nach.

Franks Grinsen wurde noch breiter. »Stefan und ich waren vorhin unten im Laden«, antwortete er in einem Tonfall, der unverhohlen schadenfroh klang. »Wir sind hier in Utah, mein Lieber.«

»Und?«

»Mormonenland«, antwortete Frank.

»Hier gibt es nichts, was Spaß macht. Keinen Alkohol, keine schlüpfrigen Zeitschriften ...«

»Keine Zigaretten?«

»Sie schießen wahrscheinlich schon auf dich, wenn du nur danach fragst«, sagte Frank fröhlich. »Oder erschlagen dich mit Müslipackungen und Bibeln. Von beidem haben sie übrigens reichlich da.«

»Du bist ein Sadist«, sagte Mike.

»Ich weiß.« Frank lachte. »Was hast du denn ...?«

Die Tür flog auf, und Stefan stürmte herein. Im letzten Moment hielt er sich am Türrahmen fest und wurde vom Schwung seiner eigenen Bewegung um ein Haar von den Füßen gerissen.

»Weg!«, keuchte er. »Sie ist weg!«

»Was ist weg?«, fragte Mike alarmiert.

»Die Satteltasche!«, keuchte Stefan. Er zitterte am ganzen Leib. »Die ... die Satteltasche mit dem Skalp! Sie ist weg!«

Mike und Frank sprangen nahezu gleichzeitig auf die Füße. Mikes Stuhl fiel polternd um, was niemand beachtete. »Was soll das heißen, weg?«

»Hast du genau nachgesehen?«

»Verdammt noch mal, haltet ihr mich für blöd?« Stefan schrie fast. Es war nicht genau zu sagen, ob er kurz davor stand, in Panik zu geraten, oder es schon war. »Natürlich habe ich genau nachgesehen! Dreimal!«

»Nun mal langsam.« Frank hob besänftigend die Hände. »Wo genau hattest du sie versteckt?«

»In meinem Schrank, wo denn sonst?«, fauchte Stefan.

»Hast du vielleicht gedacht, ich hänge das Ding zum Trocknen auf dem Balkon auf?«

»Bist du sicher?«, beharrte Frank. »Ich meine ja nur: Wir waren letzte Nacht alle ziemlich daneben. Da tut man manchmal Dinge, die man selbst nicht für möglich hält. Du könntest den falschen Schrank erwischt haben, zum Beispiel.«

In Stefans Augen loderte die blanke Wut auf, aber er beherrschte sich. »Ich habe in *allen* Schränken nachgesehen«, sagte er gepresst. »Dreimal. Und auch überall sonst. Das Ding ist weg.«

»Aber das ist unmöglich«, behauptete Mike. »Außer uns war doch niemand hier!«

»Wir suchen noch einmal«, bestimmte Frank. »Zusammen. Und überall. Auch da, wo sie eigentlich gar nicht sein kann. Los!«

Sie durchsuchten das gesamte Apartment, nicht nur einsondern gleich dreimal hintereinander, so gründlich es überhaupt nur ging. Und sie taten es zusammen, damit einer den anderen überwachen und sich niemand hinterher fragen konnte, ob man auch *wirklich* überall nachgesehen hatte. Es blieb dabei: Stefans Satteltasche samt ihres grausigen Inhaltes war verschwunden.

»Allmählich wird mir die Sache unheimlich«, murmelte Frank, als sie ihre dritte Runde beendet hatten und nervös im Wohnzimmer standen. Nachdenklich sah er Mike an. »Bist du sicher, dass der Typ vorhin wirklich nur hier war, um uns aus dem Zimmer zu werfen?«

»Warum sonst?«, erwiderte Mike.

Statt zu antworten, drehte sich Frank zum Fenster um und zog die Vorhänge eine Handbreit auf. »Ich kann ja mal nachsehen, ob draußen schon die Helikopter kreisen und die Nationalgarde aufmarschiert.«

Niemand lachte. Der Scherz ging nach hinten los und schürte ihre Furcht nur noch.

»Und ... und wenn sie sie gefunden haben?«, fragte Stefan nervös. »Vielleicht war ja eine Putzfrau hier und hat rumgeschnüffelt.«

»Hier war keine Putzfrau«, erwiderte Mike. »Sieh dich doch um. Das ist immer noch das gleich Chaos, das wir gestern Nacht hinterlassen haben.«

»Sie kann ja zuerst in den Schrank gesehen haben«, beharrte Stefan.

»Hört auf, ihr zwei«, sagte Frank vom Fenster aus. »Bist du sicher, dass du die Tasche nicht auf deine Maschine gehängt hast, Stefan?«

»Natürlich bin ich sicher!«, antwortete Stefan. »Ich bin doch nicht besch ...«

Er brach mitten im Wort ab, als er zusammen mit Mike neben Frank ans Fenster trat und auf den Parkplatz hinabsah. Ihre Maschinen standen fertig beladen und in Fahrtrichtung gewendet vor dem Bungalow: abgesehen von den Beschädigungen an Mikes Intruder absolut identische, eineiige Drillinge.

Alle drei trugen ihre Satteltaschen.

»Unmöglich«, stammelte Stefan. »Das ist vollkommen unmöglich!«

»Das ist jetzt wichtig!«, sagte Frank ernst. »Überleg ganz genau, Stefan. Du warst genauso nervös wie wir. Bist du ganz sicher, dass du sie nicht ganz automatisch mit aufgeladen hast, nur um möglichst schnell hier wegzukommen?«

»Ich bin doch nicht bescheuert!«, fuhr Stefan auf. Dann riss er sich sichtbar zusammen und sagte mit leiserer, mühsam beherrschter Stimme: »Ja, ich bin vollkommen sicher.«

»Dann haben wir ein Problem«, sagte Frank ernst.

»Ja, und zwar ein verdammt großes«, fügte Mike mit belegter Stimme hinzu. »Seht mal nach links.«

Er hob die Hand, um in die angegebene Richtung zu deuten. Die beiden anderen folgten seiner Geste mit den Blicken. Frank sagte nichts, aber Stefan sog hörbar die Luft zwischen den

Zähnen ein.

Sie hatten sich gerade noch rechtzeitig umgedreht, um ein Motorrad vom Parkplatz herunterfahren zu sehen; eine übergroße, schwere Harley, die Mike unter allen Motorrädern der Welt sofort wieder erkannt hätte, denn abgesehen von den Reifen gab es praktisch nichts an ihr, das nicht verchromt gewesen wäre. Der Fahrer war trotz der unbarmherzigen Mittagshitze komplett in schwarzes Leder gekleidet. Sein rückenlanges schwarzes Haar wurde von keinem Helm eingengt. Obwohl auch Mike ihn nur für einen Moment sah, fiel ihm doch ein Detail auf, das ihm bisher an ihrem unheimlichen Verfolger entgangen war: Er trug jetzt einen breiten, mit silbernen Nieten verzierten Revolvergurt, in dessen Holster ein verchromter Colt steckte.

»Ach du Scheiße«, sagte Stefan inbrünstig.

Sie brauchten noch einmal gute fünf Minuten, bevor sie den Mut aufbrachten, das Apartment zu verlassen. Selbst Franks scheinbar unerschütterlicher Optimismus hatte einen sichtbaren Knacks erlitten. Er ließ es sich zwar nicht nehmen, als Erster aus der Tür zu treten und hoch aufgerichtet, den Helm unter den linken Arm geklemmt, mit zielgerichteten, federnden Schritten die Treppe hinunterzugehen, aber er kam Mike in diesem Moment längst nicht mehr wie der unbesiegbare große Bruder vor, den er stets in ihm gesehen hatte und dessen bloße Anwesenheit allein ausreichte, um ihn mit einem Gefühl unerschütterlicher Sicherheit zu erfüllen. Er wirkte viel eher wie ein leicht übergewichtiger John Wayne, der mit zwei geladenen Revolvern im Gürtel den Saloon verlässt, obwohl er wusste, dass Billy The Kid, Doc Holiday und die gesamte Dalton-Bande draußen auf ihn warteten und er keine Chance hatte.

Der Sekundenbruchteil, den Mike brauchte, um hinter Frank auf die Treppe hinauszutreten, reichte seiner Fantasie aus, um ihn mit allen möglichen Schreckensbildern zu peinigen - von

einem bis an die Zähne bewaffneten SWAT-Team, das jäh aus dem Nichts materialisierte, über kreisende Kampfhubschrauber mit plärrenden Megafonstimmen bis hin zu Sitting Bulls Horden, die johlend und in voller Kriegsbemalung über die Ebene herangeprescht kamen. Nichts davon trat ein, aber die bloße Vorstellung reichte aus, um seinen Puls schon wieder in die Höhe zu treiben. Er hatte Angst, entsetzliche Angst, und die Hitze, die ihn wie der Hieb einer unsichtbaren Keule traf, machte es auch nicht besser.

Seine Knie zitterten, als er neben Frank auf das Motorrad stieg und die Intruder vom Ständer kippte. Während er diesen mit dem Absatz nach hinten kickte und zugleich versuchte, die schwere Maschine auf nur einem Bein auszubalancieren, senkte sich sein Daumen bereits auf den Startknopf.

»Nicht.« Frank deutete ein Kopfschütteln an, und Mike zog den Finger wieder zurück. Frank tat so, als ob er gelangweilt in die Runde blickte, obwohl er alles andere als gelangweilt war. Neben ihnen erreichte Stefan sein Motorrad, aber er stieg noch nicht auf, sondern legte mit einer umständlichen Bewegung den Helm auf den Sattel und öffnete noch umständlicher den Verschluss der linken Satteltasche. Seine Finger zitterten deutlich, als er sie aufklappte und hineinsah.

»Und?«, fragte Frank im Flüsterton.

Stefan reagierte nicht, sondern ging mit steifen Schritten um die Maschine herum und inspizierte auch die andere Satteltasche, ehe er knapp den Kopf schüttelte.

»Nichts. Es ist nicht da.«

»Hier ist auch alles in Ordnung«, murmelte Frank. »Seht nach links. Aber unauffällig.«

Sie gehorchten - natürlich alles andere als unauffällig. Mike sah nichts Außergewöhnliches: Nicht weit entfernt spielte eine junge Mutter mit ihrem Kleinkind, und am anderen Ende des Parkplatzes bastelten zwei junge Burschen an der hochgeklappten Motorhaube eines feuerroten Ford Mustang herum, der

älter sein musste als sie beide zusammen. Frank hatte Recht. Es war alles in Ordnung. Sicher, wenn die Cops wirklich eine Falle für sie vorbereitet hätten, wäre sie bestimmt so perfekt, dass sie nichts davon bemerkten. Aber würden sie wirklich das Leben einer jungen Mutter und eines Kleinkindes aufs Spiel setzen?

»Wenn sie auf uns warten, dann vorne bei der Ausfahrt«, sagte Frank, während er seinen Helm aufsetzte. »Also schön langsam. Und wenn wir auch nur den Schatten eines Polizeiwagens sehen, dann halten wir an und nehmen hübsch brav die Hände in die Höhe, ist das klar? Ich will nicht, dass hier einer den Helden spielt.«

Anstelle einer Antwort ließ Stefan den Motor seiner Maschine aufheulen und kickte den Ständer zurück. Auch Mike drückte den Startknopf. Es verging eine beunruhigend lange Zeit, in der nur das Winseln des Anlassers zu hören war. Stefan hatte für die lädierte Maschine getan, was in seiner Macht stand, aber letzten Endes war er kein Motorradmechaniker, sondern Zahnarzt, und sein Ersatzteillager hatte aus einer Rolle Klebeband und etwas Draht bestanden. Unter diesen Umständen hatte er ein kleines Wunder vollbracht. Es änderte jedoch nichts daran, dass die Intruder schwer beschädigt und im Grunde kaum noch fahrtüchtig war. Mike war ganz und gar nicht sicher, ob sie die Strecke bis Las Vegas noch durchhalten würde. Es zeugte von der Qualität der Maschine, dass sie überhaupt bis hierher gekommen waren.

Endlich sprang der Motor an, und sie fuhren los. Frank bildete die Spitze der kleinen Kolonne. Er fuhr so langsam, dass Mike die Füße von den Pedalen nehmen musste, um das Gleichgewicht zu halten, und als sie sich dem Ende des Parkplatzes näherten, wurde er sogar noch langsamer.

Seine Vorsicht erwies sich als überflüssig. Die schwarzgelbe Schranke war und blieb oben, und auch in dem Gebüsch dahinter lauerten keine getarnten Polizeiwagen. Der Himmel

war vollkommen wolkenlos und bot kein Versteck für einen Helikopter.

Nachdem sie den Parkplatz verlassen und vielleicht zwanzig oder dreißig Meter weit gefahren waren, hielt Frank an und wartete, bis Mike und Stefan rechts und links von ihm zum Stehen gekommen waren. Mike erwartete, dass er irgendetwas sagen würde, aber er blickte nur starr geradeaus. Sein Gesicht war vollkommen ausdruckslos, das jedoch auf eine Art, die Mike ganz und gar nicht gefiel. Alarmiert sah er in dieselbe Richtung.

Die Luft vor ihnen flirrte derart vor Hitze, dass die zyklischen Felsgebilde sich wie bizarre Riesentiere unter Wasser zu bewegen schienen. Trotzdem war das silberne Blitzen zwei oder drei Meilen vor ihnen nicht zu übersehen.

»Unser geheimnisvoller Freund«, murmelte Frank.

»Was zum Teufel will er?«, fragte Mike. Seine Stimme zitterte leicht, und sein Atem ging schnell. Er versuchte sich einigermaßen erfolglos einzureden, dass es nur an der aufgestauten Hitze unter dem Helm und den schwarzen Lederklamotten lag.

»Ich finde, das sieht ziemlich eindeutig nach einer Einladung aus«, antwortete Frank.

»Oder einer Falle«, ergänzte Stefan.

»Tja, da gibt es wohl nur eine einzige Möglichkeit, um die Wahrheit herauszufinden«, seufzte Frank. »Was meint ihr?«

Mike hob nur die Schultern. Er hatte stillschweigend und dankbar akzeptiert, dass Frank die Führung übernommen hatte, und er gedachte nicht, ihm diesen Rang streitig zu machen - und sei es nur dadurch, dass er eine eigene Meinung vertrat.

»Wir wissen ja nicht einmal, wer der Kerl ist«, sagte Stefan.

»Geschweige denn, was er will.«

»Dann sollten wir ihn vielleicht fragen«, meinte Frank.

»Und wenn er zu ihnen gehört?«

»Das glaube ich nicht«, antwortete Frank, hörte sich dabei

allerdings nicht sehr überzeugt an. »Immerhin hat er Mike gestern geholfen. Wenn er nicht aufgetaucht wäre, dann hatten die beiden Indios ihm noch viel übler mitgespielt.«

»Zuerst sah es aber ganz anders aus«, maulte Stefan. »Und außerdem ist es der älteste Trick der Welt, um sich in jemandes Vertrauen zu schleichen.«

Frank ignorierte ihn. Sein Gesicht hinter der viel zu großen, verspiegelten Sonnenbrille, die ihm etwas sonderbar Insektenhaftes verlieh, war maskenhaft starr, als er sich zu Mike herumdrehte.

»Also?«

Ganz demokratisch, wie?, dachte Mike resignierend. Also gut. Ohne ein weiteres Wort fuhr er los, auf das silberne Funkeln zu.

Geleitet von einem chromfarbenen Stern, der manchmal hell aufblitzte und manchmal mit dem Hitzeblimmern der Luft zu verschmelzen schien, aber niemals lange verschwand, erreichten sie eine knappe halbe Stunde darauf den Touristentraum, den Eingang zu jenem relativ kleinen Teil des Valleys, der der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden war. Nachdem sie die letzte Kreuzung passiert hatten, an der es noch möglich gewesen wäre, falsch abzubiegen, schrumpfte das silberne Funkeln vor ihnen rasch zusammen und erlosch nach wenigen Augenblicken ganz; ein Umstand, der Mike gleich zweierlei über ihren geheimnisvollen Freund verriet: zum einen, dass er ein ganz ausgezeichneter Fahrer war, denn die Straße befand sich in einem so miserablen Zustand, dass selbst Stefan alle Mühe hatte, seine Maschine zu halten, zum anderen und viel wichtiger aber, dass nicht nur sie ihn, sondern auch er sie beobachtete. Es war also *kein* Zufall.

Sie verloren die Maschine vollkommen aus den Augen. Sie tauchte auch nicht wieder auf, als sie das Ende der geteerten Straße erreichten. Dieses Ende bestand aus einem großen, halbrunden Parkplatz, der irgendwann zur Zeit des Amerikani-

schen Bürgerkrieges geteert worden sein musste und seitdem nie wieder ausgebessert worden war, und einem weißen Gebäude mit einem flachen roten Ziegelsteindach, das außer dem fast obligaten Schnellimbiss zwei gebührenpflichtige Toilettenhäuschen und ein - im Moment allerdings geschlossenes - Büro der Park Ranger enthielt. Dahinter konnte Mike einen Helikopterlandeplatz erkennen.

Nachdem sie den üblichen Eintritt bezahlt und Stefan sich wie üblich darüber ereifert hatte (diesmal allerdings zu Recht, wie Mike fand; zehn Dollar für eine Aussicht, die von der Natur ganz kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, und einen Stellplatz auf einem Parkplatz, der nur aus Schlaglöchern und scharfkantigem Schotter bestand und seiner ohnehin angeschlagenen Maschine möglicherweise den Rest geben würde, war wirklich übertrieben!), nach diesen nötigen Präliminarien also dirigierte sie ein wortkarger indianischer Parkplatzwächter mit groben Gesten zum Südrand des lang gestreckten Ovals, wo schon ein knappes Dutzend weiterer Motorräder abgestellt waren. Fast die Hälfte davon waren Harleys, aber keine Einzige war komplett verchromt, auch wenn ein paar mit penibel geputztem Zierrat nicht geizten.

»Wo zum Teufel ist der Kerl?«, fragte Stefan, während er die Intruder auf den Ständer stellte und missmutig das Gesicht verzog, als sie bedrohlich zu kippen begann. Mike erging es nicht besser. Er benötigte drei Anläufe, bis er das Motorrad auf dem unebenen Boden in einer Position abgestellt hatte, die ihm wenigstens halbwegs sicher erschien.

»Er kann doch unmöglich irgendwo abgebogen sein, oder?«, fuhr Stefan fort, als er keine Antwort bekam. Auch diesmal hob Mike nur die Schultern, während Frank umständlich den Helm abnahm, seine Sonnenbrille zurechtrückte und sich aufmerksam in der Runde umsah.

Nicht, dass es nötig gewesen wäre. Der Parkplatz war zwar groß, aber nicht sonderlich gut belegt. Von ein paar verrückten

Touristen aus Europa einmal abgesehen, gab es anscheinend nicht allzu viele Wahnsinnige, die auf die Idee kamen, einen der heißesten Orte dieses Planeten ausgerechnet zur Mittagszeit zu besichtigen. Es gab eine Hand voll Pkws, zwei oder drei Wohnmobile und die Motorräder, neben denen sie selbst geparkt hatten. Keine Chance, irgendwo ein so auffälliges Fahrzeug zu verstecken, wie es das ihres geheimnisvollen Verfolgers war.

»Vielleicht ist er ja weitergefahren«, sagte Stefan. Er klang ein wenig beleidigt, vielleicht weil er immer noch keine Antwort bekommen hatte.

Er bekam sie auch jetzt nicht. Frank drehte sich lediglich um und wies mit einer Kopfbewegung auf den Beginn der eigentlichen Fahrspur, die nur ein paar Schritte entfernt lag.

Es war keine Straße; nicht einmal ein Weg oder Trampelpfad, nur zwei unterbrochene tiefe Fahrspuren, die sich zwischen meterhohen Felsen und zum Teil ebenso tiefen Schlaglöchern hindurchschlängelten. Selbst der Fahrer eines herkömmlichen Geländewagens mit Allradantrieb musste aufpassen, um nicht an dieser Strecke zu scheitern. Aber eine schwere Harley war hier aufgeschmissen - schließlich war sie mit ihrem tiefliegenden Schwerpunkt das genaue Gegenteil einer Motocross-Maschine.

»Hm«, machte Stefan. »Aber irgendwo muss er doch sein.«

Er musterte eines der chromblitzenden Bikes neben sich längere Zeit und sagte dann: »Hoffentlich sind wir nicht auf eines von diesen Dingen reingefallen.«

»Glaube ich nicht«, antwortete Frank. »Wir machen Folgendes: Ihr geht in den Imbiss und bestellt schon mal was zu Trinken - für mich bitte auch. Ich frage den Parkwächter. So eine Maschine fällt auf. Wenn er hier durchgekommen ist, hat er sie bestimmt gesehen.«

»Und wenn nicht?«

»Darüber denken wir dann später nach«, antwortete Frank.

»Und jetzt ab mit euch. Ein fünf-Liter-Glas Coke für mich. Mich trifft gleich der Hitzschlag.«

Mike erging es kaum besser, und auch Stefan machte nicht unbedingt einen frischen Eindruck. Er war bleich wie die sprichwörtliche Wand. Auf seinem Gesicht perlte Schweiß, und die Sonnenbrille hatte zwei tiefe, dunkelrote Halbkreise in das weiche Fleisch unter seinen Augen gegraben. Die Hitze setzte ihnen allen zu, Stefan offensichtlich am meisten.

Sie überquerten den Parkplatz (der Asphalt war so heiß, dass Mike es durch die Stiefelsohlen hindurch spüren konnte!) und betraten den Schnellimbiss, eine Mischung aus einem heruntergekommenen McDonald's und etwas noch viel Schlimmerem, für das er lieber keinen Ausdruck finden wollte. Stefan verdrehte die Augen, sparte sich aber jeden Kommentar, bis sie ihre Bestellung aufgegeben, dieselbe bekommen und er den ersten gewaltigen Schluck getrunken hatte. Es waren nicht allzu viele Besucher da, sogar deutlich weniger, als Mike erwartet hatte.

Stefan fuhr sich genießerisch mit dem Handrücken über den Mund und schloss für einen Moment die Augen. »Und jetzt behaupte bloß, dass das Ganze nur ein Albtraum ist«, murmelte er.

»Wenn du darauf bestehst.« Mike trank ebenfalls einen großen Schluck. »Das Ganze ist nur ein Albtraum.«

»Du lügst.«

»Stimmt«, antwortete Mike. »Aber das wolltest du doch, oder?«

Stefan trank einen weiteren, noch gewaltigeren Schluck, mit dem er den einen Liter fassenden Pappbecher vor sich fast zur Hälfte leerte. Mike beschäftigte sich einen kurzen Moment mit der Frage, ob es gut war, bei diesen Temperaturen übermäßig viel zu trinken. Vermutlich. Aber genau wusste er es nicht.

»Ich weiß nicht genau, was ich will«, antwortete Stefan nach einer geraumen Weile leise und ohne ihn direkt anzusehen.

»Vielleicht nur, dass es aufhört.«

»Das könnte es«, antwortete Mike auf die gleiche Art.

Stefan blinzelte. »Wie? Indem du mich kneifst und ich aufwache?«

»Der Kerl ist nur hinter mir her«, sagte Mike ernst. »Ich glaube nicht, dass er etwas unternimmt, wenn du dich auf dein Bike schwingst und zum nächsten Flughafen fährst.« Er versuchte, die Landkarte vor seinem geistigen Auge entstehen zu lassen, aber alles, was er zustande brachte, war ein buntes Gekritzel, das irgendwie einem aus Röhrei und Blut gebildeten zerfetztem Gesicht ähnelte. Trotzdem: »Wenn du dich beeilst, kannst du bis heute Abend Albuquerque in New Mexiko erreichen. Hat Albuquerque einen Flughafen?«

»Vermutlich«, sagte Stefan. Er schüttelte den Kopf. »Aber ich haeue nicht ab.« Er wiederholte sein Kopfschütteln, diesmal mit noch mehr Nachdruck. »Wir haben die Geschichte zusammen angefangen, und wir bringen sie auch gemeinsam zu Ende.«

»Wir sind nicht die drei Musketiere«, antwortete Mike ernst. »Allerhöchstens die Three Stooges. Das hier ist kein Spiel, weißt du? Wenn die Sache schief geht, ist es aus. Die Kerle sind hinter mir her, nicht hinter euch.«

»Dieses kleine Geschenk war in *meiner* Satteltasche«, erinnerte Stefan ihn. Aber er klang nicht mehr ganz so überzeugt. Mike gemahnte sich in Gedanken zur Mäßigung. Er hatte diesen Vorschlag zwar in vollem Ernst gemacht, schon aus dem schlechten Gewissen heraus, seine Freunde in Gefahr gebracht zu haben, aber tief im Innern wollte er es natürlich nicht wirklich. Wie in jedem Menschen steckte auch in ihm ein kleiner Märtyrer, dem es ein innerliches Bedürfnis war, sich für seine Freunde aufzuopfern. Das war vielleicht eine hübsche Idee für ein Buch oder irgendeine ausgedachte Geschichte, jedoch kaum für die Wirklichkeit. Ihm fielen ungefähr eine Million Dinge ein, die er lieber täte, als sich allein mit diesem ausgeflippten Indianerpärchen herumzuschlagen.

Vor allem, da er seit der vergangenen Nacht wusste, dass dieses »Herumschlagen« durchaus wörtlich zu verstehen war. Um ganz ehrlich zu sein: Er hatte diesen Vorschlag gemacht, damit Stefan ihn ablehnen konnte, genau wie Frank es getan hatte, aus keinem anderen Grund.

Wieder kam ihm das Schicksal zu Hilfe, diesmal in Gestalt von Frank, der hereinkam, bevor Stefan möglicherweise doch noch auf den Gedanken kommen konnte, sein großmütiges Angebot zu akzeptieren. Er stürzte sich, ohne ein Wort zu verlieren, auf den rotweißen Pappbecher Cola, den Mike (für die Kleinigkeit von fünf Dollar) für ihn erstanden hatte, und kippte seinen Inhalt in einem einzigen Zug fast zur Hälfte hinunter. Mike war sicher, dass er sich den Rest ohne zu Zögern über den Kopf geschüttet hätte, hätte der Becher irgendetwas anderes als klebrige Cola enthalten.

»Das war Rettung in letzter Sekunde«, sagte er, während er die Augen schloss und genießerisch die letzten Tropfen von seinen Lippen leckte. »Er war hier.«

»Wer?«

»Unser Freund«, antwortete Frank. »Silver Star. Der Lonesome Rider - nennt ihn, wie ihr wollt. Er ist vor kaum zehn Minuten hier durchgekommen.«

»Und wohin?«

»So groß ist die Auswahl ja nicht, oder?«, gab Frank zurück. »*Straight ahead in die Hölle.*«

Er machte eine vage Kopfbewegung nach draußen, und Stefan riss ungläubig die Augen auf. »Aber es ist unmöglich, den Kurs mit einem Chopper zu schaffen! Ehe du dich versiehst, setzt irgendwo der Motor auf. Schließlich ist eine Harley keine Geländemaschine!«

»Das sehen die einheimischen Führer auch so«, antwortete Frank und trank einen weiteren großen Schluck. »Deshalb waren sie ganz aus dem Häuschen. Wahrscheinlich sprechen sie noch in einem Jahr davon ... jedenfalls haben sie schon

Wetten abgeschlossen, wie lange es dauert, bis sie den Abschleppwagen bestellen müssen. Wie auch immer, anscheinend hat er es geschafft.«

»Was heißt hier anscheinend?« Mike machte eine Kopfbewegung in die gleiche Richtung wie zuvor Frank. »Seht mal da.«

Vielleicht eine Meile entfernt, genau in der Mitte zwischen zwei gewaltigen Felstürmen, blitzte ein silberner Stern. Der Verrückte hatte offensichtlich bereits die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht - und das, obwohl Stefan mit jedem Wort Recht gehabt hatte.

Der Kurs war mörderisch und weder mit einem normalen Auto noch mit einem normalen Motorrad zu schaffen. Ganz zu schweigen von einer Harley.

»Ich hoffe, von euch kommt jetzt keiner auf die Idee, ihm hinterherzufahren«, brummte Stefan.

Frank kippte den Rest seiner Cola hinunter und linste gierig in Mikes Becher, der erst zur Hälfte geleert war. Mike schob ihn ihm hin. Er hatte Durst, aber die Cola schmeckte wie das Material, in dem sie angeboten wurde.

»Ist schon alles organisiert«, sagte Frank, während er ungeübt auch den Inhalt des zweiten Bechers hinunterstürzte. »Wir können einen Wagen mieten - mit Fahrer. Das tun die meisten hier.«

»Das meine ich nicht«, erwiderte Stefan. »Ich frage mich, warum sich der Kerl so große Mühe macht, uns dort hinauszulocken. Das ist die perfekte Falle, oder?«

»Stimmt«, antwortete Frank ungerührt. »Aber wenn er uns wirklich etwas antun wollte, hätte er es längst gekonnt. Und sehr viel bequemer.«

»Und was soll das dann?«

Frank zuckte mit den Schultern. »Vielleicht spielt er mit uns.«

Mike starrte ihn an. Sein Herz begann zu hämmern. Was hatte Frank gesagt? *Manchmal spielt er.*

Sein Blick blieb Frank nicht verborgen. »Ist was?«

»Nein«, erwiderte Mike hastig. Er musste aufpassen. Vielleicht verlor er ja allmählich den Verstand, aber es war nicht unbedingt nötig, dass die beiden anderen es merkten. Mit einer raschen Bewegung stand er auf und wandte sich zur Tür. Die anderen schlossen sich an.

Obwohl das Innere des Schnellrestaurants nicht klimatisiert war, traf sie die Hitze erneut wie ein Hieb. Die Luft schien zu kochen, und Mike hatte das Gefühl, Sandpapier zu atmen. Heißes Sandpapier!

Frank ächzte, und Stefan fragte: »Wisst ihr eigentlich, warum man diese Art von Restaurants Fast Food nennt?«

»Weil das Zeug, das sie anbieten, *fast* Essen ist«, antwortete Frank. »Weißt *du* eigentlich, wie oft du das schon gefragt hast, Stefan?« Er machte eine Geste, die in keine bestimmte Richtung gemünzt schien. »Da drüben steht unser Taxi.«

Er marschierte los, und sie mussten den Parkplatz fast bis zur Hälfte überqueren, bis Mike begriff, welches Ziel sie ansteuerten.

Was Frank so großspurig als Taxi bezeichnet hatte, war ein uralter, rostschutzfarbener Pick-up, ein mindestens dreißig Jahre altes Monstrum mit gut anderthalb Meter hohen Reifen und einer Stoßstange, die mit rostigem Draht festgezurt war. Der Chauffeur, der an der durchlöcherten Tür auf der Beifahrerseite lehnte, war ein Indianer undefinierbaren, aber hohen Alters, der Frank heftig gestikulierend entgegnetrat und ihn mit einem Redeschwall begrüßte, als wären sie alte Freunde.

»Das meinst du nicht ernst!«, ächzte Stefan. »Diese Rostlaube kommt doch keine hundert Meter weit!«

»Du kannst gerne mit dem Motorrad nachkommen«, erwiderte Frank ruhig. »Wir schicken dir dann einen Abschleppwagen. Oder gleich den Rettungshubschrauber.« Er drückte dem Indianer einen Geldschein in die Hand und machte mit der anderen eine einladende Geste. Der Fahrer schien irgendwie zu entmaterialisieren und im gleichen Sekundenbruchteil hinter

dem Steuer wieder aufzutauchen; ein Trick, den man bei den hier herrschenden Temperaturen einfach beherrschen musste, wie Mike einen Augenblick später begriff. Als er nämlich den Fehler beging, die Hand nach dem Türgriff auszustrecken, verbrannte er sich kräftig die Finger.

Im Inneren des Pick-ups war es überraschend kühl. Die Kiste sah zwar aus, als wäre sie schon mit der *Mayflower* in dieses Land gekommen, verfügte aber über eine Klimaanlage, die zwar heftig klapperte und schnarrte, jedoch trotzdem für einen erfrischenden Luftstrom sorgte.

Stefan und Mike nahmen auf den beiden hinteren Sitzen Platz, während Frank sich schnaufend auf den Beifahrersitz hievte und die Tür mit solcher Vehemenz hinter sich zuzog, dass der ganze Wagen zitterte. Neben dem kleinwüchsigen Indianer sah er noch größer und beeindruckender aus als sonst. Der Anblick löste ein seltsames Gemisch von Emotionen in Mike aus. Franks Nähe hatte immer beruhigend auf ihn gewirkt; schon als sie Kinder waren. Es gab überhaupt keinen Grund dafür. Trotz seiner Größe und unbestrittenen Kraft war Frank alles andere als ein Schläger. Im Gegenteil, er war einer der friedlichsten Menschen, die Mike kannte. Frank hatte es niemals nötig gehabt, anders als »verbal« gewalttätig zu werden. Seine schiere Masse und vor allem die unerschütterliche Ruhe, die er ausstrahlte, schüchterten die meisten Menschen derart ein, dass sie sich hüteten, in seiner Gegenwart irgendetwas Unüberlegtes zu tun. Was zählte, war nicht das, was er möglicherweise tun *würde*, sondern das, was er tun *könnte*. So lange sich Mike erinnern konnte, hatte er dieses Gefühl der Sicherheit in seiner Nähe verspürt. Vielleicht war es sogar der Grund für ihre Freundschaft gewesen, auf jeden Fall aber die Keimzelle, aus der sich der Rest entwickelt hatte. Er hatte sich von diesem Gefühl genährt wie ein Vampir, dessen Opfer nicht einmal merkt, dass es ausgesaugt wird.

Nun war es verschwunden. Die vergangene Nacht hatte alles

geändert. Er war geprügelt worden - nein: »übel zusammengeschlagen« traf es schon eher -, und Frank war nicht da gewesen, um das Versprechen einzulösen, das Mike ihm ohne sein Wissen vor so vielen Jahren auferlegt hatte. Das war weder fair noch logisch, aber seit wann scherten sich Gefühle um Logik?

Der Motor des Pick-ups erwachte mit genau dem Geräusch zum Leben, das Mike erwartet hatte - einem schweren, klappernden Dieseln, das an ausgeschlagene Kolbenringe und klemmende Ventile erinnerte und bis in die Zahnwurzeln hinauf zu spüren war -, und der Wagen setzte sich in Bewegung. Mike reckte den Hals, um das silberne Funkeln in der Wüste auszumachen, aber es war, zumindest von ihrer Position aus, nicht zu sehen. Kein Grund zur Sorge, dachte er. Der Lonesome Rider hatte sich bisher so große Mühe gegeben, sie seine Spur nicht verlieren zu lassen, dass er auch weiterhin dafür sorgen würde. Warum auch immer.

Der Wagen verließ den Parkplatz und knallte schon nach den ersten zwei Metern in ein Schlagloch, das ihre Motorräder in alle Einzelteile zerlegt hätte und Mike unsanft in den Sitz stampfte. Er spürte jede der uralten Federn, auf denen er saß. Seine Zähne schlugen schmerzhaft aufeinander.

Und das war erst der Anfang.

Die Strecke, die sie in - wie es Mike vorkam - halsbrecherischem Tempo zurücklegten, war nicht so schlimm, wie sie ausgesehen hatte. Sie war schlimmer. Der Wagen hüpfte durch Schlaglöcher und über Felsbuckel und knallte mehr als einmal mit der Bodenplatte auf. Mike wurde auf dem durchgessenen Sitz so gründlich hin- und hergeworfen und durchgerüttelt, dass er schon nach einer Minute heilfroh war, an diesem Morgen nicht ausgiebig gefrühstückt zu haben. Ihr Fahrer - wahrscheinlicher aber Frank, der direkt vor Mike saß - hätte sein Frühstück im Nacken gehabt, noch bevor sie die erste Viertelmeile hinter sich gebracht hatten.

Frank und Stefan schienen diese Schüttelpartie aus unerfind-

lichen Gründen lustig zu finden. Sie kicherten und lachten nicht nur ununterbrochen, sondern brachten sogar irgendwie die Energie auf, ein Gespräch mit ihrem Chauffeur in Gang zu setzen, von dem Mike zwar kein Wort verstand, das aber äußerst ausgelassen klang. Hysterie, entschied Mike. Das war pure Hysterie. Niemand brachte so viel Unverschämtheit auf, in einer Situation wie dieser wirklich fröhlich zu sein.

Niemand - außer diesen beiden Blödmännern, hieß das ...

»Was ist eigentlich so komisch?«, fragte er nach einer Weile. Er hatte Mühe, die Worte zu formulieren. Irgendeines der fünftausend Schlaglöcher, durch die der Wagen während der letzten zehn Minuten gehüpft war (Mike war mittlerweile sicher, dass der Kerl das mit Absicht machte, um die blöden Touries zu quälen), hatte seinen Magen umgestülpt, und er hatte alle Mühe, ihn mit krampfhaften Schluckbewegungen wieder dorthin zurückzubefördern, wo er sein sollte.

»Unser Chauffeur ist ein reinblütiger Navajo«, sagte Frank.

»Behauptet er jedenfalls«, fügte Stefan hinzu.

»Und?«

»Wir lernen gerade Navajo«, grinte Frank. »He - wusstest du, dass es die komplizierteste Sprache der Welt ist? Der US-Geheimdienst benutzt sie noch heute, um ganz besonders sensible Dokumente zu verschlüsseln, weil selbst die raffiniertesten Computersysteme große Probleme haben, sie zu entschlüsseln.«

»Und?«, fragte Mike noch einmal. Er fand diese Information zwar interessant, begriff aber nicht ganz, was daran so lustig sein sollte.

Franks Antwort machte es klar: »Wir haben ihn gefragt, wie man auf Navajo jemanden nennt, der immer ein Stück hinterherhinkt«, sagte er grinsend. »Du weißt schon: jemanden, der immer als Letzter von der Tankstelle loskommt, der doppelt so lange braucht wie die anderen, um seine Maschine zu beladen, oder der auch schon mal eine Ehrenrunde dreht, weil er die

Kurve nicht gekriegt hat und einmal um den Block fahren muss.«

»So?«, fragte Mike säuerlich.

»Che-Tehai«, sagte Stefan. Irgendwie sah er aus, als könnte er sich vor Lachen kaum noch halten. An den Indianer hinter dem Steuer gewandt fügte er hinzu: »Some kind of turtle, right?«

»Che-Ta-Hai«, bestätigte der Navajo. Er kicherte.

Aber war er wirklich belustigt? Mike sah in den Innenspiegel, der schlampig und schief mit Klebeband an der Innenseite der zerkratzten Windschutzscheibe befestigt war, und für einen kurzen Moment begegnete sein Blick dem des Indianers. Er hatte unheimliche Augen. Uralte Augen, die in ein Netz aus Tausenden winziger harter Falten eingebettet waren; Falten, die aussahen wie Risse in sonnendurchglühtem Fels. Für einen Moment war Mike vollkommen sicher, dass diese Augen mindestens so alt waren wie diese Welt, wenn nicht älter, und dass sie bis auf den Grund seiner Seele blickten; auf eine Art, die ihm Angst machte.

»Che-Ta-Hai«, sagte der Navajo noch einmal. Kichernd fügte er etwas auf Englisch hinzu, das Mike nicht verstand, und Stefan und Frank stimmten unverzüglich in sein Lachen ein. Auch dieses Lachen gefiel Mike nicht. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was der Indianer gesagt hatte, aber er war ziemlich sicher, dass das Gelächter auf seine Kosten ging. Natürlich hatten sie Recht: Er *war* derjenige, auf den Stefan und Frank ständig warten mussten, allein weil er die größten Probleme hatte, mit diesem Koloss von Motorrad zurechtzukommen. Und? Eine Sekunde lang überlegte er ganz ernsthaft, sie süffisant darauf hinzuweisen, dass es schließlich auch er gewesen war, der die *ganze* Tour bezahlt hatte, und zwar für sie alle drei. Doch dann wurde ihm klar, wie unfair das wäre. Ein Triumph, der ihn mehr kosten würde, als er ihm einbrachte.

»Ganz wie ihr meint, ihr Blödmänner«, antwortete er - wobei

er sich bemühte, einen beleidigten Ton in seine Stimme zu legen, der ganz bewusst übertrieben und schmallend klingen sollte.

Es funktionierte. Frank und Stefan kicherten hämisch, und nach einer Sekunde stimmte auch der Fahrer in dieses Kichern ein, obwohl er ganz bestimmt kein Wort verstanden hatte.

Che-Ta-Hai! Pah!

Die Fahrt dauerte noch gute zehn Minuten (etwa fünf- undzwanzigtausend Schlaglöcher), dann lenkte der Navajo den Pick-up plötzlich mit einem Ruck nach links, so abrupt, dass Mikes Kopf unsanft gegen die Seitenscheibe knallte und Stefan fast vom Sitz gefallen wäre. Noch bevor sich allgemeiner Protest erheben konnte, raste ein nagelneuer Ford Probe in einer gewaltigen Staubwolke an ihnen vorüber und verschwand um die nächste Biegung.

»Vollidiot«, knurrte Frank.

»Na dann fröhlichen Achsenbruch«, kommentierte Stefan. Frank lachte leise, und auch der Navajo stimmte wieder mit ein - nicht, weil er irgendetwas verstanden hätte, sondern weil die Gäste, die die Dollars besaßen, immer Recht hatten; und natürlich auch die Lacher auf ihrer Seite.

Sie fuhren weiter. Hinter der Biegung, hinter der der Probe verschwunden war, offenbarte sich ihnen ein kleines Wunder - der Ford lag weder mit durchdrehenden Rädern auf dem Dach noch mit eingedrückter Motorhaube und gebrochener Achse neben der Strecke, sondern jagte unbeirrt an der Spitze einer gewaltigen Staubwolke tiefer in die Wüste hinein. Nun, wer hatte je behauptet, dass europäische Motorrad-Touristen ein Monopol darauf hatten, bescheuert zu sein? Amis waren das offensichtlich auch.

Sie fuhren jetzt langsamer, und nach nur zwei oder drei weiteren Minuten hatten sie ihr Ziel erreicht: Vor ihnen erhob sich ein gigantischer Felsquader, präzise wie mit einer titanischen Diamantsäge zugeschnitten. In seinem messerscharf

abgegrenzten Schlagschatten parkte ungefähr ein halbes Dutzend Fahrzeuge, die verblüffend genau dem glichen, in dem sie selbst saßen: uralte Pick-ups mit riesigen Reifen, die keinerlei Profil mehr hatten, und die der Einfachheit halber gleich mit Mennige gestrichen waren statt mit Lack. Auch die Fahrer sahen alle irgendwie gleich aus, fand Mike. Wahrscheinlich stellten sie Autos und Chauffeure alle in der gleichen Fabrik her, um naive Touristen zufrieden zu stellen. Von dem weißen Ford war nichts zu sehen. Vermutlich war der Wahnsinnige tiefer in die Wüste hineingefahren, auf der Suche nach einem Felsen, an dem er seine Kiste zerschmettern konnte.

Und es gab auch keine Harley. Weder verchromt noch unverchromt.

Der Wagen wurde langsamer und hielt schließlich an. Vor ihnen erhob sich eine Reihe grob aus Balken und dünnen Baumstämmen zusammengezimmerter Verkaufsstände, die rustikal ausgesehen hätten, hätte der Sonnenschutz nicht aus blauen Plastikplanen bestanden, welche Mike verdächtig an die Müllsäcke erinnerten, die sie zu Hause benutzten.

Ihr Chauffeur sagte ein paar Sätze auf Englisch, auf die hin Frank und Stefan zustimmend nickten. Mike blickte fragend.

»Der Händler da ist sein Schwager«, erklärte Frank. »Der Einzige hier, dem man vertrauen kann. Alle anderen haben nur nachgemachten Plastik-Tand.«

»Der Händler«, wiederholte Mike. »Welcher?« Es gab ungefähr ein Dutzend.

»Na, immer der, zu dem wir gehen«, antwortete Stefan grinsend. »Was hast du denn gedacht?«

Sie stiegen aus. Die Hitze schien noch zugenommen zu haben, was vermutlich aber nur ein subjektives Gefühl war. Die Klimaanlage des Pick-ups hatte ihr Bestes getan, um die Fahrzeuginsassen in Eisklötze zu verwandeln. Trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - wurde Mike im ersten Moment

leicht schwindelig, und er spürte ein flaes Gefühl im Magen, das sich gottlob nicht zu einer wirklichen Übelkeit entwickelte.

»Und jetzt?« Stefan sah sich aus eng zusammengekniffenen Augen um. Auf die Idee, die Sonnenbrille aufzusetzen, die er in der linken Hand hielt, schien er nicht zu kommen.

Frank zuckte die Schultern und deutete gleichzeitig mit einer Kopfbewegung auf die aufgereihten Verkaufsstände. »Sehen wir, was die tausend Schwäger unseres Scouts zu bieten haben. Vielleicht finden wir ja ein Medaillon, das gegen böse Geister hilft.«

Mike wünschte sich, Frank hätte das nicht gesagt. Er war nicht sicher, ob es nur eine scherzhafte Bemerkung war oder ein boshafter Seitenhieb in seine Richtung.

Begleitet von ihrem Navajo-Führer (Mike fragte sich mittlerweile, ob es sich in Wahrheit nicht nur um einen illegal eingewanderten Mexikaner handelte, der irgendwelchen Unsinn brabbelte, den niemand verstand, und von dem genau deshalb jedermann glaubte, es müsse sich um Navajo handeln) schlenderten sie also an den Verkaufsständen vorbei und begutachteten die angebotenen Waren: der übliche Touristentand, der vermutlich allesamt aus der gleichen Fabrik in China stammte. Türkis-Ketten (zweifellos aus Kunststoff), hoffnungslos überteuerte maschinell gefertigte Silberarmbänder und Ketten aus bunten Glasperlen. Zumindest dieser Anblick amüsierte Mike. Es waren die ersten Europäer gewesen, die den Ureinwohnern dieses Kontinents ihr Land für eine Hand voll bunter Glasperlen abgekauft hatten. Irgendwie erschien es ihm nun fair, dass es die Nachkommen jenes Volkes, das damals so derb über den Tisch gezogen worden war, es den Europäern nun mit gleicher Münze zurückzahlten.

Solange er nicht der Betroffene war, selbstverständlich ...

»Kein gutes Totem«, seufzte Stefan, nachdem sie die Reihe der Verkaufsstände bis zum Ende abgescritten hatten. Frank schürzte die Lippen und wechselte ein paar Worte mit ihrem

Fahrer, der wie ein hyperaktives Wiesel hinter ihnen herdackelte, und sagte dann: »Weißes Pow-Wow. Es heißt: weißes Pow-Wow.«

»Aha«, sagte Stefan. »Und was genau bedeutet das?«

»Das es teuer wird.«

Mike deutete nach rechts, auf die schmale Trennlinie, an der sich roter weicher Schatten und unbarmherzige Sonnenglut eine niemals endende Schlacht lieferten. »Was haltet ihr von *silbernem* Pow-Wow?«

Es war nicht die Harley, nur ihr Fahrer, um den es gleich doppelt grellsilbern aufloderte: Der verchromte Colt in seinem Gürtel und die verspiegelte Sonnenbrille, die er trug, blitzten in der Sonne. Mike war nicht einmal überrascht, dass ausgerechnet er ihn entdeckt hatte. Er hatte nichts anderes erwartet.

»Und jetzt?«, fragte Stefan. Seine Stimme klang belegt.

»Gehen wir hin«, antwortete Frank. »Was denn sonst?«

Sie traten aus dem Schatten des blauen Müllbeutel-Daches, hinaus in die lodernde Sonnenglut, drei hochgerüstete Space-Marines in molekülverstärktem schwarzen Panzerleder, die zum letzten Gefecht gegen die fiesen Außerirdischen bereit waren, obwohl sie wussten, wie erbärmlich schlecht ihre Chancen standen. Und so albern dieser Gedanke war, er machte Mike Mut. Ungleich mehr, als er auch nur zu träumen gewagt hätte.

Als sie sich dem Lonesome Rider bis auf zwanzig Schritte genähert hatten, drehte sich dieser um und ging mit langsamen Schritten davon. Langsam genug, um eine Aufforderung daraus zu machen; aber zugleich auch eine bitterernste Warnung, die Spielregeln nicht zu verletzen und ihm zu nahe zu kommen.

Allmählich kam Mike die Situation immer absurder vor.

Wenn dieser Kerl etwas von ihnen wollte, warum kam er nicht einfach zu ihnen? Irgendetwas stimmte hier nicht. Ganz und gar nicht.

Er sah sich im Gehen nach ihrem Navajo-Führer um. Seltsam:

Bisher war er keinen Zentimeter von ihren Fersen gewichen, um sich ja keine Gelegenheit auf ein gutes Geschäft entgehen zu lassen. Plötzlich schien er jegliches Interesse an ihnen verloren zu haben. Er redete heftig gestikulierend mit einem seiner zahllosen Schwäger und sah nicht einmal mehr in ihre Richtung.

Silver Star verschwand hinter der Ecke des gigantischen Felswürfels, in dessen Schatten die Verkaufsstände aufgebaut waren. Als sie ihm folgten, erblickte Mike etwas durch und durch Unglaubliches: eine von vorne bis hinten komplett verchromte Harley Davidson, die gleißend wie ein heruntergefallener Stern in der Sonnenglut dastand. Der Kerl war tatsächlich mit der Harley hierher gefahren - über eine Strecke, die für Motorräder dieses Kalibers ein unüberwindbares Hindernis darstellte!

Der Lonesome Rider ging zu seiner Maschine, lehnte sich lässig gegen den Sattel und legte die Hand in einer wie zufällig wirkenden Geste zwei Zentimeter neben den Griff des Revolvers. Anscheinend hatte er eine Vorliebe für theatralische Auftritte. Aber es wirkte. Und wie es wirkte.

»Hallo, Leute«, sagte er in perfektem, nahezu akzentfreiem Deutsch. »Das hat lange gedauert. Ich dachte schon, ihr kommt gar nicht mehr.«

»Wer zum Teufel ... ?«, begann Stefan. Ungeschickterweise machte er gleichzeitig einen Schritt auf den Fremden zu, und er tat es wohl auf eine Art, die diesen zu einer reichlich unfreundlichen Reaktion provozierte: Seine Hand hob sich und sank mit einem klatschenden Geräusch wieder hinab, diesmal genau auf den Griff des verchromten Colts: den Daumen auf dem Hammer, zum Zurückziehen bereit, den Zeigefinger auf dem Abzug und die restlichen Finger um den perlmuttbesetzten Griff geschmiegt. Seine Hand war so angespannt, dass die Sehnen wie dünne weiße Drähte durch die Haut schimmerten.

John Wayne in Reinkultur. Nur dass dies kein Video war, bei

dem man im letztmöglichen Moment auf die Pausentaste drücken konnte.

»Tut jetzt nichts, was ihr später bereuen würdet, Freunde«, sagte er. »Wir können uns wie zivilisierte Menschen unterhalten - oder gleich eine Schlägerei anfangen. Das liegt ganz bei euch.«

Er nahm mit einem Lächeln die Hand vom Colt, und dieses Lächeln war vielleicht das Bedrohlichste an der gesamten Situation überhaupt. Die lässige Geste stand nur deshalb nicht im Widerspruch zu seiner Warnung, weil er sicher zu sein schien, es mit ihnen allen drei aufnehmen zu können. Gleichzeitig, versteht sich.

»Wir schlagen uns nicht«, sagte Frank.

»Ich weiß«, antwortete ihr Gegenüber. »Das ist ja euer Problem.«

»Was soll das heißen?« Stefan und Frank tauschten einen raschen, alarmierten Blick, wichen zugleich aber auch einen Schritt auseinander. Mike verspürte einen tiefen, schmerzhaften Stich in der Brust. Nicht etwa in seinem Herzen, das ihm in letzter Zeit solche Schwierigkeiten bereitet hatte. Er fühlte sich vielmehr gekränkt, gekränkt in etwas, das er bisher als lächerlich empfunden und im Grunde als überflüssig und nicht existent betrachtet hatte: seiner Ehre. In dieser Lage, in der rein gar nichts klar war und Gewalt als durchaus ernst zu nehmende Option in der Luft lag, waren die drei Musketiere ganz plötzlich nur noch zwei. Es war wohl nicht so, dass Stefan und Frank sich Sorgen um ihn machten. Bei dem, was möglicherweise gleich passieren würde, stand er, Mike, offensichtlich im Abseits. So einfach war das.

»Regt euch ab, Jungs«, sagte Silver Star. »Ich will nur mit euch reden, sonst gar nichts.«

»Das hätten Sie einfacher haben können«, schnappte Frank. »Was soll dieses Affentheater? Wer sind Sie überhaupt?«

»Mein Name ist Marc«, sagte der Mann mit der verspiegelten

Sonnenbrille. »Marc Strong.«

Frank lachte. Es klang nicht sehr amüsiert. »Das glauben Sie doch selbst nicht.«

»Natürlich nicht«, antwortete Marc. »Aber ein Name ist so gut wie der andere, oder?« Er hob die Schultern, setzte seine Sonnenbrille ab und steckte sie in eine der zahlreichen Taschen seiner schwarzen Lederjacke. »Wenn es euch Spaß macht, könnt ihr mich auch Donald Duck nennen. Obwohl das albern wäre, oder?«

»Was wollen Sie?«, fragte Frank.

»Ich?« Strong lachte leise und schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Seltsam. Ich dachte, ihr wollt etwas von mir, Freunde. Oder warum sonst habt ihr euch so viel Mühe gemacht, mir zu folgen?«

»Auf jeden Fall nicht, um uns auf den Arm nehmen zu lassen«, antwortete Stefan. Er trat einen weiteren halben Schritt auf Strong zu und reckte die Schultern, aber es wirkte kein bisschen herausfordernd oder gar bedrohlich - eher nur hilflos. Allein schon deshalb, weil ihn sein Gegenüber fast um einen Kopf überragte.

»Das habe ich auch nicht vor, Freunde«, antwortete Strong ernst. »Habt ihr ein bisschen Zeit? Ich meine: Wollt ihr wissen, wer diese drei Roten sind und was sie von euch wollen?«

Niemand antwortete. Mike gefiel nicht, wie Strong das Wort »Rote« aussprach, aber er sagte nichts dazu.

»Dann kommt mit.« Strong drehte sich in einer sonderbar abgehackt wirkenden Bewegung herum und marschierte los. Er machte sich nicht die Mühe, noch einmal zu ihnen zurückzublicken. Anscheinend war er vollkommen sicher, dass sie ihm folgen würden. Und natürlich zu Recht.

Sie kamen dicht an seinem Motorrad vorbei. Mike spürte die Hitze, die das Metall ausstrahlte, nachdem es stundenlang der Sonnenglut ausgesetzt gewesen war. Der Chrom reflektierte das Sonnenlicht so unbarmherzig, dass ihm die Tränen in die

Augen stiegen, trotz der Sonnenbrille, die er trug. Auf einer solchen Maschine - noch dazu mittags - durch die Wüste zu fahren, musste schier unerträglich sein. Überhaupt ein derart auffälliges Motorrad zu fahren, sagte schon eine Menge über den Charakter seines Besitzers aus. Mike glaubte nicht, dass er einen Menschen, der ein solches Gefährt sein Eigen nannte, wirklich mögen konnte - aber vermutlich war das genau die Absicht, die hinter all der Arbeit steckte, die Strong zweifellos in seine Harley investiert hatte.

Zumindest was das Motorrad anging, schien Mike mit dieser Meinung allerdings allein dazustehen. Stefan und Frank bedachten das chromblitzende Ungetüm mit unverhohlener Bewunderung. Bei Stefan konnte er das ja noch verstehen - er war ein Technik-Freak, der tief in seinem Herzen wahrscheinlich tausendmal lieber Motorradmechaniker oder Rennfahrer geworden wäre als Zahnarzt. Frank hingegen verstand von der Technik ebenso viel wie er selbst - nämlich nichts -, und seine Begeisterung für Motorräder beschränkte sich aufs Fahren. Dennoch war nicht zu übersehen, wie tief ihn dieses verspiegelte Ungeheuer beeindruckte. Auf eine vollkommen absurde Weise, gegen die er ebenso vollkommen machtlos war, fühlte Mike sich plötzlich von seinen beiden Freunden allein, ja, fast im Stich gelassen.

Sie folgten Strong, der präzise genau einen Schritt neben dem linealscharf gezogenen Schlagschatten des Felsturmes entlangmarschierte - und zwar auf der Sonnenseite! -, und gingen langsam auf die eigentliche Felswand zu. Mike dachte besorgt daran, dass sie sich langsam und beharrlich immer weiter von ihrem Navajo-Führer und seinem Pick-up entfernten. Was, wenn sie zurückkamen und er nicht mehr da war? Sie befanden sich tief in der Wüste, sicherlich drei oder vier Meilen von ihren Maschinen entfernt. Bei den hier herrschenden Temperaturen, dem schwierigen Gelände und vor allem ihrer vollkommen unpassenden Kleidung eine Distanz, die zu Fuß kaum zu

bewältigen war.

Mike verscheuchte den Gedanken. Von irgendwoher *zurück-zukommen*, setzte voraus, dass sie erst einmal irgendwo *hingingen*. Wohin zum Teufel führte sie dieser Kerl? Vor ihnen war nichts als Hitze, glühend heißer Fels und noch einmal Hitze. Was hatte Frank vorhin gesagt, wohin Strong gefahren wäre? *Straight ahead to hell*? Geradewegs in die Hölle?

Jeder weitere Schritt bestärkte Mike in dem Gefühl, dass er damit Recht gehabt hatte.

Der Fuß der Felswand wurde von einem Gewirr teilweise Einfamilienhaus großer Felstrümmer gebildet, die im Laufe der Jahrtausende von der Kante des Steinkolosses abgebrochen waren und nun ein Labyrinth aus Schutt, scharfen Kanten und nachtschwarzen Schatten bildeten, das kaum zu überwinden war. Mike balancierte mit ausgebreiteten Armen hinter Strong und den beiden anderen her, und es kam ihm selbst wie ein kleines Wunder vor, dass er nicht längst gestürzt war und sich schwer verletzt hatte. Den Fehler, sich an einem der Felsvorsprünge festhalten zu wollen, hatte er nur ein einziges Mal begangen. Der Stein war so heiß, dass er sich die Finger daran verbrannte.

Strong marschierte zielstrebig und ohne sich ein einziges Mal zu ihnen herumgedreht zu haben auf einen der schwarzen Schlagschatten zwischen den Felstrümmern zu - und verschwand darin. Verblufft stellte Mike fest, dass es kein Schatten war, sondern der Durchgang zu einer niedrigen, aber sehr lang gestreckten Höhle, die offensichtlich tiefer in den Berg hineinführte. Wie weit, konnte er nicht sagen. Nach der grellen Sonnenglut draußen war er im ersten Moment praktisch blind. Aber die lang anhaltenden hallenden Echos verrieten ihm, dass sie groß war. Wenigstens war es kühl hier.

Mit einem erleichterten Seufzen setzte Frank die Sonnenbrille ab, und Stefan ließ sich mit einem gleichartigen Laut gegen die schräge Seitenwand sinken. Er stieß sich dabei den Kopf an der

niedrigen Decke, aber das schien ihn nicht weiter zu stören.

»Nur keine Müdigkeit vorschützen, Freunde«, sagte Strong spöttisch. »Wir haben noch ein Stück vor uns. Das Schlimmste ist geschafft. Wir können natürlich auch eine kleine Pause einlegen, wenn ihr müde seid.«

Stefan stieß sich trotzig von der Wand ab, während Frank sich zu Mike umdrehte und ihm einen raschen, fast besorgten Blick zuwarf. *Schaffst du das ?*

Mikes Antwort bestand in einem gedachten, ganz entschiedenen Nein und einem umso entschlosseneren Blick, der ein Ja signalisierte. Sie setzten ihren Weg fort. Mikes Augen gewöhnten sich ganz allmählich an das rotbraune Dämmerlicht, sodass er seine Umgebung - zumindest schemenhaft - erkennen konnte. Offensichtlich handelte es sich nicht um einen Hohlraum, den die heruntergestürzten Felstrümmer bildeten; wenigstens nicht mehr nach den ersten Schritten. Vielmehr schien der gesamte, riesige Felsen geborsten zu sein. Sie bewegten sich nicht nur tiefer in ihn hinein, sondern zugleich auch nach oben. Mike versuchte vergeblich, sich gegen die schreckliche Vorstellung von Felswänden zu wehren, die sich nach Millionen Jahren entschlossen, wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückzurutschen und alles, was sich zwischen ihnen befand, einfach zu zerquetschen. Auch wenn er im Allgemeinen ganz gut davon lebte: Manchmal war es ein Fluch, eine rege Fantasie zu haben.

Sie mussten seit gut zehn Minuten unterwegs sein. Von irgendwoher kam immer noch Licht, auch wenn es Mike ein Rätsel war, woher. Der Weg führte weiterhin beharrlich nach oben. Schließlich blieb Frank stehen, ließ sich mit einem hörbaren Knacken der Gelenke in die Hocke sinken und musterte aufmerksam die Wand vor sich.

»Was hast du da?«, fragte Stefan.

»Nichts«, antwortete Frank. »Ich schaue nur nach, ob ich irgendwo eine Nachricht von Arne Saknussem finde.«

Stefan blinzelte verständnislos, und Mike sagte müde: »Du solltest solche intellektuellen Scherze vielleicht besser lassen.«

»Und du«, knurrte Stefan gereizt, »solltest besser überlegen, was du sagst.«

»Hehe!«, meldete sich Strong von der Spitze der kleinen Kolonne aus. »Keinen Streit da hinten! Wir sind gleich da, und dann gebe ich euch was, woran ihr eure schlechte Laune auslassen könnt. Tempo jetzt!«

Sein scharfer Ton zeigte Wirkung. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, setzten sie ihren Weg fort, und es vergingen tatsächlich nur mehr wenige Minuten, bis die Wände vor ihnen auseinander wichen und sich der Gang zu einer weitläufigen Höhle weitete. Hoch oben in der gewölbten Decke gab es eine Anzahl unregelmäßig geformter Löcher, durch die Sonnenlicht in schrägen Streifen fiel, und dicht vor der gegenüberliegenden Wand brannte ein flackerndes Feuer, dessen Schein den Raum mit der Illusion von Bewegung und Leben erfüllte.

Mike stockte der Atem. Er blieb so abrupt stehen, dass Frank leicht zusammenfuhr und erschrocken in seine Richtung startete. Sein Herz begann zu hämmern.

Er kannte diese Höhle!

Er war schon einmal hier gewesen. Zweimal sogar, in den Visionen, die ihm der Wendigo geschickt hatte. Es war die Höhle aus seinem Traum!

Und noch während das Entsetzen ihn gepackt hielt, erinnerte er sich an etwas, dessen wahre Bedeutung er die ganze Zeit über nicht erfasst hatte. Bei seinem ersten Besuch in der Höhle war es nicht der Wendigo gewesen, mit dem er gesprochen hatte, sondern ein alter Indianer, ein Schamane, der ihm begonnen hatte, Dinge zu erklären, die zu verstehen sich sein verwirrter Verstand bis dahin geweigert hatte. Und jetzt, konfrontiert mit der Tatsache, dass die Höhle mehr als nur eine Vision gewesen war, spürte Mike es ganz deutlich: die gleichzeitige Anwesenheit des Wendigo und des Schamanen, der ihn

gewarnt hatte und doch ebenso Bestandteil des Spiels war, aus dem es kein Entrinnen mehr zu geben schien.

»Ich werde versuchen, dir zu helfen«, hatte der Alte gesagt.  
»Aber ich weiß nicht, ob ich es kann. Er ist sehr mächtig.«

O ja, der Wendigo war mächtig, und fast schien es Mike, als versuche er seine Erinnerung an den Schamanen komplett auszulöschen und sich gleichzeitig in den Vordergrund zu schieben, abgrundtief böse und getrieben von dem Verlangen nach Zerstörung. Offensichtlich war er jedoch auch nicht allmächtig, wie er Mike immer wieder weiszumachen versucht hatte. Vielleicht gab es eine Kraft, die ihm Einhalt gebieten konnte, ohne ihm wirklich gewachsen zu sein. Vielleicht gab es immer eine Kraft, die sich dem unbeschreiblich Bösen und Launenhaften entgegenstellte, weil die Welt ohne ein - zumindest ungefähres - Gleichgewicht der Kräfte schon längst aus den Fugen geraten wäre ...

»Was hast du?«, fragte Frank alarmiert.

»Nichts«, sagte Mike mit leiser, belegter Stimme. »Ich war ... nur überrascht, das ist alles.«

Franks Blick sagte sehr deutlich, was er von dieser Antwort hielt, aber bevor er seinen Spott in Worte kleiden konnte, mischte sich Strong ein. »Das ist beeindruckend, nicht wahr? Ich war auch vollkommen von den Socken, als ich es das erste Mal gesehen habe.« Er lachte. Der Laut erzeugte unheimliche, hallende Echos in der Weite der Höhle, Echos, die nicht allein aus dem reflektierten Klang seiner Stimme zu bestehen schienen, sondern noch etwas anderes, Fremdes mit sich brachten; Stimmen, die düstere Geschichten in einer unbekannt Sprache erzählten und die man besser nicht verstand.

»Ihr solltet erst einmal die Wandmalereien sehen.«

»Was für Wandmalereien?«, fragte Stefan.

»Dort drüben, auf der anderen Seite.«

Mike deutete auf die Felswand hinter dem Feuer. Die Wand war von tanzenden Schatten und hin- und herhuschendem Licht

in unterschiedlichen Rottönen bedeckt, die die Felszeichnungen vollkommen unsichtbar werden ließen. Aber er wusste, dass sie da waren; der Schamane hatte sie ihm offenbart, vielleicht, um ihn auf etwas vorzubereiten, dass der Wendigo in der Abgeschiedenheit der Höhle für ihn vorbereitet hatte - eine neue Spielvariante, die ihn endgültig um den Verstand bringen sollte. Er musste vorsichtig sein.

Strong blinzelte verwirrt und ein wenig misstrauisch.

»Das stimmt«, sagte er. »Woher ... ?«

»Was ist das hier?«, fragte Frank. »Außer einem Loch im Berg, meine ich.«

Strong antwortete nicht sogleich, sondern blickte Mike weiterhin misstrauisch an. Dann drehte er sich um und starrte stirnrunzelnd zum Feuer, als versuche er herauszufinden, ob man die Wandmalereien dahinter trotz des flackernden Vorhangs aus Schatten und Licht von hier aus erkennen konnte. Schließlich hob er die Schultern. »Ein Zeremonienort, eine Zufluchtshöhle ... vielleicht von beidem etwas. Auf jeden Fall muss sie unglaublich alt sein. Die Wandmalereien dort drüben sind eindeutig Anasazi.«

»Es gibt überhaupt keine sichere Zuordnung irgendwelcher Anasazi-Wandmalereien«, dozierte Mike.

Strong warf ihm einen schrägen Blick zu. »Wenn hier einer den Klugscheißer spielt, dann ich«, sagte er.

»Was soll das alles?«, fragte Frank hastig. »Sie haben uns doch nicht hierher gelockt, um eine archäologische Führung zu veranstalten, oder?«

»Banause«, maulte Strong, grinste aber gleich darauf. »Ganz egal, wer die Bewohner dieser Höhle ursprünglich waren - es leben noch heute welche hier. Ich wollte euch einen dieser Bewohner vorstellen. Ich bin sicher, ihr freut euch.«

»Was soll das jetzt wieder heißen?«

»Nicht so ungeduldig, Freunde«, grinste Strong. Er machte eine wedelnde Handbewegung zum Feuer hin. »Macht es euch

gemütlich und genießt diesen geschichtsträchtigen Ort. Ich bin gleich zurück.«

Er verschwand mit weit ausgreifenden Schritten im nicht beleuchteten Teil der Höhle. Auch Mike und die beiden anderen setzten sich zögernd in Bewegung und gingen zum Feuer. Obwohl er noch vor wenigen Minuten geglaubt hatte, den Hitzetod sterben zu müssen, war Mike nun dankbar für die prasselnden Flammen. Es war bitterkalt hier drinnen.

Frank und er ließen sich im Schneidersitz neben dem Feuer nieder, während Stefan dicht an die Felswand herantrat und die uralten Wandmalereien darauf musterte. Nach einer Weile drehte er sich um, starrte erst in Mikes Richtung und dann zu dem niedrigen Eingang auf der anderen Seite der Höhle, der sicherlich dreißig oder vierzig Meter entfernt war.

»Und das hast du von da aus gesehen?«

»Muss wohl«, antwortete Mike. Er wich Stefans Blick aus und sah stattdessen Frank an, aber auch das war keine wirklich gute Idee. Frank erwiderte seinen Blick auf eine Weise, die Mike eindeutig Unbehagen bereitete.

Er war beinahe erleichtert, dass Strong genau in diesem Moment zurückkam. Strong trug ein in schwarze Plastikfolie gehülltes, gut anderthalb Meter langes Bündel auf den Armen, das mit mindestens einer kompletten Rolle Klebeband umwickelt war. Mit einer schwungvollen Bewegung ließ er es vor sich auf den Boden fallen. Es gab einen schweren, trotzdem aber sonderbar weich klingenden Laut.

»Was ist das?«, fragte Frank misstrauisch.

Statt zu antworten, ließ sich Strong auf die gleiche Weise wie sie am Feuer nieder und bedeutete Stefan mit einer ungeduldigen Kopfbewegung, sich zu ihnen zu gesellen. Mike fiel erst jetzt auf, dass er seine verspiegelte Sonnenbrille wieder trug. Draußen in der grellen Sonnenhitze hatte er sie nicht aufgehabt. Er begann immer stärkere Zweifel zu hegen, dass dieser Mann mit dem lächerlichen Pseudonym ganz normal war.

»Also?«, beharrte Frank.

Strong wartete stur, bis sich Stefan neben ihn gesetzt hatte, dann griff er unter seine Jacke und zog etwas Großes, Dunkles heraus. »Ich habe hier etwas, das euch gehört.«

Stefan sprang mit einem Schrei auf die Füße, als Strong mit dem blutigen Skalp unter seiner Nase herumwedelte. »Bist du wahnsinnig geworden?«, keuchte er. »Was soll das?«

Strong lachte nur. »Warum so schreckhaft? Du hast doch wohl nicht etwa Angst vor ein bisschen Pferdehaar und Kunststoff, oder?«

Stefan blinzelte. »Wie?«

»Pferdehaar und Kunststoff«, wiederholte Strong. »Billiger Touristenschund, den ihr für ein paar Dollar in jedem Laden hier kaufen könnt - obwohl sie ihn euch natürlich viel lieber für ganz viele Dollar verkaufen. Fang!«

Er warf Stefan den Skalp zu. Stefan schrie auf, warf die Arme hoch und machte einen grotesken Hüpfen zurück, als hätte ihm Strong eine riegengroße Tarantel zugeworfen, die mit den Beinen strampelte und schon ganz gierig darauf war, die Giftzähne in seine Haut zu versenken.

Strong lachte noch lauter. »Nun heb es schon auf«, sagte er. »Es beißt nicht.«

Zögernd und noch immer mit einem durch und durch angeekelten Gesichtsausdruck bückte sich Stefan, streckte vorsichtig die Hand nach dem Skalp aus und berührte ihn mit spitzen Fingern. Dann machte sich ein Ausdruck maßloser Verblüffung auf seinen Zügen breit. »Das Ding ist...«

»Eine Imitation«, sagte Strong. »Nicht einmal eine besonders gute. Dazu ein bisschen Schweineblut...« Er zuckte mit den Schultern. »Ich hätte erwartet, dass du das als Zahnarzt sofort erkennen würdest.«

Stefan sah ihn verwirrt an, und Frank sagte: »Sie wissen eine Menge über uns.«

»Das war nicht schwer herauszufinden«, antwortete Strong.

Er bedeutete Stefan mit einer Geste, dass er sich setzen sollte. Nachdem dieser der Aufforderung Folge geleistet hatte, griff Strong unter seine schwarze Lederjacke und zog ein gewaltiges Jagdmesser mit einer gezahnten Klinge hervor. Er legte das Messer so vor sich auf den Boden, dass die Spitze genau auf Mike deutete.

Mike ertrug den Anblick genau eine Sekunde lang, dann beugte er sich vor und schob die Klinge ein Stück zur Seite. Nicht viel, nur gerade so weit, dass die Spitze nicht mehr genau auf ihn wies. Er hatte es noch nie ertragen, einen spitzen Gegenstand genau auf sich gerichtet zu sehen. Frank hatte einmal gewitzelt, dass er in einem früheren Leben wohl mit einem Messer umgebracht worden wäre. Aber es gab noch eine andere, sehr viel beunruhigendere Möglichkeit: Vielleicht würde er ja in *diesem* Leben durch ein Messer zu Tode kommen.

»Dann ... dann war das alles ...?«, begann Stefan.

»Nur ein Trick, um euch einzuschüchtern«, sagte Strong.

»Nicht besonders originell, aber es hat funktioniert, oder?«

Was er damit wirklich sagen wollte, dachte Mike, war, dass sie sich wie die kompletten Idioten benommen hatten. Keiner von ihnen war auch nur auf die Idee gekommen, sich das grausige Geschenk in Stefans Satteltaschen genauer anzusehen. Sie hatten es wieder hineingestopft und zugelassen, dass Stefan die Packtaschen im hintersten Winkel des Apartments versteckte, ohne sich auch nur mit einem Blick von seiner Echtheit zu überzeugen.

Aber Mike war sich sicher, dass dieser grobe Scherz nicht die überraschende Enthüllung war, vor der ihn der alte Schamane hatte warnen wollen. Seine Anspannung ließ keinen Sekundenbruchteil nach.

»Und ...« Frank machte eine Kopfbewegung auf das in schwarze Folie eingepackte Bündel vor Strongs Füßen. »Was ist das?«

»Immer schön der Reihe nach, Kinder«, sagte Strong.

»Bescherung ist erst später.«

»Jetzt reicht es«, grollte Frank. »Ich will endlich wissen, was hier gespielt wird. Was hat das alles zu bedeuten? Wer sind Sie?«

»Und wieso sprechen Sie so gut Deutsch?«, fügte Mike hinzu.

»Weil es meine Muttersprache ist, Schreiberling«, antwortete Strong lächelnd. »Ich lebe zwar seit elf Jahren in den Staaten, aber man soll seine angestammte Kultur ja schließlich pflegen, nicht wahr? Ich habe sogar ein paar von deinen Büchern gelesen. Nicht schlecht, wenn auch für meinen Geschmack ein bisschen zu seicht. Für >good old Germany< vielleicht gut genug, aber glaub mir, hier in den Staaten würdest du keinen Blumentopf damit gewinnen.«

»Strong!«, beharrte Frank.

»Also gut.« Strong nahm das Messer zur Hand und begann damit herumzuspielen, als wäre die Klinge nicht scharf genug, um ihm bei einer einzigen unbedachten Bewegung einen Finger abzutrennen. »Ihr wollt wissen, was los ist. Was eure drei roten Freunde von euch wollen.«

»Geld«, sagte Stefan. »Das haben wir schon ganz allein herausgefunden.«

»Ich bin seit fast fünf Jahren hinter dem sauberen Trio her«, sagte Strong. »Vor einem guten Jahr habe ich diese Höhle hier entdeckt. Zum Teil durch Zufall, zum Teil aber auch, weil sie allmählich unvorsichtig werden. Sie benutzen diesen Berg als Versteck. Gar nicht dumm. Man findet den Eingang wirklich nur durch Zufall, sofern man nicht ganz genau weiß, wo er liegt. Und wer kommt schon zufällig in diese Gegend?«

»Die drei Indianer?«

»Die Alte ist die Mutter«, bestätigte Strong. »Und die beiden anderen sind ihre Kinder. Bruder und Schwester. Aber eigentlich sind sie nicht wirklich Indianer, sondern Mestizen. Sie kommen aus Mexiko. Mischlinge aus Mexikanern und Sioux.«

»Bruder und Schwester?«, vergewisserte sich Mike. »Sind Sie sicher? Die beiden hatten ein Kind.«

»Und?«, fragte Strong mit einem anzüglichen Grinsen. »Nur weil sie Geschwister sind, hindert sie das nicht daran, wie die Karnickel miteinander zu rammeln.« Er erfreute sich sichtlich an dem verblüfften Ausdruck auf ihren Gesichtern. »Unsere roten Brüder sind keine guten Indianer, Freunde. Und sie sind ganz und gar keine guten Menschen.«

»Reden Sie weiter«, sagte Frank, als niemand antwortete. Sein Blick wanderte nervös zwischen dem schwarzen Plastiksack zu Strongs Füßen und dem Messer in seiner Hand hin und her.

»Wie gesagt«, sagte Strong, »ich bin seit gut fünf Jahren hinter dem sauberen Trio her. Ich habe noch nicht alles über sie herausgefunden. Sie sind schlauer, als man glauben sollte. Vielleicht nicht die Hellsten, aber sie sind gerissen, und vor allem die Alte hat die Instinkte eines Raubtieres. Sie scheint einen schon auf Meilen riechen zu können.« Er hob die Schultern und ließ das Messer durch die Luft wirbeln. Es überschlug sich ein halbes Dutzend Mal und landete klatschend mit dem Griff voran in seiner Handfläche. »Auf jeden Fall ist sie der Kopf der Bande. Die beiden anderen und ihr Bastard sind nur ihre Handlanger. Aber man sollte sie trotzdem nicht unterschätzen«, fügte er mit einem anzüglichen Blick in Mikes Richtung hinzu.

»Und?«, fragte Stefan.

»Sie leben davon, leicht begriffsstutzige Touristen zu erpressen«, grinste Strong. »Ich dachte, das hättet ihr schon gemerkt.«

»Stellen Sie sich vor, das haben wir«, sagte Mike. »Und bevor Sie fragen - die beiden wissen Bescheid.«

»Über deinen kleinen Unfall?« Strong ließ das Messer wieder fliegen und fing es diesmal an der Spitze auf, ohne sich auch nur zu ritzen. Mike fragte sich, ob er das nur tat, um sie

einzuschüchtern. Wenn ja, dann war es ihm gelungen.

»Das glaube ich nicht«, sagte Strong. »Und du übrigens auch nicht.«

»Das war auch nur ein Trick, nicht wahr?«, vermutete Frank.  
»Das angeblich tote Kind war auch nicht echt.«

Strong lächelte dünn, wirbelte das Messer abermals durch die Luft, bis er es wieder am Griff hielt, und beugte sich vor. Die Klinge glitt ohne sichtbaren Widerstand durch die schwarze Plastikfolie und das Klebeband, und der Plastiksack, der in Wahrheit ein Leichensack war, klaffte weit auseinander. Darunter kam die zerschmetterte, schon halb verwesene Leiche eines vielleicht vier- oder fünfjährigen Jungen zum Vorschein.

»Großer Gott!«, kreischte Stefan und sprang auf. Frank starrte aus hervorquellenden Augen auf den grausigen Inhalt des Sackes, und Mike beugte sich zur Seite und übergab sich würgend. Alles drehte sich um ihn. Er hatte das Gefühl, sein Herz würde aussetzen. Was er empfand, war kein Entsetzen, sondern etwas viel Schlimmeres, wofür es kein Wort gab.

»Ist euch das echt genug?«, fragte Strong. Er bedachte Mike mit einem leicht angeekelten Blick, zog die Folie für einen Moment noch weiter auseinander, damit ihnen auch ja kein grausiges Detail entging, und zauberte dann eine Rolle Klebeband aus der Tasche, mit der er den Sack wieder verschloss, so gut es ging. Es reichte allerdings nicht ganz: Der Verwesungsgestank, der aus dem aufgeschnittenen Sack drang, war grauenhaft.

»Entschuldigt den Geruch«, sagte Strong. »Der arme Junge kann nichts dafür. Immerhin ist er schon seit einer guten Woche tot.«

»Seit... einer Woche?«, fragte Frank zögernd.

»Acht Tage, um genau zu sein«, antwortete Strong. Er rollte den Sack ein paar Mal herum, um ihn weiter mit Klebeband zu umwickeln, und produzierte damit weitere Wolken Übelkeit erregenden, süßlichen Leichengestankes sowie ein paar dunkle,

schmierige Flecken auf dem Boden.

Mike hörte endlich auf, sich zu übergeben. Nicht, weil die Übelkeit weniger schlimm geworden wäre, sondern weil in seinem Magen einfach nichts mehr war, was er herauswürgen konnte. Keuchend und mühsam um Atem ringend, richtete er sich auf und fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund - während er nun endlich begriff, auf was ihn der Schamane tatsächlich hatte vorbereiten wollen.

»Geht es wieder?«, fragte Strong.

»Schaffen ... schaffen Sie das weg«, stöhnte Mike.

»Nur zu gern.« Strong umwickelte den Sack noch ein halbes Dutzend Mal mit Klebeband, hob ihn hoch und trug ihn in den hinteren, unbeleuchteten Teil der Höhle.

»Was genau soll das heißen, der Junge ist seit acht Tagen tot?«, fragte Frank mit krächzender Stimme, als Strong zurückkam und wieder am Feuer Platz nahm. Auch Stefan setzte sich zögernd, während Mike ein Stück von seinem eigenen Erbrochenen wegrutschte. Dessen Gestank war nicht annähernd so schlimm wie der süßliche Verwesungsgeruch, der die Höhle wie eine dicke, klebrige Wolke zu erfüllen schien, aber auf seine Art ebenso Ekel erregend. »Der Unfall war ...«

»Vor drei Tagen«, sagte Strong. »Ich weiß.«

Mike hatte noch immer das Gefühl, gleich vor Übelkeit sterben zu müssen. Dennoch richtete er sich weiter auf und sah Strong so durchdringend an, wie es ihm nur möglich war.

»Dann habe ich den Jungen gar nicht überfahren?«

»Doch«, antwortete Strong. »Aber da war er schon seit fünf Tagen tot.« Er legte eine schier endlos wirkende Pause ein, um seine Worte gehörig einsinken zu lassen, dann deutete er dorthin, wo der Leichensack in der Dunkelheit verborgen lag. »Die drei ziehen diesen Trick seit mindestens zehn Jahren durch. Sie besorgen sich ein totes Kind - auf einem Friedhof, in einem Krankenhaus, da gibt es genug Möglichkeiten, wenn man nur will - und suchen sich dann einen gutgläubigen

Dummkopf, dem sie es vor den Wagen werfen können.

Diesmal haben sie es zum ersten Mal bei einem Motorrad versucht, soweit ich weiß. Aber es hat funktioniert. Bei dir haben sie die Leiche offensichtlich mit einem Pflock stabilisiert und sie dir in den Weg gestellt.«

»Aber warum?«, murmelte Stefan.

Strong machte ein Gesicht, als hielte er dies für die mit Abstand dämlichste Frage der letzten hundert Jahre - was sie ja irgendwie auch war -, ignorierte Stefan aber ansonsten.

Stattdessen drehte er sich zu Mike um.

»Wie viel haben sie verlangt?«, fragte er.

»Fünftausend«, antwortete Mike.

»Fünftausend.« Strong wirkte leicht überrascht.

»Sie werden allmählich gierig. Normalerweise verlangen sie höchstens halb so viel.«

»Wieso?«

»Weil das eine Summe ist, bei der sich die meisten kaum überlegen, ob sie nicht besser zahlen, bevor sie sich wochenlangen Ärger mit den Cops und der Staatsanwaltschaft einhandeln«, antwortete Strong. »Ich habe euch doch gesagt, die Alte ist gerissen. Es klappt nicht jedes Mal, aber meistens. Fast alle zahlen am Ende. Ich schätze, dass sich die drei im Laufe der letzten zehn Jahre eine gute halbe Million zusammenerpresst haben. Wenn nicht mehr.«

Alles drehte sich um Mike. Es fiel ihm immer schwerer, der Unterhaltung zu folgen. Strongs Worte hätten ihn mit einem Gefühl unendlicher Erleichterung erfüllen müssen, aber das Gegenteil war der Fall. Eine Art ungläubiger Hysterie hatte von ihm Besitz ergriffen, die mit jeder Sekunde, schlimmer zu werden schien.

Er wusste plötzlich, wie sich Stefan gerade gefühlt haben musste, als ihm klar wurde, auf was für einen plumpen Trick er hereingefallen war. All das Entsetzen, all die Schrecken und die überstandenen Ängste der zurückliegenden Tage! Und das

nur deshalb, weil eine gierige alte Indianerin es auf sein Geld abgesehen hatte? Die Vorstellung war fast grausiger als die Annahme, seine Halluzinationen könnten Realität sein.

Aber irgendetwas stimmte an dieser Sache nicht, dessen war er sich tief in seinem Herzen sicher. Das, was Strong so dramatisch enthüllt hatte, konnte nicht die ganze Wahrheit sein. Nicht einmal annähernd.

Er hörte ein Geräusch, das aus dem hinteren, dunklen Teil der Höhle drang, und drehte mit klopfendem Herzen den Kopf. Das Geräusch war nicht wirklich da, so wenig, wie sich der tote Junge wirklich aus seinem Sack befreit haben konnte und nun auf seinen zerschmetterten Beinen aus der Dunkelheit herausgekrochen kam. Aber Mike sah und hörte trotzdem beides.

»Woher wissen die drei, bei wem etwas zu holen ist?«, fragte Stefan.

»Seht euch doch an«, antwortete Strong. »Ihr leistet euch einen Trip, der mehr kostet, als sie mit einem Jahr ehrlicher Arbeit verdienen könnten. Außerdem glaube ich, dass sie jemanden haben, der ihnen Tipps gibt. Im Hotel oder vielleicht in der Auto-Vermietung.«

»Wenn das wirklich alles stimmt«, fragte Frank, »warum erzählen Sie es uns? Wieso sind Sie nicht schon längst bei der Polizei gewesen und haben die drei hochgehen lassen?«

»Das ist meine Sache«, antwortete Strong. »Nehmt an, ich hätte eine persönliche Rechnung mit ihnen zu begleichen.«

Er sah auffordernd in die Runde. »Seit ihr dabei?«

»Dabei?«, wiederholte Frank misstrauisch.

»Wobei?«, wollte Stefan wissen.

»Diesem sauberen Trio das Handwerk zu legen«, antwortete Strong. »Ich war noch nie so nahe dran wie diesmal. Aber das wird nicht lange so bleiben. Spätestens, wenn sie wieder hierher zurückkommen und ihnen klar wird, dass ich ihr Versteck gefunden habe, gehen sie auf Tauchstation, und ich

kann von vorne anfangen. Möglicherweise dauert es wieder fünf Jahre, bis ich ihre Spur aufnehmen kann. Vielleicht gelingt mir das auch nie wieder.«

Stefan wollte etwas sagen, aber Frank brachte ihn mit einer raschen Geste zum Schweigen und fragte langsam und sehr betont: »Und was genau erwarten Sie jetzt von uns?«

»Nichts anderes als das, was ihr bis jetzt auch schon getan habt. Ihr spielt weiter die Unwissenden und lasst mich den Rest erledigen.«

»Sie benutzen uns als Köder«, sagte Frank ernst.

In Strongs Gesicht erschien ein verärgerter Ausdruck, aber er beherrschte sich. »Euch passiert nichts, wenn es das ist, wovor ihr Angst habt«, sagte er gepresst. »Sie werden sich hüten, euch etwas anzutun.«

Frank schüttelte den Kopf. »Sie müssen verrückt sein, wenn Sie glauben, dass wir uns darauf einlassen.«

»Moment mal.« Strongs Stimme wurde leiser, bekam aber einen neuen - und wie Mike fand, eindeutig drohenden - Unterton. »Ich habe nicht umsonst ein paar Jahre Arbeit in die Sache investiert. Was glaubt ihr, warum ich euch hierher gebracht habe und das Risiko eingegangen bin, gestern Abend einzugreifen, statt seelenruhig zuzusehen, wie sie euren Kumpel hier zusammenschlagen? Allein dadurch hätte ich mir alles vermasseln können!«

»Es tut mir Leid, wenn Sie uns falsch eingeschätzt haben, Marc«, sagte Frank ruhig. »Aber wissen Sie, wir sind keine Helden, sondern drei ganz normale Feiglinge, die nichts anderes wollen, als einigermaßen unbeschadet aus der ganzen Geschichte herauszukommen.« Er deutete auf Mike.

»Wir gehen gerne mit Ihnen zur Polizei und erzählen, was passiert ist, aber mehr können Sie nicht von uns verlangen.«

»Wir hatten einen *Deal*, oder?«, fragte Strong. Seine Hand lag plötzlich wieder auf dem Revolvergriff, was Zufall sein konnte oder auch nicht.

»Dazu gehören immer zwei«, beharrte Stefan. »Vielleicht hätten Sie uns vorher fragen sollen.«

»Überlegt euch das besser ganz genau.« Strongs Stimme klang nun eindeutig drohend. »Ihr habt keine Ahnung, worauf ihr euch einlasst. Ihr glaubt doch nicht, dass die drei euch einfach laufen lassen, oder? Oder dass euch die Cops diese verrückte Geschichte abrehmen?«

»Wenn Sie sie bestätigen«, wandte Mike ein.

Strong lachte nur. »Warum sollte ich?« Er schüttelte den Kopf, dann nahm er mit einem plötzlichen Ruck die Hand vom Colt und zwang sich zu etwas, das beinahe wie ein Lächeln aussah. Er stand auf.

»Okay, mein Fehler. Wahrscheinlich erwarte ich zu viel von euch, nach dem, was ihr gerade erfahren habt. Ich mache euch einen Vorschlag: Ihr setzt eure Tour heute ganz normal fort und denkt in Ruhe über alles nach.«

»Was gibt es da nachzudenken?«, fragte Stefan trotzig. Frank warf ihm einen fast beschwörenden Blick zu, und Strong drehte sich demonstrativ ganz zu ihm herum.

»Natürlich könnt ihr einfach weiterfahren, als wäre nichts passiert, und hoffen, dass das auch weiter so bleibt. Wenn ihr Wert darauf legt, die nächsten sechs Wochen in Untersuchungshaft zu verbringen - euer Problem. Ihr habt jedenfalls mein Wort, dass euch nichts passieren wird, wenn ihr mitspielt. Ihr spielt den Köder, mehr nicht. Um alles andere kümmere ich mich.«

»Und was genau bedeutet das?«, fragte Stefan.

Strong übergang die Frage. »Ich komme morgen früh in euer Motel. Wir frühstücken zusammen, und dann erkläre ich euch den genauen Plan.« Und damit drehte er sich um und marschierte davon.

Zehn Minuten später traten die drei Freunde wieder in die Sonnenglut hinaus. Die silberne Harley war verschwunden, aber als sie um die Ecke der Felswand traten, stellten sie

erleichtert fest, dass ihr Navajo-Führer und vor allem sein rost-roter Pick-up noch da waren. Seine Versuche, ihnen nachgemachten Indianerschmuck und Pfeilspitzen aus Plastik anzudrehen, brachen ziemlich abrupt ab, als er bemerkte, wie schweigsam sie plötzlich geworden waren. Fast ohne ein Wort zu wechseln, fuhren sie die Folterstrecke zurück zum Parkplatz.

Wäre es nach Mike gegangen, wären sie auf der Stelle losgefahren, aber sie hatten die Rechnung ohne die Sonne gemacht: Ihre Maschinen hatten sich so aufgeheizt, dass sie sich an den Sätteln verbrannt hätten, wären sie aufgestiegen. Frank und Stefan gingen zum Imbiss zurück, um einen Eimer Eiswürfel zu erbetteln, während Mike die Wartezeit nutzte, ein paar Handtücher aus ihrem Gepäck zu kramen.

»Also?«, fragte Stefan, während sie wenig später darauf warteten, dass die improvisierten Eisbeutel die Ledersättel weit genug abkühlten. »Was tun wir?«

»Gute Frage«, murmelte Frank. Hilfe suchend blickte er Mike an, erntete aber nicht mehr als ein hilfloses Achselzucken. Mike war noch immer verwirrt und vollkommen verunsichert. Er hätte erleichtert sein sollen, aber er war es nicht.

Frank fasste das, was Mike empfand, in Worte. »Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir den Teufel gegen Beelzebub eingetauscht haben. Der Kerl hat doch einen Sprung in der Schüssel.«

»Auf jeden Fall ist er gefährlich«, bestätigte Mike.

»Das eine schließt das andere nicht aus, oder?« Frank schüttelte wütend den Kopf, schob die Hand unter das nasse Tuch auf seinem Sattel und verzog schmerzhaft das Gesicht. »Ich habe nicht die geringste Lust, mich in irgendeine persönliche Vendetta hineinziehen zu lassen.«

»Und wenn wir einfach tun, was er sagt?«, fragte Stefan.

Frank lachte humorlos. »Prima Idee. Du hast diesen Irren doch gesehen. Was glaubst du wohl, was er mit der Riesen-

knarre vorhat? Wenn du mich fragst, will er die drei schlichtweg umlegen.«

»Ist das unser Problem?«

»Wenn wir irgendwie in die Sache hineingezogen werden, ganz sicher«, grollte Frank. »Möchtest du der hiesigen Polizei erklären, dass wir nur die unschuldigen Opfer sind? Lucky Luke wird jedenfalls ganz bestimmt nicht dableiben und unsere Aussagen bestätigen.«

»Dann verschwinden wir doch einfach«, schlug Stefan vor.

»Genau«, sagte Frank. »Und wenn er morgen bei uns am Frühstückstisch auftaucht, erklären wir ihm in aller Freundschaft, dass wir seinen Vorschlag nach reiflicher Überlegung leider ablehnen müssen. Was meinst du, was er benutzt? Den Colt oder das Messer?«

»Nicht, wenn er uns nicht findet«, sagte Stefan. »Ich bin nicht dämlich. Ich habe auch gesehen, wie er reagiert hat. Aber wenn er morgen im Hotel auftaucht und wir nicht da sind, kann er uns nichts tun.«

»Und wo sind wir stattdessen?«

»In Babylon.«

Frank schüttelte verwirrt den Kopf. »Das ist nicht der richtige Zeitpunkt für schlechte Scherze.«

»Find ich auch.« Stefan grinste schief. »Die Gegend hinter dem Zion Nationalpark heißt so. Das Dumme ist nur, dass es dort bis auf über dreitausend Meter hochgeht. Das ist Hochgebirge, Leute.« Stefan sah auf die Uhr. »Es ist noch nicht einmal zwei. Wenn wir sofort losfahren und auf das Tempolimit pfeifen, schaffen wir es vielleicht heute noch durch die Berge. Wenn wir uns bis Hurricane oder sogar bis St. George durchschlagen können, sind wir aus dem Schneider.«

»Du spinnst«, sagte Frank. »Das sind bei den hiesigen Straßenverhältnissen und den Geschwindigkeitsbegrenzungen mindestens sieben Stunden nonstop!«

»Wir können es trotzdem schaffen«, beharrte Stefan. »Es

wird hart, aber ich bin schon weitere Strecken ohne Pause gefahren. Wenn wir nicht noch mehr Zeit verträdeln, haben wir zumindest eine reelle Chance. Wir fahren heute, so weit wir kommen, und verkriechen uns in irgendeinem Motel. Morgen früh fahren wir weiter. Mit ein bisschen Glück sind wir morgen Mittag in Las Vegas. Wir sitzen im Flugzeug, bevor dieser Irre auch nur merkt, was wir vorhaben.«

Fast dasselbe Gespräch, dachte Mike, hatten sie am Vormittag schon einmal geführt, nur dass es dabei nicht um Strong gegangen war. Sein Gefühl hatte ihn nicht getrogen. Er kam sich vor, als sei er in einem unsichtbaren klebrigen Sumpf gefangen: Er konnte strampeln, so viel er wollte, er geriet immer tiefer hinein. Nichts hatte sich geändert. Im Gegenteil. Es war schlimmer geworden.

»Meinetwegen«, seufzte Frank. »Und du?«

Mike zuckte mit den Achseln, zögerte einen Moment und nickte dann widerwillig.

Stefan seufzte tief. »Wir schaffen das schon«, sagte er. »Ich wollte nur, es wäre ein bisschen kühler.«

Er konnte nicht wissen, wie bitter er diesen Wunsch bereuen sollte, noch bevor der Tag zu Ende war.

\*

Es dauerte nicht lange, bis sie das Valley hinter sich gelassen hatten. Obwohl sie alle drei das Gefühl hatten, einen Ausflug direkt ins Herz der Hölle gemacht zu haben, hätte ein einziger Blick auf die Karte genügt, um ihnen zu zeigen, dass sie das Tal in Wirklichkeit kaum gestreift hatten.

Schon nach weniger als einer halben Stunde war die Kulisse, durch die sie fuhren, zwar noch immer apokalyptisch und gewaltig, nun aber überwiegend grün; und es war zwar noch immer heiß, aber längst nicht mehr so unerträglich, dass man sich die Finger am Lenker verbrannte und das Gefühl hatte,

geschmolzenes Blei zu atmen.

Sie hatten auch in anderer Hinsicht Glück: Zwei Stunden, nachdem sie Monument Valley verlassen hatten, stießen sie auf einen *Turnpike*, der anscheinend neu war, denn er war auf ihren Karten nicht verzeichnet. Diese privat finanzierten und unterhaltenen Straßen, die sich parallel zu den offiziellen Highways hinzogen, befanden sich zwar meistens in (noch) schlechterem Zustand als die staatlichen Fahrspuren und waren mautpflichtig - und das nicht zu knapp -, kamen ihnen unter den gegebenen Umständen allerdings dennoch wie ein Geschenk des Himmels vor, denn sie verfügten über einen im Augenblick unschätzbaren Vorteil: Da es sich praktisch um Privatgelände handelte, gab es keine Geschwindigkeitsbegrenzung. Sie tankten noch einmal voll, bezahlten ihren Obolus und holten aus den Maschinen heraus, was die Motoren hergaben. 1

Selbst Mike war überrascht. Einmal auf Touren gekommen, beschleunigten die gerade einmal fünfzig PS starken Motoren der Intruder ohne Probleme auf mehr als hundert Meilen. Das Fahren bei dieser Geschwindigkeit war ungemein anstrengend. Die Intruder waren keine Rennmaschinen und nicht im Entferntesten mit der Hayabusa zu vergleichen, die Mike zu Hause fuhr - ein kleines, giftiges Geschoss, das ohne Probleme im zweiten Gang bis hundertzwanzig beschleunigte und erst nach Erreichen der Zweihundert-Kilometer-Marke so richtig lebendig wurde -, oder Stefans Honda, die nicht annähernd einen so spektakulären Ruf genoss, aber kaum langsamer war (vor allem mit einem Kamikaze-Fahrer wie Stefan im Sattel). Nein, die Intruder waren das genaue Gegenteil: gemächliche, schwere Arbeitstiere, die kaum windschnittiger als Ziegelsteine waren und zum gemütlichen Tuckern taugten, aber nicht zum Rasen.

Das Fahren beanspruchte die Arme und bei diesem Tempo vor allem den Rücken. Aber sie legten in knapp zwei Stunden eine Strecke zurück, für die sie auf normalen Land- und

Seitenstraßen wahrscheinlich einen halben Tag gebraucht hätten. Als der Turnpike endete und der Highway, auf den sie wechselten, kurz darauf einen scharfen Knick nach Norden machte, hatten sie seit ihrem Aufbruch insgesamt mehr als zweihundert Meilen zurückgelegt. Stefan sagte nichts dazu, als sie ein letztes Mal anhielten, um zu tanken, aber er strahlte Selbstzufriedenheit aus wie ein Hochofen unsichtbare Hitze. Zwischen ihnen und St. George lagen jetzt nicht einmal mehr fünfzig Meilen sowie eine schmale Gebirgskette, die auf der Karte eher harmlos aussah. Sie würden zweifellos in die Nacht hineinfahren, aber sie konnten es selbst dann schaffen, wenn sie sich im Schrittempo über einen Pass quälen mussten.

Jedenfalls sah es so aus.

Sie hatten sehr wenig miteinander gesprochen, seit sie Monument Valley verlassen hatten, selbst in den kurzen Tankpausen nicht - so groß und unhandlich die Maschinen waren, so lächerlich war das Fassungsvermögen ihrer Tanks.

Eine Füllung reichte gerade einmal für hundertzwanzig Meilen -, aber Mike spürte trotzdem, wie sehr sich die Stimmung verbessert hatte. Strongs Eröffnung war einfach zu überraschend und schockierend gewesen, um sie sofort und in ganzer Tragweite zu verarbeiten. Außerdem hatten ihnen Hitze, Erschöpfung und Furcht zu stark zugesetzt, um Erleichterung zuzulassen. Aber sie war da, tief unter all dem seelischen Müll verborgen, den die vergangenen Tage in ihren Gedanken angehäuft hatten. Und die Stunden, die für drei Freunde allein mit sich und dem monotonen Grollen der Motoren in den Sätteln verbrachten, gaben dieser Erleichterung allmählich Zeit, an die Oberfläche zu kommen.

Zu behaupten, dass sie sich in ausgelassener Urlaubsstimmung befanden, wäre sicherlich übertrieben gewesen, aber die Anspannung, die Mike nun auf den Gesichtern der beiden anderen las, war nur noch rein körperlicher Natur. Sie waren erschöpft, zum Umfallen müde, und sie hatten alle drei noch

weit mehr unter den Nachwirkungen des Hitzeschocks vom Vormittag zu leiden, als sie zugeben wollten, doch sie hatten es geschafft! Wenn sie St. George noch an diesem Abend erreichten, dann waren sie nicht nur den Indianern entkommen, sondern auch diesem verrückten Revolverhelden, der womöglich schlimmer war als alle drei Indianer zusammen. Was jetzt noch vor ihnen lag, war eine rein körperliche Anstrengung. Eine Fleißaufgabe. Kein Problem.

Für das nächste - wenn auch nicht lebensbedrohliche - Problem war ausnahmsweise Stefan verantwortlich.

Die Berge, die auf der Karte so harmlos ausgesehen hatten, lagen mittlerweile in Sichtweite vor ihnen: eine Mauer aus verschwommenen Schatten, die sich beharrlich weigerte, näher zu kommen, so angestrengt sie sich auch darauf zu bewegen. Für Mikes Geschmack sagte das mehr über ihre Größe aus, als ihm lieb war. Er schüttelte diesen Gedanken schnell ab. Sie hatten drei verrückte Indianer besiegt, einen noch viel verrückteren Cowboy und einen leibhaftigen Dämonen - da würden sie sich nicht von einem Haufen Geröll unterkriegen lassen, das ihnen im Weg lag!

Der an der Spitze fahrende Frank fuhr langsam auf eine jener sonderbaren amerikanischen Kreuzungen zu, die sie noch immer vor Probleme stellte, weil an allen vier Straßen STOP-Schilder standen - was brenzlich werden konnte, wenn aus jeder Richtung Fahrzeuge kamen. Das Gelände war flach und auf Meilen hin überschaubar; sie hatten also freie Fahrt. Dennoch wurde Frank langsamer und hielt schließlich an, einen Meter, bevor das Vorderrad seiner Intruder den weißen Strich auf der Straße berührte.

Stefan brachte sein Motorrad mit einem unnötig harten Ruck hinter ihm zum Stehen, während Mike sehr viel vorsichtiger anhielt. Seine Arm- und Schultermuskeln schmerzten mittlerweile derart unerträglich und drohten ständig, sich zu verkrampfen, dass er Angst hatte, die schwere Intruder nicht mehr

halten zu können, wenn er zu heftig reagierte.

»He, was soll denn das?«, beschwerte sich Stefan. »Wieso hältst du?«

»Weil hier ein STOP-Schild ist«, antwortete Frank. »Dieses große, sechseckige rote Ding da, siehst du? Es steht STOP drauf. Auf Deutsch heißt das glaube ich ...« Er tat so, als müsse er überlegen. »Stopp?«

»Und?«, fragte Stefan unwillig. »Siehst du vielleicht irgendwo einen Streifenwagen?« Er legte demonstrativ den Kopf in den Nacken und starrte in den Himmel. »Oder hast du Angst, dass sie uns von einem Satelliten aus beobachten und du ein Ticket bekommst?«

»Nein«, antwortete Frank ruhig. »Aber abgesehen davon, dass ich mich auch an Verkehrsregeln halte, wenn es niemand sieht - ich dachte, wir sollten besser noch mal die Route besprechen, bevor wir blindlings drauflosrasen und uns mitten in der Nacht in vollständiger Wildnis wiederfinden.«

»Wenn das deine Sorge ist, dann gib lieber Stoff, bevor wir noch mehr unnötig Zeit vertrödeln.« Stefan rammte knirschend den Gang hinein und gab so heftig Gas, dass das Hinterrad der Intruder durchdrehte und Mike mit einer Staub- und Dreckfontäne überschüttete, ehe die Maschine mit einem Ruck lospreschte.

Er kam nicht sehr weit.

Er hatte wohl vorgehabt, dicht an Frank vorbeizurasen, um ihm auf diese Weise zu zeigen, was er von seiner Achtung vor den Verkehrsregeln hielt, aber er hatte sich überschätzt. Statt Franks Maschine auf Bierdeckelstärke zu passieren, rammte er ihr Heck; genau zwischen dem Schutzblech und der Satteltasche. Es gab einen Knall, als wären zwei Vierzig-Tonnen-Laster ineinander gekracht. Frank kippte mit seiner Maschine nach links, drückte das Bein durch und fing die Intruder mit einer Anstrengung auf, die seine Muskeln bis zum Zerreißen belasten musste. Zwar senkte sich die Maschine langsam auf

die Seite, aber es gelang Frank, sie fast sanft zu Boden gleiten zu lassen, sodass sie wahrscheinlich nicht einmal einen Kratzer abbekam. Stefan hatte weniger Glück.

Er wurde aus dem Sattel geschleudert und überschlug sich zweimal im Straßengraben. Sein Motorrad krachte auf die Seite und schlitterte, Funken sprühend, fast fünf Meter weiter, ehe es, mitten auf der Kreuzung und sich noch immer drehend wie ein absurd großer Kreisel, liegen blieb.

»Verdammt!«, brüllte Frank. »Bist du komplett übergeschnappt?«

Noch während Mike seine Maschine ungeschickt auf den Ständer kippte (das fehlte jetzt noch, dass er seine Kiste aus lauter Nervosität auch noch hinknallte!), lief Frank schon zu Stefan hin und wollte ihm aufhelfen. Dieser schüttelte wütend den Kopf und sprang regelrecht auf die Beine.

»Schon gut. Alles in Ordnung.«

»Bist du sicher?«, fragte Frank.

Er wirkte nicht wirklich erleichtert, eher überrascht. »Ist dir wirklich nichts passiert?«

»Ich lebe noch, oder?«, schnappte Stefan. Er drehte sich mit einem zornigen Ruck um, sah seine Maschine mitten auf der Kreuzung liegen und fluchte inbrünstig: »Verdammte Scheiße!« Als er den ersten Schritt machte, verzog er das Gesicht und stieß hörbar die Luft zwischen zusammengepressten Zähnen aus. Er humpelte leicht, als er weiterging.

Frank blickte ihm kopfschüttelnd nach.

»Anscheinend muss er erst den Kopf unter dem linken Arm tragen, bevor er zugibt, dass ihm was passiert ist«, sagte Mike.

»Sieht so aus«, bestätigte Frank und warf ihm einen schrägen Blick zu. »Kommt dir das irgendwie bekannt vor?«

Sie gingen zu ihren Maschinen zurück. Während Mike mit einem leisen Anflug von Neid zusah, wie Frank die zentnerschwere Intruder ohne die geringste Mühe aufrichtete, stemmte Stefan draußen auf der Kreuzung sein eigenes Motorrad mit

einem zornigen Ruck in die Höhe. Er ließ den Motor an und fuhr die fünf Meter zu ihnen zurück, statt die Intruder zu schieben, was wesentlich schneller gegangen wäre.

Sie machten sich daran, die Schäden zu inspizieren. Franks Satteltasche war abgerissen, und das Schutzblech hatte eine fingertiefe Delle, aber Stefans Intruder hatte es schlimmer erwischt. Aus dem Motor tropfte Öl, auch nachdem er ihn ausgeschaltet hatte. Die Sturzseite war hoffnungslos zerschrammt, die entsprechende Fußraste ebenso verbogen wie das Bremspedal und der Spiegel auf der rechten Seite vollständig abgerissen.

»Mist«, sagte Frank. «Das sieht nicht gut aus.»

»Halb so wild.« Stefan bedachte ihn mit einem Blick, der jenseits allen Zweifels klar machte, wen er für diesen Schlamassel verantwortlich machte. »Ich weiß nicht genau, was mit dem Öl ist, aber den Rest krieg ich hin, wenn ich einen Hammer und eine Rolle Klebeband habe.«

»Die wachsen hier ja auch an jeder Ecke auf den Bäumen«, sagte Mike. Die Bemerkung tat ihm sofort wieder Leid, denn nun bedachte Stefan ihn mit einem ausgesprochen zornigen Blick, auch wenn er sich jeden Kommentar verkniff.

Frank sah sich derweil suchend um und deutete schließlich nach vorne, direkt in Fahrtrichtung. »Da hinten scheinen ein paar Häuser zu stehen«, sagte er. Mike folgte der ausgestreckten Hand mit dem Blick, konnte aber nicht mehr als einen hellen Fleck ausmachen. Nun, er wusste, dass Frank die besseren Augen hatte. »Vielleicht finden wir dort Hilfe. Oder zumindest ein Telefon.«

Stefan sagte nichts. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stieg er in den Sattel und raste los.

Sie hatten abermals Glück. Anscheinend hatte das Schicksal beschlossen, etwas von dem, was es ihnen in den letzten Tagen angetan hatte, wieder gutzumachen - später sollte Mike begreifen, dass es ihnen eine letzte Chance geboten hatte, aber das

wussten sie natürlich in diesem Moment noch nicht.

Der verschwommene Fleck am Horizont, den Frank entdeckt hatte, entpuppte sich nicht als Ansammlung kleiner Häuser, wie man sie in dieser Gegend dann und wann am Straßenrand fand, sondern als moderne Hotelanlage, die mutterseelenallein im Nichts stand. Auf dem weitläufigen Parkplatz waren nur wenige Autos abgestellt.

Weder Mike noch die anderen waren momentan in der Stimmung, darüber nachzudenken, wie jemand auf die Idee kam, ein Millionen Dollar teures Motel in der Mitte von Nirgendwo zu erbauen. Ihnen kam es wie ein Geschenk des Himmels vor. Sie hätten es auch ohne zu zögern akzeptiert, wenn man ihnen erzählt hätte, dass das BEST WESTERN einzig für sie errichtet worden wäre und nur für eben diese eine Gelegenheit.

Sie parkten die Maschinen unmittelbar vor dem Haupteingang und ignorierten die strafenden Blicke des Concierge, als sie nicht nach Zimmern fragten, sondern nur nach dem Weg zum Restaurant. Mit der in diesem Land üblichen Höflichkeit - wenn auch in der Eiskalt-Variante - wurden sie dort hingeführt. Das Restaurant war vollkommen leer. Eine junge Frau im eleganten Hellgrau und Dunkelblau des BEST-WESTERN-Personals führte sie zu ihren Plätzen. Sosehr sie sich auch bemühte, gelang es ihr doch nicht ganz, den leicht verächtlichen Blick zu unterdrücken, mit dem sie ihre neuen Gäste musterte. Noch eine Illusion, die auf dieser Tour auf der Strecke geblieben war: Sie waren Motorradfahrer, Biker in schwarzem Leder, mit Sonnenbrillen und Helmen, und als solche rangierten sie hier im Lande der Route 66 und Easy Rider ganz unten auf der gesellschaftlichen Stufenleiter.

Routinierte Hotelangestellte und Kellner erkannten zweifellos an ihren Nummernschildern, dass sie gemietete Maschinen fuhren, und spätestens wenn einer von ihnen den Mund aufmachte, outeten sie sich als wohlhabende Touristen aus Europa, die sich für ein oder zwei Wochen ein anderes Leben

erkauften. Aber das änderte nichts an der Grundeinstellung.

Die Leute hier mochten ihre Kreditkarten. Nicht sie selbst. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Kaum. Das Land der unbegrenzten Spießigkeit traf schon eher zu.

Sie nahmen Platz. Während Mike die Speisekarte aufklappte und sich mit seinen bescheidenen Englischkenntnissen hindurchzukämpfen begann - das Einzige, was er ohne Probleme verstand, waren die Preise, und die waren gepfeffert -, begann Frank ein Gespräch mit der jungen Bedienung, und wie immer nahm er sie schon nach wenigen Sätzen für sich ein. Zwar schien sie noch immer leicht bekloppte Mochtégern-Rocker in ihnen zu sehen, aber ihr Lachen klang echt, und als sie nach einer Weile ging, um ihre Getränke-Bestellung zu holen, wirkte auch Frank deutlich gelöster.

»Was hat sie gesagt?«, erkundigte sich Mike.

»Sie hat sich erkundigt, wohin wir heute noch wollen«, antwortete Frank. »Und ich habe es ihr gesagt.«

»Und was ist daran so komisch?«

Frank hob die Schultern. »Sie meinte, wir wären mutiger, als wir aussehen.«

»Oh«, machte Mike.

»Blödsinn«, knurrte Stefan. Er schoss einen verärgerten Blick hinter der jungen Frau her. »Ihr kennt doch die Amis. In ihren Star-Trek-Filmen beherrschen sie zwar die halbe Galaxis, aber im wirklichen Leben kriegen sie das große Zittern, wenn sie mehr als zwanzig Meilen an einem Tag zurücklegen sollen. Und das noch dazu ohne Klimaanlage.«

Er machte ein verächtliches Geräusch, als würde der Blödsinn, den er von sich gab, dadurch irgendwie weniger blödsinnig, und feuerte einen weiteren zornigen Blick in Richtung der Kellnerin ab.

»Hast du nach einer Werkstatt gefragt?«, erkundigte sich Mike.

Frank nickte. »Habe ich. Aber anscheinend sind wir hier

tatsächlich in der Mitte von gar nichts. Die nächste Werkstatt ist fast vierzig Meilen entfernt.« Er machte eine entsprechende Kopfbewegung. »In der Richtung, aus der wir gerade gekommen sind. Deshalb auch dieses Motel. Irgendwie gibt es im Umkreis von hundert Meilen in jeder Richtung nichts anderes. So ziemlich jeder, der durch diese Gegend kommt, übernachtet hier.«

»Vielleicht sollten wir das auch tun«, sagte Mike nachdenklich. Er blickte aus dem Fenster. Die Berge waren als dunkles Massiv zu erkennen, aber sie waren immer noch nicht nennenswert näher gekommen. Möglicherweise war es doch etwas verrückt, sie bei diesem Wetter überqueren zu wollen.

»Wirklich clever«, sagte Stefan. »Wenn Strong nach uns suchen sollte, können wir uns gar kein besseres Versteck wünschen.« Er zog eine Grimasse und bedachte nun Frank mit einem abfälligen Blick. »Der Plan ist fast so gut wie deine Idee, der Kellnerin zu verraten, wohin wir unterwegs sind.

Warum hängen wir nicht gleich rote Neonfeile auf?«

»Er kann sich an zwei Fingern abzählen, wohin wir wollen«, antwortete Frank. »Sobald er erfährt, dass wir hier einen Zwischenstopp eingelegt haben, weiß er auch, wohin wir wollen. Es gibt nur eine Straße. Wir hätten erst gar nicht an diesem Motel anhalten dürfen ... und wenn ich mich recht erinnere, war das so ja auch nicht geplant.«

Stefan verstand die Spitze ganz genau. Er stand mit einem Ruck auf. »Mir reicht's«, sagte er gepresst. »Ich sehe nach meiner Maschine. Es wird in diesem Superluxushotel ja wohl einen Hammer und eine Rolle Blumendraht geben.«

Er ging ohne ein weiteres Wort, aber auf eine so ungestüme Art, dass die Kellnerin ihm hastig auswich. Ihre Vorurteile gegen Motorradfahrer waren damit wieder einmal bestätigt.

Mike blickte Stefan kopfschüttelnd nach.

»Welche Laus ist dem denn über die Leber gelaufen?«

»Das fragst du noch?« Frank schüttelte ebenfalls den Kopf

und versuchte ein Grinsen, aber es geriet eher zu einer schiefen Grimasse. Statt spöttisch klang er eher ein wenig schuld- bewusst: »Ich hätte das nicht sagen sollen, tut mir Leid.«

»Wieso? Du hast doch Recht. Dieser Unfall war durch und durch überflüssig.«

»Aber es geht gegen seine Ehre, das zuzugeben.«

»Ehre, Blödsinn! So was kann doch jedem passieren.«

»Stefan nicht.« Frank schüttelte überzeugt den Kopf. »Ihm darf alles Mögliche passieren, aber das nicht.«

»Ich verstehe nicht ganz, worauf du hinauswillst«, sagte Mike - obwohl er es im Grunde sehr wohl wusste. Oder zumindest ahnte.

»Seit wann bist du so schwer von Begriff?«, fragte Frank. »Es hat schon vor drei Tagen angefangen, als du den Berg hochge- rast bist. Ich dachte, du hättest es gemerkt.«

»Was? Dass ich mir fast das Genick gebrochen hätte?«

»Das spielt keine Rolle«, beharrte Frank. »Du warst schneller als er oben. Das alleine zählt. Nicht, warum, und auch nicht, dass du vollkommen durchgeknallt warst. Du warst schneller als er, und das kann er nicht ertragen. Und jetzt dieser blöde Unfall.« Er schüttelte den Kopf. »Das kann er nicht so einfach wegstecken. Ich könnte es auch nicht.«

»Jetzt übertreib nicht«, antwortete Mike.

»Das tue ich keineswegs.« Frank wirkte ein bisschen verär- gert über Mikes Uneinsichtigkeit. »He, was soll das? Wenn es eine Figur aus einem deiner Romane wäre, dann hättest du kein Problem, alles ganz klar zu sehen. Aber bei deinen besten Freunden bist du anscheinend mit Blindheit geschlagen.«

Er machte eine heftige Kopfbewegung in die Richtung, in der Stefan verschwunden war. »Wie lange kennt ihr euch jetzt? Ungefähr fünf Jahre, nicht wahr?«

»Ziemlich genau«, bestätigte Mike.

»Und kennen gelernt habt ihr euch durchs Motorradfahren.«

»Und?«

»Du verstehst es wirklich nicht, wie?« Frank schüttelte den Kopf. »Wie lange habt ihr vorher nebeneinander gewohnt, nur als Nachbarn, meine ich. Drei oder vier Jahre, oder? Aber ihr wart nie mehr als Nachbarn, die sich Guten Tag sagen. Hast du dir eigentlich schon einmal überlegt, wie er sich neben dir fühlen muss? Ich meine: Er hat jahrelang studiert, nur um genau in dem Moment sein Diplom zu machen, in denen Zahnärzten die gebratenen Tauben plötzlich nicht mehr in den Mund fliegen. Trotzdem hat er seine eigene Praxis eröffnet, die er wahrscheinlich noch heute abbezahlt. Und dann kommst du. Du hast das größere Haus, du kannst dir seinen Traumwagen leisten. Du bist erfolgreich. Was immer du anfasst, scheint dir zu gelingen.«

»Du weißt, dass das nicht stimmt«, sagte Mike.

Frank nickte, schüttelte aber gleich darauf den Kopf.

»Natürlich weiß ich das. Aber worauf es ankommt, ist doch, wie es wirkt, hier drinnen.« Er schlug sich mit den Knöcheln der geballten Linken leicht vor die Brust. »Stefan ist kein bisschen weniger intelligent als du ...«

»Außerdem ist er handwerklich geschickter, ein gutes Stück jünger und viel sportlicher«, fiel ihm Mike ins Wort. »Nebenbei bemerkt ist er deutlich gesünder, mindestens so fleißig wie ich und in seinem Beruf erfolgreicher als die meisten anderen.«

»Davon ganz abgesehen, dass er viel besser aussieht als du«, fügte Frank grinsend hinzu.

Mike ignorierte das. »Und übrigens ist er alles andere als eifersüchtig«, sagte er.

»Das habe ich auch nicht behauptet.« Frank wurde sofort wieder ernst. »Im Gegenteil. Du kannst dich glücklich schätzen, jemanden wie ihn zum Freund zu haben. Aber darauf will ich gar nicht hinaus. Versetz dich doch einfach mal in seine Lage! Als mäßig erfolgreicher Zahnarzt muss er sich verdammt anstrengen, um sich ständig für die alltägliche Tretmühle und den finanziellen Überlebenskampf zu motivieren. Und prak-

tisch neben seiner Haustür wohnst du mit deiner Traumkarriere. Ist dir eigentlich klar, wie bekannt du tatsächlich bist?«

Natürlich war es das. Dennoch hob Mike die Schultern.

»Du bist es«, sagte Frank in irgendwie grimmigem Ton. »Verdammt, du bist in den letzten fünf Jahren abgegangen wie eine Rakete.«

»Schade, dass meine Bank das nicht auch so sieht«, sagte Mike grinsend. »Oder mein Redakteur.«

»Erfolg zu haben, muss nicht zwangsläufig bedeuten, auch besser geworden zu sein«, konterte Frank, wurde aber sofort wieder ernst. »Er muss sich neben dir vorkommen wie ein unbedeutendes kleines Nichts. Spar es dir, zu sagen, dass das nicht stimmt oder dass du das anders siehst. Ich weiß das, doch Menschen sind nun einmal so gestrickt. Aber von Anfang an hat es auch etwas gegeben, in dem er dir wirklich überlegen ist. Oder glaubst du, dass es Zufall ist, dass sich eure Freundschaft erst entwickelt hat, nachdem ihr die ersten paar Mal zusammen Motorrad gefahren seid?«

»Du meinst... ?«

»Ich meine, dass das der einzige Punkt ist, in dem er sich dir nicht nur wirklich überlegen fühlt, sondern es auch tatsächlich ist, und zwar so, dass es auch jedermann sieht. Kannst du dir auch nur *vorstellen*, was das für sein Selbstwertgefühl bedeutet hat? Meinst du, es hat ihn nicht in seinem Stolz verletzt, sich von dir zu diesem kompletten Urlaub einladen zu lassen? Verdammt, ich bin sicher, dass er die Einladung überhaupt nur angenommen hat, weil er sich einreden konnte, dass wir beide ohne ihn gar nicht in der Lage wären, die Tour zu schaffen! Und jetzt das. Zuerst hängst du ihn auf einer Strecke ab, auf der ich mir fast in die Hosen gepisst hätte vor Angst. Und dann jetzt noch dieser bescheuerte Unfall. Viel schlimmer konnte es gar nicht kommen, wenn du mich fragst.«

Mike fragte ihn nicht. Er fragte vielmehr sich, über wen Frank *wirklich* sprach - über Stefan oder vielleicht doch über

sich selbst? Er war wenigstens in diesem Moment klug genug, die Frage nicht laut zu stellen.

Mike war ein wenig verwirrt - und mehr als nur ein wenig erschrocken über das, was Frank ihm gerade eröffnet hatte. Natürlich hatte er Recht, hundertprozentig und mit jedem Wort, das er gesagt hatte - und vor allem mit dem, was er *nicht* gesagt, aber dennoch sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hatte. Mit einem Male wurde ihm vieles klar. Stefans manchmal so seltsam unlogisch erscheinenden Reaktionen. Die spitzen und oft ganz eindeutig gewollt verletzenden Bemerkungen, die er, Mike, immer kommentarlos hinnahm, obwohl er sich schwarz darüber ärgerte.

Es war seine Schuld. Er hätte es merken müssen, verdammt! Frank hatte auch in einem anderen, vielleicht noch viel wichtigeren Punkt Recht: Wäre dies eine konstruierte Geschichte mit ausgedachten Personen, dann wäre ihm von Anfang an alles klar gewesen. Wieso war er nicht in der Lage, im richtigen Leben zu erkennen, was er in seinen eigenen Imaginationen nahezu perfekt beherrschte?

Er stand auf. Frank blickte ihn fragend an.

»Bestell mir ein Steak«, sagte Mike. »Medium. Kein Salat.«

»Nur fettige Pommes, nichts Gesundes, ich weiß«, sagte Frank. »Wohin?«

»Ich gehe nach draußen«, antwortete Mike, während er schon den Stuhl zurückschob. »Vielleicht kann ich Stefan irgendwie helfen.«

Noch bevor Frank die durchaus berechtigte Bemerkung anbringen konnte, dass er wahrscheinlich nicht einmal genau wusste, an welchem Ende man einen Schraubenzieher anfasste, schob er seinen Stuhl zurück und ging.

\*

Er fand Stefan draußen auf dem Parkplatz, hätte ihn jedoch

auch gar nicht übersehen, oder genauer: überhören können. Stefan drosch mit einem geradezu lächerlich kleinen Hämmerchen auf das verbogene Trittbrett der Intruder ein und fluchte dabei ungehemmt vor sich hin. Mike trat hinter ihn, schob die Hände in die Hosentaschen und wartete, bis seine bloße Anwesenheit Stefans Aufmerksamkeit erregte.

»Kann ich dir helfen?«

Stefan sah aus ärgerlich funkelnden Augen zu ihm hoch. Mike war allerdings ziemlich sicher, dass dieser Ärger viel weniger ihm als dem verbogenen Trittbrett galt. Stefans Bemühungen waren bislang von keinem großen Erfolg gekrönt.

»Kannst du das denn?«

Wenn Frank auch nur im Ansatz Recht hatte mit dem, was er gerade gesagt hatte, dann hätte Mike diese Frage jetzt verneinen müssen. Aber vielleicht wusste er eine bessere Lösung. Er deutete mit dem Kinn auf den Hammer und sagte ernsthaft: »Wenn du mir zeigst, an welchem Ende man das Ding anfasst.«

»Da bin ich selbst nicht ganz sicher«, knurrte Stefan. »Der Kerl an der Rezeption hat mir dieses Ding wahrscheinlich nur gegeben, damit sie nachher alle was zu lachen haben.« Er stand auf und reichte Mike das Hämmerchen - mit dem Kopf voran. »Halt mal fest.«

Mike nahm das Werkzeug entgegen, und Stefan entfernte sich ein paar Schritte, bückte sich und kam mit einem doppelt faustgroßen Kiesel aus einem der Blumenbeete zurück, die den Parkplatz säumten.

»Leg dein Spielzeug weg«, knurrte er. »Halt einfach die Maschine fest.«

Mike legte den Hammer zu Boden, ging um die Intruder herum und stemmte sich mit Knie und Oberschenkel dagegen. Nachdem Stefan sich davon überzeugt hatte, dass Mike sicher stand, ließ er sich selbst auf die Knie nieder und begann, mit dem Stein auf das verbogene Metall einzuschlagen. Diesmal

dröhnten die Schläge so laut und lang nachhallend über den Parkplatz, dass nach ein paar Augenblicken sowohl der Portier als auch zwei weitere Angestellte des BEST WESTERN herauskamen, um nachzusehen, was der Radau zu bedeuten hatte.

Während sich Mike mit aller Kraft gegen das Motorrad stemmte, damit es unter der Wucht von Stefans Schlägen nicht umfiel, ließ er seinen Blick über den großen, fast leeren Parkplatz wandern. Auch die Straße dahinter, über die sie gekommen waren, war vollkommen leer. Sie waren offenbar wirklich in einer gottverlassenen Gegend gelandet. Er fragte sich, wovon das Motel überhaupt existierte. Egal, was Frank über seine strategisch günstige Lage erzählt hatte - abgesehen von ein paar Touristen, die auf der Flucht vor einem verrückten Revolverhelden waren, kam wahrscheinlich nur alle zweihundertfünfzig Jahre hier jemand vorbei.

Direkt über dem Horizont blitzte etwas auf. Vielleicht nur ein verirrter Sonnenstrahl, der sich auf einer Scheibe brach. Vielleicht auch ein verchromtes Motorrad, das beharrlich näher kam ...

Mike verscheuchte den Gedanken und drehte den Kopf in die entgegengesetzte Richtung, aber der Anblick dort war auch nicht viel erbaulicher. Wenn die Karte stimmte, dann hätten sie den Bergen schon längst nahe genug sein müssen, um sie deutlich zu erkennen. Dennoch sah er nur einen großen, verschwommenen Schatten, der mit dem Himmel verschmolz, ohne dass man genau erkennen konnte, wo.

Und plötzlich wusste er, warum.

Diesig. Es war kein Nebel, sondern eine andere Art geballter Feuchtigkeit, für die ihm nur dieses eine Wort einfiel: *diesig*. Mike versuchte sich einen Moment lang mit dem Gedanken zu beruhigen, dass es dort hinten bereits dunkel zu werden begann, aber er musste nicht einmal auf die Uhr sehen, um zu wissen, dass das nicht stimmte. Sie hatten noch gute zwei

Stunden Tageslicht, und dort oben in den Bergen wurde es eher später dunkel als hier unten, nicht früher. Wahrscheinlich regnete es, dachte er beunruhigt. Er hasste es, bei Regen zu fahren. Die schwerfälligen Chopper ließen sich auf nasser Straße noch schlechter lenken. Jede Kurve wurde zu einer Anstrengung, jedes Bremsen zu einem lebensgefährlichen Wagnis.

Stefan hörte auf, mit dem Stein auf das Motorrad einzuschlagen, und richtete sich keuchend auf.

»Ich hoffe, du gehst mit deinen Patienten etwas zartfühlender um«, sagte Mike.

Stefan grinste. Er warf den Stein in hohem Bogen in das Blumenbeet zurück, verfehlte dieses aber, sodass er klappernd über den Parkplatz rollte. »Wie kommst du denn darauf? Da solltest du mich erst einmal bei Wurzelresektionen sehen.«

Er ließ sich wieder in die Hocke sinken und begutachtete kritisch sein Werk. Die Fußraste war wieder halbwegs gerade gebogen. Das Bremspedal dagegen sah immer noch schlimm aus.

»Wird schon gehen«, sagte er achselzuckend, während er sich aufrichtete. »Das Tropfen konnte ich abstellen. Und es ist ja nicht mehr weit.«

Mike blickte misstrauisch zu den Bergen hin. War der Dunst dichter geworden? Gegen seine Überzeugung sagte er: »Morgen Abend sitzen wir im Flugzeug.«

»Ja.« Stefan schüttelte den Kopf. »Wenn wir alles zusammenrechnen, wäre es wahrscheinlich auch nicht viel teurer gekommen, zu bezahlen. Der Vermieter wird sich wahrscheinlich die Maschinen voll von uns bezahlen lassen, wenn wir sie beschädigt in Vegas stehen lassen, statt sie nach Phoenix zurückzubringen. Dazu kommt der Rückflug, den wir jetzt neu buchen müssen, die zusätzlichen Hotelkosten ...« Er hob die Schultern. »Aber wahrscheinlich wären wir die Typen niemals losgeworden.«

»Es tut mir Leid«, sagte Mike.

Stefan schien zu spüren, wie ernst es ihm mit diesen Worten war; und anscheinend auch, was er wirklich damit meinte. Langsam drehte er sich um und sah ihn einige Sekunden lang schweigend und auf sehr sonderbare Weise an.

»Das muss es nicht«, sagte er. »Ist doch schließlich nicht deine Schuld, dass sich diese kriminellen Roten ausgerechnet dich ausgesucht haben. Genauso gut hätten sie mich aussuchen können.« Er zwang sich zu einem Grinsen, dem man unglückseligerweise ansah, wie falsch es war. »Außerdem: Stell dir mal vor, was wir alles erzählen können, wenn wir zurück sind. Falls du allerdings auf die Idee kommst, ein Buch daraus zu machen, dann will ich Prozente.«

»Keinen Pfennig«, grollte Mike. »Aber du kriegst ein Exemplar zum Vorzugspreis. Zwanzig Prozent Rabatt.«

»Zwanzig Prozent?« Stefan kniff misstrauisch ein Auge zu. »Hast du mir nicht einmal erzählt, dass du vierzig kriegst?«

»Fünfundzig«, verbesserte ihn Mike. »Man muss sehen, wo man bleibt.« Er lachte laut über den verblüfften Ausdruck auf Stefans Gesicht. »Komm. Gehen wir essen. Happa-happa.«

Sie aßen in Ruhe und gönnten sich sogar die Zeit, in aller Gemächlichkeit einen Kaffee zu trinken, obwohl ihnen klar war, dass im Moment möglicherweise jede Minute zählte. Als sie endlich losfuhren, blieben ihnen weniger als zwei Stunden Tageslicht; keine Chance mehr, die andere Seite des Gebirges und damit das Motel zu erreichen, bevor es dunkel wurde. Dennoch wiederholte Mike seinen Vorschlag nicht noch einmal, an Ort und Stelle zu übernachten - auch wenn es das einzig Vernünftige gewesen wäre. Er gestattete sich nicht einmal einen Blick zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Wenn das silberne Blitzen am Horizont vorhin tatsächlich Strong gewesen war, wäre er längst hier aufgetaucht. Er musste aufhören, sich selbst verrückt zu machen.

Von der Gluthitze, in der sie den Tag begonnen hatten, war

längst nichts mehr zu spüren. Der Wind, der ihnen in die Gesichter blies, war angenehm kühl.

Nach einer halben Stunde war er nicht mehr angenehm, sondern nur noch kühl. Und nachdem sie eine weitere halbe Stunde gefahren waren, war er eindeutig *unangenehm*.

Schließlich hielt der vorausfahrende Stefan an, kippte seine Maschine auf den Ständer und begann in seinen Satteltaschen zu kramen.

»Was suchst du?«, spöttelte Mike. »Einen Skalp aus Pferdehaar?«

»Einen Pullover«, antwortete Stefan, ohne hochzusehen, »und meine Handschuhe.« Er machte eine Kopfbewegung nach vorne. »Seht mal dorthin. Das Weiße da, was glaubt ihr wohl, was das ist?«

Es dauerte einen Moment, bis Mike begriff. Dann riss er ungläubig die Augen auf. »Ist das ... Schnee?«

Natürlich war es Schnee! Vor ihnen schimmerte es hell zwischen den Stämmen des dichten Tannenwaldes, der die Straße säumte: zuerst nur wenige glitzernde Flecke, weiter oben aber immer mehr und mehr. Und die Gipfel, die jetzt manchmal beunruhigend hoch über ihnen im grauen Dunst auftauchten, glitzerten wie riesige Rohdiamanten. Wenn man bedachte, wie der Tag angefangen hatte, war der Anblick geradezu absurd. Aber die kalte Luft, die wie Glas in ihre Gesichter schnitt, bewies das Gegenteil. Sie waren zwar im Herzen einer höllenheißen Wüste aufgebrochen, hatten seither jedoch auch mehr als vierhundert Kilometer zurückgelegt, und sie waren den Großteil dieser Strecke bergauf gefahren, ohne es wirklich zu merken.

»Vielleicht sollten wir doch in diesem BEST WESTERN übernachten«, sagte Mike zögernd. »Noch können wir zurück.«

»Unsinn«, antwortete Frank. Er war bereits abgestiegen und begann ebenfalls in seinem Gepäck zu wühlen. »Das schaffen wir schon. Ich denke, das Schlimmste haben wir bereits hinter

uns.«

»Und wie nennst du das da?«, fragte Mike mit einer Geste auf die schneebedeckten Gipfel vor ihnen.

»Der Pass wird wohl kaum über die höchsten Gipfel führen«, antwortete Frank, ohne auch nur hochzusehen. »Such dir was Warmes zum Anziehen, und dann weiter. Keine Angst - wenn du es nicht schaffst, nehmen wir dich in die Mitte und schieben dich.«

Mike fand das überhaupt nicht komisch, auch wenn er zu wissen glaubte, warum Frank diese blöde Bemerkung gemacht hatte. Trotzdem stieg er ebenfalls ab und machte sich daran, warme Sachen herauszusuchen.

Das Ergebnis war mäßig, genau wie bei Stefan; nur Frank hatte in seiner typischen Gründlichkeit extra ein zweites, dickes Paar Handschuhe, eine entsprechende Jacke und eine Thermohose in seine Gepäckrolle gestopft. In Phoenix hatten sie ihn deswegen noch aufgezo-gen, jetzt war Mike nicht mehr nach Lachen zumute. Schließlich hatten er und Stefan sich auf eine Wüstentour vorbereitet, nicht auf eine Nordpol-expedition. Schmerzhaft kam ihm zu Bewusstsein, dass ihn das Reisebüro genau vor dieser Situation gewarnt hatte. Natürlich hatte er diese Bemerkung ignoriert und darauf verzichtet, sie an Frank und Stefan weiterzugeben. Schnee in Arizona und Utah? Lächerlich.

Er zog drei T-Shirts übereinander an, ein zweites Paar Socken und eine zusätzliche Jeans, die er über seine Lederhose streifte. Anschließend hatte er das Gefühl, sich kaum noch bewegen zu können, aber der Wind biss nicht mehr ganz so schmerzhaft durch seine Kleidung. Als sie weiterfuhren, war ihm regelrecht warm.

Allerdings nur für die ersten paar Minuten.

Die Temperaturen stürzten buchstäblich in den Keller, nachdem sie die Schneegrenze passiert hatten. Es wurde kalt, dann eisig, und als sie den Pass erreichten und es unwiderruflich zu

dämmern begann, wirbelten die ersten Schneeflocken durch die Luft.

Auf dem höchsten Punkt der Passstraße machten sie noch einmal Halt; an der gleichen Stelle, an der vermutlich unzählige Touristen vor ihnen angehalten hatten, um den spektakulären Ausblick über die andere Seite des Gebirges und die dahinter liegende Hochebene zu genießen.

Nur dass der Anblick, der sich ihnen nun bot, nicht spektakulär war, sondern durch und durch erschreckend.

Dabei war im Grunde gar nichts zu sehen. Hundert oder zweihundert Meter vor ihnen ... hörte die Welt einfach auf.

Mike klapperte vor Kälte mit den Zähnen. Seine Fingerspitzen hatten zu Anfang gekribbelt, mittlerweile taten sie weh, und es war jene besondere Art von Schmerz, der keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass er noch viel, viel schlimmer werden kann - und zwar sehr schnell. Sein Atem bildete kleine Dampfwölkchen vor dem Gesicht, und er ertappte sich dabei, wie er sich ernsthaft die Gluthitze des Morgens zurückwünschte.

»Na ja«, murmelte Stefan.

So knapp dieser Kommentar auch war, beschrieb er doch treffend, was sie alle drei fühlten. Wie um sich ein letztes Mal aufzubauen, war das Tageslicht hier an der höchsten Stelle des Passes, noch einmal zurückgekehrt. Die Berggipfel, die mindestens weitere tausend Meter beiderseits der Straße in die Höhe ragten, waren so klar zu erkennen wie auf einer dreidimensionalen Meisterfotografie: schneegekrönte Giganten, die auf die drei winzigen Menschengestalten auf ihren lächerlichen Fahrmaschinen herabblickten und noch nicht ganz schlüssig zu sein schienen, ob sie sich über sie amüsieren oder sie mit einem Fingerschnippen vernichten sollten. Dafür war die Straße unter ihnen verschwunden. Die dichte, schneegefüllte Wolkendecke, die den Blick auf die Berggipfel bisher verwehrt hatte, hatte sich auf die Erde herabgesenkt.

Einen Moment später begriff Mike, dass dem ganz und gar nicht so war. Vielmehr waren sie *in die Wolken hineingefahren*. Voller Entsetzen wurde ihm klar, wie hoch sie mittlerweile im Gebirge waren. Was hatte der Mensch aus dem Reisebüro gesagt? Dreitausend Meter? Die Zahl klang so harmlos - es sei denn, man hatte sie in *Meilen* unter sich.

Oder *vor* sich. Die graue Wand, die vor und unter ihnen waberte und wogte, konnte alles Mögliche sein, von bloßer Dämmerung bis hin zu einem ausgewachsenen Schneesturm. Nun, was immer es war: Es machte Mike Angst. Sehr große Angst.

»Und jetzt?«, fragte er.

»Was schon?«, erwiderte Stefan. »Auf sie mit Gebrüll, würde ich sagen.«

»Noch können wir umkehren«, sagte Mike leise.

»Nee, können wir nicht«, antwortete Frank. »Dreh dich mal um.«

Mike gehorchte - und erschrak erneut.

Der Anblick hinter ihnen unterschied sich nicht von dem vor ihnen - mit dem einzigen Unterschied, dass hinter ihnen *tatsächlich* ein Schneesturm tobte. Der Pass ragte aus den Wolken wie der Rücken eines Wales aus trübem Wasser, in dessen Tiefen unbekannte, aber gefährliche Ungeheuer lauerten.

Ohne ein weiteres Wort rammte Stefan den Gang hinein und fuhr los. Mike und Frank folgten ihm, nicht hinter- sondern diesmal nebeneinander und in dichterem Abstand, als vielleicht gut war.

Mikes Herz begann immer heftiger zu klopfen, je mehr sie sich der brodelnden grauen Wand näherten. Er versuchte sich damit zu beruhigen, dass es eigentlich niemals so schlimm kam, wie man es sich in seinen schlimmsten Träumen ausmalte, und damit hatte er vermutlich Recht.

Aber das bedeutete keinesfalls, dass sie eine Spazierfahrt vor

sich hatten.

Zuerst erlosch das Licht.

Als sie in die Nebelwand eintauchten, schien sich das schwindende Tageslicht einfach zu zerstreuen, sodass es nunmehr aus allen Richtungen zugleich kam, selbst von unten, dabei zugleich aber auch den Großteil seiner Leuchtkraft einbüßte. Plötzlich war es unmöglich, Entfernungen zu bestimmen. Frank wurde zu einem bloßen Schemen, irgendwo neben ihm, ohne dass Mike sagen konnte, wie weit er von ihm weg war. Selbst das Dröhnen der Motoren veränderte sich und schien nun genau wie das Licht aus allen Richtungen zugleich zu kommen. Es war, als wären sie in ein fremdes Universum eingedrungen, dessen andersartigen Naturgesetze keine Dreidimensionalität kannten. Stefans Gestalt reduzierte sich zu einem pulsierenden roten Schein, mit dem sein Rücklicht vor ihnen durch den wirbelnden Schnee und das Grau tanzte.

Und so wenig wie für Entfernungen, Richtungen und Geräusche schien in diesem Universum Platz für Zeit zu sein. Vielleicht vergingen nur Sekunden, vielleicht Ewigkeiten, in denen sie hinter- und nebeneinander durch das Schneegestöber fuhren. Die Luft war mittlerweile so kalt, dass es wehtat, sie einzuatmen. Das Schneegestöber hatte sich in einen ausgewachsenen Blizzard verwandelt. Nur die Tatsache, dass der heftige Wind den Schnee daran hinderte, liegen zu bleiben und die abschüssige Straße in eine Rutschbahn zu verwandeln, bewahrte Mike davor, die Gewalt über das Motorrad zu verlieren und zu stürzen.

Und wieder war es Stefan, der sie zum zweiten Mal an diesem Tag in eine gefährliche Situation brachte. Diesmal war es jedoch ganz eindeutig nicht seine Schuld.

Sie fuhren - realistisch betrachtet, falls es in dieser unheimlichen Twilight-Zone so etwas wie Realität gab - seit vielleicht zehn Minuten eine steil abwärts führende, in engen Serpentinaen gewundene Straße hinab. Mike befand sich längst in einem

sonderbaren lethargischen Zustand und konzentrierte sich nur noch darauf, die nächsten drei Sekunden zu überstehen; und die nächste Haarnadelkurve; und danach die nächste und wieder die nächste und wieder die nächste; wenn es sein musste, bis ans Ende der Zeit.

Wieso er trotzdem rechtzeitig reagierte, war ihm ein Rätsel.

Stefan trat so hart auf die Bremse, dass sein Hinterrad blockierte und die Intruder mit einem hässlichen Geräusch zur Seite ausbrach. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Mike etwas Riesiges zu erkennen, das vor ihm aus dem Schneetreiben auftauchte und ebenso schnell wieder damit verschmolz, aber es blieb ihm keine Zeit, genauer hinzusehen. Der Abstand zwischen ihm und Stefans jäh aufloderndem Bremslicht schrumpfte so schnell zusammen wie eine Tür, die mit aller Kraft zugeschlagen wurde. Alles, was Mike blieb, war instinktiv zu reagieren und sich erst hinterher Gedanken zu machen, ob es richtig gewesen war: Er betätigte Vorder- und Hinterradbremse gleichzeitig und mit aller Gewalt, zog die Kupplung durch und verlagerte sein Körpergewicht gleichzeitig mit einem fast verzweifelten Ruck nach links, um dem flackernden roten Dämonenauge auszuweichen, das ihn anspringen wollte.

Zu langsam, viel zu langsam. Das Rücklicht sprang regelrecht auf ihn zu, gleichzeitig spürte er, wie sich das Vorderrad der Intruder quer zu stellen begann und er die Kontrolle über die Maschine verlor. Unmittelbar neben ihm pfiFF Franks blockierendes Hinterrad über den nassen Asphalt. Mike blieb keine Zeit, auch nur in seine Richtung zu sehen. Verzweifelt löste er die Hand von der Vorderradbremse, aber es war zu spät. Er verlor zunehmend die Gewalt über die Intruder. Das Bremslicht von Stefans Maschine war mittlerweile so nah wie eine explodierende rote Riesensonne und ungefähr genauso groß und gefährlich. Es war vorbei! Noch eine halbe Sekunde, und sie würden kollidieren: ein einziges Knäuel aus ineinander verkeiltem Metall und blutendem Fleisch, das den Berg

hinabdonnerte, bis es in einer Schneewehe liegen blieb oder in einen Abgrund stürzte.

Aber das Wunder geschah. Das flackernde rote Licht füllte für einen Moment das gesamte Universum aus - und war dann plötzlich verschwunden. Mike schlitterte an Stefan vorbei, fühlte noch, wie er ihn leicht berührte, dann war er vorüber. Die Intruder beschrieb eine komplette Hundertachtzig-Grad Drehung, schüttelte sich heftig - und richtete sich schwerfällig wieder auf. Der Motor ging aus, aber das Motorrad stand sicher und gerade. Mike war nicht gestürzt.

Nicht weit von ihm entfernt vollführte Frank ein ähnliches Kunststück; etwas schneller und vermutlich deutlich anstrengender, aber auch ihm gelang es auf wunderbare Weise, den drohenden Sturz zu vermeiden. Fast in der gleichen Bewegung kickte er den Ständer heraus und stampfte wütend auf Stefan zu.

»Verdammte Scheiße!«, brüllte er. Seine Stimme war selbst über das Toben des Schneesturmes hinweg deutlich zu hören. Mike konnte sich nicht erinnern, ihn jemals so wütend erlebt zu haben. »Bist du wahnsinnig geworden? Jetzt reicht's mir aber! Willst du uns alle umbringen, oder was soll das?«

»Da ... da war ein ... ein Elch«, stammelte Stefan. Er war schreckensbleich. »Ich schwöre euch, da stand ein Elch auf der Straße, ganz plötzlich. Ein Riesenvieh! Ihr müsst ihn doch gesehen haben!«

»Ein Elch?« Frank warf Mike einen fragenden Blick zu, erntete aber nur ein Achselzucken und nach einer Sekunde des Zögerns ein angedeutetes Nicken, das fast noch unschlüssiger wirkte. Ja, da war tatsächlich etwas gewesen. Ein riesiger, seltsam missgestalteter Umriss, der aus Schnee und reiner Bewegung geformt gewesen zu sein schien. Vielleicht ein Elch. Vielleicht ...

»Ich schwöre euch, es war ein Elch«, beharrte Stefan. »Ihr müsst ihn doch gesehen haben!«

»Ich habe gar nichts gesehen«, knurrte Frank.

»Aber ...«

»Schon gut.« Frank machte eine herrische Handbewegung, die Stefan auf der Stelle verstummen und noch ein bisschen blasser werden ließ. Mike war nicht ganz sicher, ob die Blässe nicht in Wahrheit Eis war. Stefans Augenbrauen, die unter dem mit einer dünnen Reifschicht bedeckten Jethelm gerade noch sichtbar waren, glitzerten zumindest weiß.

»Dass ich nichts gesehen habe, bedeutet ja nicht, dass ich dir nicht glaube«, fuhr Frank fort - allerdings in einem Ton, der kein bisschen versöhnlich klang. »Bei dem Schnee sieht man ja kaum die Hand vor Augen. Mike hatte Recht, weißt du? Wir hätten in diesem Motel übernachten sollen.«

»Und was heißt das?«, fragte Stefan unsicher. »Willst du umdrehen?«

»Das wäre noch irrsinniger, als weiterzufahren.«

Frank musste beinahe schreien, um den Wind zu übertönen. Er schüttelte heftig den Kopf. »Habt ihr das Schild gelesen?«

»Was für ein Schild?«, fragte Stefan. Mike hatte auch nichts gesehen. Er hatte genug damit zu tun gehabt, die endlosen drei Sekunden Gegenwart zu überleben.

»Vielleicht eine Meile zurück!« Frank musste nun wirklich schreien, um den Sturm zu übertönen, der warnungslos zu doppelter oder dreifacher Lautstärke anschwellte; es war beinahe so, als wolle er verhindern, dass sie hörten, was Frank zu sagen hatte. »Ich habe es kaum gesehen, aber ich glaube, es gibt ein Motel, nur drei oder vier Meilen entfernt.«

»Versuchen wir es«, sagte Mike. »Wenn wir es finden, übernachten wir dort.«

Diesmal widersprach niemand. Was hatten sie auch zu verlieren? Es gab ohnehin nur eine mögliche Richtung. Das Problem war nur, dass in dieser Richtung noch etwas anderes auf sie wartete. Etwas, das im Sturm verborgen war. *Vielleicht der Wendigo, der mit dem Wind geht.*

»Also los!«, bestimmte Stefan. »Bevor wir hier noch festfrieren.«

Sie gingen zu ihren Maschinen zurück. Mike wendete mit einiger Mühe auf der schmalen Straße und nahm seinen Platz in der Kolonne wieder ein. Obwohl Stefan nun langsamer fuhr, hielt Mike einen deutlich größeren Abstand ein als zuvor.

Zu allem Überfluss begann sich der Wind nun auch noch zu drehen, sodass ihnen der Schnee oft direkt ins Gesicht getrieben wurde, nahezu unsichtbar, aber dünn und schneidend wie Rasierklingen. Die Straße war weniger abschüssig als bisher. Die Reifen quälten sich nun durch eine Mischung aus Schneematsch und fingernagelgroßen Eiskristallen, die nicht nur Mike große Schwierigkeiten bereitete. In manchen der Hundertachtzig-Grad Kurven, die immer wieder jäh aus dem Schneetreiben auftauchten, mussten sie nahezu anhalten, und sowohl Stefan vor als auch Frank neben ihm verschwanden mehr als einmal vollkommen spurlos in dem tobenden weißgrauen Chaos. Mikes Hände schmerzten mittlerweile unerträglich. Er hatte das Gefühl, dass sie am Lenker festgefroren wären. Die Scheibe hatte sich in eine milchige, undurchsichtige Skulptur verwandelt. Die Maschine musste mittlerweile eine Tonne wiegen, so viel Eis hatte sich bereits daran festgesetzt.

Stefan verringerte plötzlich das Tempo, sodass seine Maschine wieder aus dem Schneegestöber auftauchte. Er verzögerte weiter, stemmte sitzend beide Füße gegen den spiegelglatten Boden und deutete mit der Linken in den Sturm.

»Da vorne! Ich glaube, da ist das Motel!«

Er hatte Recht. Die Straße verlief für ein kurzes Stück geradeaus und weitete sich dann zu einem halbrunden Platz, an dessen gegenüberliegendem Rand sich ein anderthalbschossiges Holzhaus im typischen Western-Stil erhob. Jedenfalls vermutete Mike das. Sehr viel zu erkennen war nicht. Der Sturm tat sein Möglichstes, um das Gebäude zu verschlingen, und er war nicht schlecht in dem, was er tat. Manchmal

tauchten Teile der anscheinend weitläufigen Anlage für kurze Zeit aus dem tobenden Schneechaos auf, als könne sich der Sturm nicht entscheiden, welchem Teil des Gebäudes er gestatten sollte, Wirklichkeit zu werden.

Die letzten zwanzig Meter entpuppten sich als das schlimmste Stück. Auf dem Parkplatz lagen zehn Zentimeter Schnee, in dem die Reifen der Motorräder zwar gut griffen, aber auf der freien Fläche gab es keinen Schutz vor dem Wind, der plötzlich aus allen Richtungen zugleich auf sie einzuprügeln schien. Nicht nur Mike musste all sein fahrerisches Können aufbieten, um die Maschine lange genug unter Kontrolle zu halten, damit sie den Parkplatz überqueren und vor dem Hauptgebäude anhalten konnten.

Das Unglück geschah, als er abzustiegen versuchte. Seine Muskeln schienen zu Eis erstarrt und unfähig zu sein, ihn zu tragen. Seine Finger, die den Lenker hielten, waren zu Krallen verkrümmt und pulsierten vor Schmerz. Er trat den Ständer heraus, aber der Bewegung fehlte die nötige Kraft. Der Ständer schnappte zurück, und die hastige Bewegung, mit der er den Fuß auf den Boden setzte, um die Maschine abzufangen, kam ebenfalls zu spät. Unter dem verharschten Schnee war Eis, auf dem seine Stiefelsohlen keinen Halt fanden. Er glitt aus. Die Intruder neigte sich zur Seite, und seine steif gefrorenen Hände hatten nicht mehr die Kraft, sie zu halten. Die Intruder fiel mit einem dumpfen Laut in den Schnee, und Mike konnte gerade noch das Bein wegziehen, um nicht darunter eingeklemmt zu werden.

Stefan verdrehte die Augen und kletterte umständlich von seiner Maschine, aber Frank schüttelte rasch den Kopf. »Ich mach das schon!«, schrie er über das Toben des Sturmes hinweg. »Geh rein und mach die Zimmer klar!«

Stefan ließ sich nicht zweimal bitten, sondern drehte sich mitten in der Bewegung um und stiefelte steifbeinig die kurze Holztreppe hinauf, während Frank bereits Mike zu Hilfe kam.

Mike trat einen halben Schritt zurück und starrte ärgerlich auf die Maschine hinab, bevor er sich mühsam in die Hocke sinken ließ. Seine Gelenke knackten. Er versuchte die Hände unter die Maschine zu schieben, aber seine Finger waren noch immer zu Krallen verkrümmt. Als er versuchte, sie mit Gewalt zu strecken, tat es so weh, dass er fast aufgeschrien hätte.

»Lass mich das mal machen.« Frank trat neben ihn und schob ihn mit einer sicher freundschaftlich gemeinten Geste aus dem Weg; außerdem würde er die Maschine allein vermutlich viel schneller aufrichten, als wenn Mike ihm mit seinen steif gefrorenen Händen zu helfen versuchte. Dennoch spürte Mike für einen winzigen Moment rasende Wut, ja, fast Hass. Natürlich war das Unsinn. Frank wollte so schnell wie möglich aus dem Sturm heraus und ins Warme, das war alles. Dennoch: vielleicht sollte Frank sich das nächste Mal besser selbst zuhören, wenn er anderen Vorträge über Selbstwertgefühl und das mangelnde Logikempfinden der menschlichen Psyche hielt.

Frank ließ sich in die Hocke sinken und schob die rechte Hand unter den Sattel, mit der Linken griff er nach dem Lenker. Mike trat einen halben Schritt zur Seite, um ihn nicht zu behindern, und drehte gleichzeitig das Gesicht aus dem Wind.

Die Schneemauer auf der anderen Seite des Parkplatzes riss auseinander, und eine schattenhafte Gestalt tauchte aus dem Sturm empor. Im ersten Moment glaubte er, Stefans Elch wäre zurückgekommen, aber dann erkannte er seinen Irrtum.

Es war kein Elch, sondern ein Pferd; ein schwarz-weiß geflecktes, gedrungenes Indianerpony, dessen Farbe es vor dem brodelnden Hintergrund perfekt tarnte - zumindest hinlänglich genug, um ihn daran zweifeln zu lassen, ob er es wirklich sah. Auf seinem Rücken saß eine geduckte, fast vollkommen in dunkles Tierfell gehüllte Gestalt. Ihr Gesicht war nicht zu erkennen, aber Mike spürte den Blick uralter, durch und durch

boshafter Augen, den weder der Sturm noch die Dunkelheit aufhalten konnten und der etwas tief in ihm berührte und augenblicklich zu Eis erstarren ließ.

Frank stemmte das Motorrad ächzend in die Höhe. Mike blinzelte, und als er die Lider wieder hob, war der Reiter verschwunden.

»Der Ständer!«, ächzte Frank.

Eine halbe Sekunde lang starrte Mike ihn verständnislos an, dann war er mit einem Sprung neben ihm, ließ sich unsinniger Weise auf die Knie herabfallen und zog den Seitenständer mit der Hand heraus. Frank ließ die Intruder mit einem erleichterten Seufzen zur Seite kippen und sah ihn verwirrt und ein wenig vorwurfsvoll an.

»Danke«, murmelte Mike.

»Komm lieber mit rein«, knurrte Frank, »bevor wir uns den Tod holen.«

Mike wäre am liebsten hineingerannt, aber die Kälte setzte ihm mittlerweile derart zu, dass er sich kaum noch bewegen konnte. Die drei Stufen zur Tür hinauf kamen ihm vor wie dreihundert. Bevor er hinter Frank durch die Tür trat, sah er sich noch einmal um. Der Sturm hatte seinen Belagerungsring um das Motel wieder geschlossen, Pferd und Reiter blieben verschwunden. Mike wurde klar, dass sie niemals wirklich da gewesen sein konnten - was die Sache jedoch nicht besser machte. Der Sturm hatte ihm offenbart, welche Kreatur in ihm lebte. Sie hätten nicht hierher kommen sollen.

»Mach die Tür zu!« Frank ergriff ihn unsanft an der Schulter und half seiner Aufforderung gewaltsam nach, noch bevor Mike auch nur richtig begriff, wovon er sprach. Die Tür knallte zu und sperrte den Sturm aus, wenn auch nicht den Geist, dessen Atem er war. Mike drehte sich unsicher um.

Sie befanden sich in einem kleinen, aber überraschend behaglich eingerichteten Raum, der eine Mischung aus dem Empfang eines Wild-West-Motels und einem gemütlich möblierten

Wohnzimmer zu sein schien. Das ging hin bis zu einem übergroßen, aus Bruchstein errichteten offenen Kamin, in dem ein gewaltiges Feuer prasselte. Der Kamin und eine altmodische Sturmlaterne stellten die einzigen Lichtquellen im Raum dar. Der junge Mann hinter dem aus grobem Eichenholz gezimmerten Tresen war entweder ein hoffnungsloser Romantiker, oder der Strom war ausgefallen. Darüber hinaus war es *warm*, himmlisch, köstlich warm!

Der junge Mann hinter der Theke - mit T-Shirt, schulterlangem, gewelltem Haar und silbernem Ohrring der einzige stilistische Missklang in der perfekt gestalteten Wild-West-Romantik - sagte ein paar Worte in scharfem Ton, auf die Frank besänftigend und mit einer Geste in Richtung Mike reagierte. Mike machte sich nicht die Mühe, nach der Übersetzung zu fragen. Vermutlich hatte er sich beschwert, weil Mike die Tür offen gelassen und auf diese Weise Schnee und Kälte Einlass gewährt hatte. Stattdessen ging er zum Kamin, ließ sich in die Hocke sinken und zerrte mit den Zähnen die Handschuhe von den Fingern, ehe er sie über die prasselnden Flammen hielt. Die Wärme tat ungemein gut. In wenigen Augenblicken würden seine Finger zu kribbeln beginnen und danach vermutlich ganz gemein wehtun, aber das interessierte ihn im Augenblick nicht.

»Hat er ein freies Zimmer?«, fragte er bibbernd. »

»So viele du willst«, sagte Stefan von der Theke aus. »Wir sind die einzigen Gäste. Und er bittet um Entschuldigung - der Strom ist ausgefallen, und deshalb funktioniert die Klimaanlage nicht.«

»Sehr komisch«, murrte Frank. »Der Kerl ist ein kleiner Witzbold, wie?«

»Ein gieriger kleiner Witzbold«, antwortete Stefan. »Er will zweihundert Dollar für das Zimmer.«

»Zweihundert?« Mike blickte über die Schulter zur Theke zurück und starrte den jungen Mann dahinter an. Der Bursche

grinste breit. Seltsam, Mike war sich ganz sicher, dass gerade eben noch keine halb heruntergebrannte Zigarette in seinem Mundwinkel gequalmt hatte. Mike verspürte plötzlich das fast unwiderstehliche Bedürfnis, sich auf ihn zu stürzen und sie ihm wegzureißen, nur um einen einzigen Zug zu nehmen.

Stattdessen sagte er: »In Ordnung.« Er griff mit tauben Fingern unter die Jacke, zog seine Brieftasche heraus und warf sie Stefan zu. »Gib ihm die zweihundert. Und leg noch was obendrauf.«

Stefan blickte ihn verwirrt an, aber dann klappte er die Brieftasche auf und begann die genannte Summe abzuzählen. Sehr viel blieb danach nicht mehr übrig, wie Mike schmerzhaft bewusst wurde. Ein weiteres Problem: Ihr Bargeld wurde allmählich knapp, und so, wie die Dinge lagen, musste er auf den Gang zum Geldautomaten verzichten, wollte er die Behörden nicht geradewegs auf ihre Spur locken. Wenn Strong die Wahrheit gesagt hatte, dann suchte zwar außer ihm selbst im Moment niemand nach ihnen, aber wer sagte ihnen, dass sie ihm trauen konnten?

Stefan legte die abgezählte Summe auf den Tisch und fügte - nachdem er einen letzten fragenden Blick mit Mike getauscht hatte - noch einen Zwanziger hinzu, als der Manager ihm das Anmeldeformular hinschob. Sowohl der Geldschein als auch das Formular verschwanden wie weggezaubert.

»Wir sollten die Maschinen verstecken«, sagte er.

Stefan lachte humorlos. »Kennst du ein besseres Versteck als diesen Sturm? Wenn Strong uns tatsächlich folgt, dann ist er noch bekloppter, als ich dachte.«

»Ungefähr so bekloppt wie wir?« Mike stand mühsam auf und schlurfte zur Theke. Während der junge Bursche die Zigarette ausdrückte, nur um sich praktisch im selben Moment die nächste anzuzünden, ließ er die drei Ankömmlinge nicht aus den Augen. Mike sah hastig weg.

»Wenn der Strom ausgefallen ist, gibt's wohl auch keinen

heißen Kaffee«, seufzte Frank.

»Und auch keine Heizung.« Stefan nahm den Zimmerschlüssel entgegen, steckte ihn ein und deutete mit dem Kinn auf die Wand neben dem Kamin. Obwohl Mike unmittelbar davor gekniet hatte, waren ihm die zahlreichen, mit dünnem Seil zusammengehaltenen Bündel Feuerholz nicht aufgefallen, die dort aufgestapelt lagen. Offenbar war die Heizung heute nicht zum ersten Mal ausgefallen. »Wir sollen uns ein paar Bündel davon mitnehmen.«

»Lass mich raten«, knurrte Frank. »Sie kosten zwanzig Dollar.«

»Zehn«, verbesserte ihn Stefan. »Und die Streichhölzer sind gratis.«

»Der Kerl ist ja ein richtiger Samariter.« Frank klemmte sich zwei Bündel Holz unter den Arm und warf Mike ein Drittes zu. Mikes Finger waren noch immer steif vor Kälte und so taub, dass er es fallen ließ.

»Es ist gleich das erste Zimmer, draußen neben dem Haupthaus.« Stefan klaubte sich gleich eine ganze Hand voll Streichholzbriefchen aus dem großen Glas, das auf der Theke stand, und kam herüber, um sich ebenfalls ein Bündel Feuerholz zu holen. »Am besten machen wir erst einmal Feuer, bevor wir das Gepäck holen.«

Es schien noch kälter geworden zu sein, als sie ins Freie traten. Der Sturm hatte tatsächlich an Gewalt zugenommen und heulte nun so laut, dass jede Verständigung unmöglich wurde. Als sie die bezeichnete Tür erreichten, fror Mike bereits wieder erbärmlich. Während er darauf wartete, dass Stefan ungeschickt den Schlüssel ins Schloss fummelte, drehte er sich noch einmal herum und sah, dass Stefan Recht gehabt hatte: Sie waren keine zehn Meter weit gegangen, aber ihre Motorräder waren bereits nicht mehr zu sehen. Ein besseres Versteck als diesen Sturm gab es nicht. Solange er anhielt, waren sie hier vollkommen sicher, und sobald er aufhörte oder auch nur

nennenswert nachließ, würden sie weiterfahren. Es kam ihm immer unglaublicher vor, dass sie noch vor weniger als zwölf Stunden an einem der heißesten Orte dieses Planeten gewesen sein sollten.

Die Tür sprang auf, und Stefan trat mit einem überraschten Ausruf hindurch, als er den flackernden roten Lichtschein bemerkte, der das Zimmer erfüllte. »He! Der Kamin brennt ja schon! Das nenne ich Service ...«

Etwas stimmte nicht. Mike spürte es allein an der Art, in der Stefan mitten im Satz abbrach und wie angewurzelt stehen blieb. Rasch und mit klopfendem Herzen trat er an ihm vorbei und prallte ebenfalls erschrocken zurück.

»Hallo Freunde«, sagte Marc Strong, der mit überkreuzten Beinen auf dem Bett saß und mit seinem gewaltigen Revolver auf sie zielte. »Ihr habt aber lange gebraucht.«

»Was ...?«, murmelte Frank ungläubig.

Strong sprang mit einer Bewegung vom Bett auf, die so fließend und schnell war, dass man sie kaum sah. Trotzdem wirkte sie irgendwie nicht hastig. »Macht die Tür zu!«, befahl er scharf. »Und dann die Hände hoch und rüber zum Kamin. Aber ganz vorsichtig, wenn ich bitten darf.« Er wedelte drohend mit seinem Revolver, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Mike konnte sich vor Schrecken nicht rühren, aber Frank drehte sich langsam herum und zog die Tür ins Schloss. Dann ging er ebenso langsam zum Kamin, lud das Brennholz auf dem Boden daneben ab und hob die Arme. Stefan - und nach kurzem Zögern auch Mike - folgte seinem Beispiel.

»Sehr gut«, lobte Strong. »Da neben dem Kamin ist es hoffentlich warm genug.« Er lachte böse. »Ich bin extra etwas eher gekommen, damit ich auf euch warten und euch richtig einheizen kann.«

»Das ist sehr komisch«, sagte Frank. »Was wollen Sie?«

»Aber Frankie-Boy!« Strong sah ihn mit gespielter Ver-

ständnislosigkeit an. »Du hast doch nicht etwa unser Abkommen vergessen, oder?«

»Ich kann mich nicht erinnern, irgendein Abkommen mit Ihnen getroffen zu haben«, stieß Frank gepresst hervor.

»Jetzt enttäuschst du mich aber wirklich«, sagte Strong stirnrunzelnd. »Geht man so mit seinen Freunden um?«

»Freunde zielen im Allgemeinen nicht mit Pistolen aufeinander«, sagte Stefan.

Strong lächelte. »Das ist ein Revolver«, sagte er. »Genau genommen ein 44er-Magnum-Colt, der Dank des Single-action-Prinzips eine hohe Schussfolge zulässt.«

Vollkommen warnungslos schlug er Stefan die Waffe ins Gesicht. Stefan schrie auf, taumelte zurück und prallte gegen Frank. Hätte die Wand neben dem Kaminsims sie nicht aufgehalten, wären beide zu Boden gestürzt.

»Aber wenn es euch beruhigt, stecke ich ihn gerne weg.« Strong ließ den Colt zweimal um den ausgestreckten Zeigefinger wirbeln und versenkte ihn in der gleichen Bewegung im Holster, das er am Gürtel trug. Der Kerl hat zu viele Wild-West-Filme gesehen, dachte Mike. Allerdings hatte er zugleich auch das sichere Gefühl, dass Strong wahrscheinlich ebenso meisterhaft mit dieser Waffe schießen konnte, wie er damit herumzuspielen verstand. Seltsamerweise machte ihm das überhaupt keine Angst.

Stefan war auf die Knie gesunken und presste stöhnend die Hände vors Gesicht. Zwischen seinen Fingern quoll Blut hindurch; allerdings nicht sehr viel. Frank beugte sich zu ihm hinab und wollte ihm helfen, aber Stefan schüttelte ihn zornig ab.

»Lass mich!«

Frank hob die Schultern und drehte sich zornbebend zu Strong um. Seine Augen sprühten vor Wut. »Sind Sie verrückt? Diese Brutalität ist doch absolut unnötig!«

»Ich denke nicht.« Strong hielt Franks Blick nicht nur gelas-

sen Stand, sondern erwiderte ihn auch eindeutig herausfordernd. Für einen Moment lag der Ausbruch von Gewalttätigkeit fast greifbar in der Luft. Strong war ein gutes Stück größer als Frank, mit Sicherheit besser in Form und wahrscheinlich auch stärker. Aber sie waren immerhin drei gegen einen.

Dann senkte Frank den Blick, und auch Strong entspannte sich ein wenig und trat einen halben Schritt zurück. Er hatte nicht die Spur von Angst vor ihnen, dachte Mike schauernd, obwohl sie ihm zahlenmäßig überlegen waren. Und vermutlich wusste er auch nur zu gut, warum.

Neben dem Kamin arbeitete sich Stefan stöhnend in die Höhe. Er hatte eine Hand heruntergenommen, und Mike sah, wie das Blut aus seiner Nase lief. Sie musste gebrochen sein, und er versuchte erst gar nicht, sich vorzustellen, wie weh das tun musste. Der Revolverlauf hatte einen deutlich sichtbaren roten Abdruck auf Stefans Wange hinterlassen, und das linke Jochbein war bereits dunkelblau verfärbt. Vielleicht war es ebenfalls gebrochen. Spätestens morgen früh würde Stefans ganzes Gesicht unförmig angeschwollen sein. Der Blick, mit dem er Strong maß, war hasserfüllt.

»Nachdem das geklärt ist, können wir uns ja vielleicht vernünftig unterhalten und darüber nachdenken, wie wir weiter vorgehen«, sagte Strong. Er blickte herausfordernd von einem zum anderen, bekam keine Antwort und zuckte sichtlich enttäuscht mit den Achseln, ehe er zum Bett zurückging und sich auf die Kante setzte. Das Laken hinter ihm war zerwühlt und zu einem Berg aufgetürmt. Bewege sich etwas darunter?

»Das war eindeutig nicht nötig«, sagte Stefan näselnd. Er begann in seinen Taschen zu kramen, vermutlich auf der Suche nach irgendetwas, womit er das Blut auffangen konnte.

»Darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, das schwöre ich Ihnen!«

Strong grinste breit. »Betriebsunfälle kommen vor«, sagte er lakonisch. »Also zum Thema: Bisher hat ja alles ganz hervor-

ragend funktioniert. Aber wir sollten uns vielleicht ein bisschen besser absprechen. Ihr seid zwar besser, als ich dachte, aber eure letzte Aktion hätte durchaus ins Auge gehen können, wisst ihr? Man sollte diese Blizzards nicht unterschätzen. Das hat schon so manchen das Leben gekostet.«

»Verdammt noch mal, was wollen Sie von uns?«, schnappte Frank. »Warum lassen Sie uns nicht einfach in Ruhe?«

»Das solltest du vielleicht besser eure indianischen Freunde fragen«, sagte Strong.

Frank machte eine wütende Handbewegung. »*Bullshit!* Das ist Ihre Sache, Strong. Wir haben mit Ihrem Privatkrieg mit diesen Indianern nichts zu tun, wann begreifen Sie das endlich?«

»Ich fürchte, da täuschst du dich, Frankie-Pankie«, sagte Strong grinsend. »Ihr seid schon mittendrin.« Er schüttelte den Kopf. »Du hast doch nicht wirklich geglaubt, dass es reicht, wenn ihr euch auf eure Bikes setzt und davonfahrt, oder?«

»Was soll das heißen?«, fragte Mike.

Strong starrte ihn geschlagene zehn Sekunden lang durchdringend und mit steinerner Mine an, dann lächelte er plötzlich wieder und streckte die Hand nach der Decke hinter sich aus. »Ich habe euch etwas mitgebracht.«

Er zog die Decke mit einem Ruck zurück, und Frank und Mike schrien gleichzeitig erschrocken auf.

Unter dem zerknüllten Laken lag eine schlanke, an Händen und Füßen gefesselte Gestalt.

Es war eine Frau: die alte Indianerin, die Mike zusammen mit dem Pärchen und ihrem schwachsinnigen Kind in Phoenix und anschließend ein paar Mal in dem schwarzen Van gesehen hatte. Ihre Hand- und Fußgelenke waren mit dem silberfarbenen Klebeband zusammengebunden, das zu Strongs Lieblingsspielzeugen zu gehören schien. Ein weiterer Streifen diente als Knebel. Ihr Gesicht war geschwollen - wahrscheinlich hatte Strong sie ebenfalls geschlagen -, aber sie war wach, und ihre

Augen musterten Strong mit einem Ausdruck, der nur mit purer Mordlust zu beschreiben war.

»Großer Gott!«, entfuhr es Frank.

»Was ... ? Sind Sie wahnsinnig geworden, Mann?«

»Ihr seid wirklich undankbar«, schmolte Strong. »Denkt lieber einmal darüber nach, was passiert wäre, wenn ich Ma Baker hier nicht rechtzeitig gefunden hätte.« Er stand auf, knuffte die Indianerin schmerzhaft in die Rippen und krallte dann die Hand in ihr langes, strähnig-graues Haar. Die Alte keuchte vor Schmerz und versuchte mit den zusammengebundenen Füßen nach ihm zu treten (sie traf auch, und Mike konnte sich hinlänglich genug an die »Pferdeküsse« aus seiner Grundschulzeit erinnern, um zu wissen, wie weh ein solcher Tritt gegen den Oberschenkel tat), aber Strong ließ sich davon nicht beeindrucken, sondern zerrte sie grob vom Bett und schleuderte sie zu Boden.

»Lassen Sie das!«, sagte Frank aufgebracht.

Quasi als Antwort darauf ließ sich Strong wieder auf die Bettkante sinken und trat der alten Frau wuchtig in die Rippen. Sie keuchte vor Schmerz, aber unter dem Knebel aus Klebeband klang es eher wie das Zischen einer wütenden Schlange.

»Tut euch die arme alte Frau etwa Leid?« Strong lachte abermals und versetzte seinem wehrlosen Opfer einen zweiten, noch heftigeren Tritt. »Das ist wirklich nicht nötig. Versucht euch einfach vorzustellen, was ihre Kids mit euch anstellen würden, wenn sie euch in die Finger bekämen.« Ein weiterer Tritt. Die Indianerin krümmte sich zu einer fötalen Haltung zusammen und begann zu wimmern. »Und wenn das nicht reicht, dann denkt einfach daran, dass diese herzlose alte Frau wahrscheinlich ein Dutzend Menschenleben auf dem Gewissen hat. Von den Existenzen, die sie und ihre Brut zerstört haben, einmal ganz zu schweigen.«

»Das geht uns nichts an«, sagte Frank. »Wir haben sie. Okay. Warten wir ab, bis der Sturm vorbei ist und die Telefone

wieder funktionieren, und dann übergeben wir sie der Polizei. Aber hören Sie verdammt noch mal auf, sie zu misshandeln!«

»Mir bricht das Herz«, sagte Strong gehässig und trat die alte Frau erneut; diesmal gegen den Oberschenkel. »Aber so leicht ist das nicht, Freunde. Was glaubt ihr wohl, warum sie hier auf euch gewartet hat? Sie war das Vorauskommando, mehr nicht. Die beiden anderen sind garantiert schon auf dem Weg hierher, wenn sie nicht schon draußen im Wald herumlungern und uns belauern. Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass sie tatenlos zusehen werden, wie wir sie an die Cops ausliefern, oder?«

»Und was haben Sie jetzt vor?«, erkundigte sich Frank misstrauisch. »Wollen Sie sie umbringen?«

»Ich habe daran gedacht«, sagte Strong, und so, wie er es sagte, klang es durchaus überzeugend. »Aber lebend ist sie viel wertvoller für uns. Die beiden werden garantiert hier auftauchen, um sie rauszuhauen. Und dann schnappen wir die ganze Bande.«

»Um was zu tun?«, fragte Frank. »Sie umzubringen?«

»Das wäre die einfachste Lösung, oder?«

»Ohne uns«, sagte Frank entschieden. »Wir haben mit Mord nichts am Hut.«

»Das kommt ein bisschen spät«, sagte Strong kalt. »Ich kann nicht mehr zurück. Sie wissen jetzt, dass ich hinter ihnen her bin. Und ich habe sie nicht fünf Jahre lang gejagt, um jetzt einen Rückzieher zu machen.«

»Das ist Ihr Problem«, antwortete Frank. »Wir haben Sie nicht gebeten, sich einzumischen.«

»Aber ihr hattet auch keine Hemmungen, meine Hilfe anzunehmen, wie?« Strong verlieh seinem Ärger Ausdruck, indem er der alten Frau abermals und noch wuchtiger in die Rippen trat. Sie begann lauter zu wimmern und krümmte sich zu einem Ball zusammen. Frank schrie: »Hören Sie auf! Sie bringen sie ja um!«

Strong lachte und versetzte der Alten einen weiteren Tritt. Im

gleichen Augenblick stürzte Frank sich auf ihn. Strong hatte offensichtlich damit gerechnet, denn er rollte sich blitzschnell über die Bettkante und zur Seite ab, sodass Franks Angriff ins Leere ging, empfing ihn aber gleichzeitig mit einem gestreckten Fußtritt in den Leib, der Frank keuchend auf die Knie fallen ließ.

Praktisch gleichzeitig stürzten sich Stefan und Mike auf Strong. Die Schmerzen, unter denen Stefan zweifellos litt, versetzten ihn nicht nur in rasende Wut, sondern verliehen ihm auch für einen Moment die Kräfte eines Berserkers. Während Mike ebenso ungeschickt wie vergebens versuchte, Strong irgendwie zu packen, deckte Stefan diesen mit einem Hagel wütender Fausthiebe ein, der ihren Gegner haltlos zurücktaumeln ließ.

Schließlich aber überwand Strong seine Überraschung, fing Stefans Arm mit einer ausholenden Bewegung ab und konterte mit einem blitzartigen Haken in Stefans Leib, der diesen um Atem ringend auf die Knie fallen ließ. Praktisch in der gleichen Bewegung schüttelte er Mike ab und schleuderte ihn quer durch den Raum. Mike prallte schwer gegen die Wand neben der Tür und brach zusammen.

Mittlerweile war Frank wieder auf den Beinen, und er beging nicht den Fehler, seinen Gegner noch einmal zu unterschätzen. Als sich Strong schwer atmend zu ihm umdrehte, schoss er einen Fausthieb nach dessen Gesicht ab, der Strong mit fürchterlicher Gewalt traf und ihn rücklings aufs Bett schleuderte. Sofort setzte Frank ihm nach, doch auch wenn Strong angeschlagen war, so war er dennoch keineswegs besiegt. Den Schwung seiner eigenen Bewegung ausnutzend, kam er mit einer Rolle rückwärts auf der anderen Seite des Bettes wieder auf die Beine und hob die Fäuste vors Gesicht.

Frank setzte ihm mit einem Sprung übers Bett nach und prügelte mit beiden Armen wie mit Dreschflügeln auf ihn ein: eine recht unkonventionelle Art zu kämpfen, die aber ihre

Wirkung zeigte. Er brachte bestimmt drei oder vier Treffer an, die Strong schwanken ließen, bevor es ihm gelang, sich zu fangen und zurückzuschlagen.

Mike beobachtete die beiden mit verschleierte Augen. Täuschte er sich, oder war da plötzlich wirklich ein dritter Schatten zu sehen? Eine dunkle, gebeugte Gestalt mit Federschmuck? Mike schüttelte den Kopf, sein Blick klärte sich, und da waren wieder nur Frank und Strong, die wie entfesselt weiterkämpften.

Für eine Weile verlegten sich beide auf klassisches Boxen, bei dem der eine dem anderen nichts schuldig blieb. Dann schien sich Frank endlich auf den mehrjährigen Taekwon-Do-Kurs zu besinnen, den er und Mike vor einer halben Ewigkeit gemeinsam absolviert hatten. Er vollführte eine blitzartige halbe Drehung, riss das Knie an den Leib und schoss einen Fußtritt nach Strongs Kopf ab, der diesen vollkommen überraschend an der Schläfe traf.

Halb benommen torkelte Strong zurück und ließ die Arme sinken. Frank führte die begonnene Drehung zu Ende, federte in den Knien ein und sprang senkrecht in die Luft, wo sein Körper eine weitere Drehung vollführte, bis er nahezu waagrecht lag. Dann trat er wie eine plötzlich entspannte Stahlfeder mit beiden Beinen nach Strongs Brust.

Die Wirkung war nicht ganz so spektakulär wie in den zahllosen Kung-Fu-Filmen, die sie als Jugendliche zusammen gesehen hatten, aber sie war dramatisch genug. Frank wurde von der Wucht des eigenen Tritts zurückgeschleudert, fiel jedoch glücklicherweise auf das Bett. Es nahm seinem Sturz den allergrößten Teil der Wucht, auch wenn es dabei zu Bruch ging. Strong wurde mit so entsetzlicher Gewalt gegen die Wand geschleudert, dass Mike seine Rippen knirschen hörte. Seinem Mund entrang sich ein atemloses Ächzen.

Noch im Zusammenbrechen versuchte Strong nach seinem Colt zu greifen, doch im nächsten Augenblick war Stefan über

ihm. Als Strong die Magnum zog, packte Stefan seinen Arm und verdrehte ihn mit einem solchen Ruck, dass die verchromte Waffe in hohem Bogen davon flog. Gleichzeitig rammte er ihm das Knie gegen die Brust, genau dorthin, wo ihn Sekunden zuvor Frank getroffen hatten.

Strong keuchte rasselnd nach Atem. Irgendwie brachte er das Kunststück fertig, Stefan von sich zu stoßen und sogar auf die Beine zu kommen, aber er taumelte und schien Probleme damit zu haben, seine Bewegungen zu koordinieren. Im gleichen Moment war Frank wieder da und warf sich auf ihn.

Mike, der sich mittlerweile wieder mühsam hochgerappelt und seine Benommenheit abgeschüttelt hatte, war der festen Überzeugung, dass der Kampf damit entschieden wäre, doch er sah sich getäuscht. Er wäre es wohl gewesen, hätte Frank ebenso unfair und gemein gekämpft wie Strong, aber er beging den schlichtweg dämlichen Fehler, so etwas wie sportlichen Anstand zu zeigen. Statt seinem hilflos und breitbeinig vor ihm stehenden Gegner kurzerhand in die Eier zu treten (genau das hätte Mike in diesem Moment getan), riss er ihn an der Schulter herum und holte zu einem Kinnhaken aus.

Unglückseligerweise erwies sich Strong als nicht halb so ehrenhaft wie Frank. Er tat genau das, womit Mike gerechnet hatte: Er riss das Knie in die Höhe und rammte es Frank genau in die empfindlichste Körperregion.

Frank quiekte wie ein abgestochenes Schwein, krümmte sich in eine fast komische, grätschbeinige Haltung und fiel wie in Zeitlupe auf die Knie. Strong fuhr derweil mit einem wütenden Zischen herum und versetzte Stefan, der sich von hinten auf ihn werfen wollte, eine schallende Ohrfeige, die ihn zu Boden schleuderte.

Als Strong sich umdrehte, war Mike heran. Es war ein sonderbares Gefühl: Ein Teil von ihm hatte Angst, unvorstellbare, grauenhafte Angst, aber aus irgendeinem Grund war diese Angst nicht in der Lage, ihn zu lähmen oder in irgendeiner

anderen Art zu beeinflussen.

Er hatte nur diese eine Chance. *Sie alle* hatten nur noch diese eine, allerletzte Chance.

Frank war erledigt, Stefan ebenfalls, und Strong würde ihnen kein zweites Mal die Chance bieten, ihn zu übertölpeln. Wahrscheinlich würde er sie alle drei umbringen, sobald er seine Waffe wieder in der Hand hielt. Es ging um ihr Leben, und Mike legte alle Kraft, die er aufbringen konnte, in diesen einen Schlag.

Seine Faust traf Strong mit schon fast unheimlicher Zielsicherheit am Kinn.

Der Schmerz war unbeschreiblich.

Mikes Hand- und Ellbogengelenke falteten sich zusammen. Im Bruchteil einer Sekunde pflanzte sich der Schmerz bis in seine Schulter hinauf, wobei er unterwegs jeden einzelnen Muskel infizierte. Seine Knöchel waren pulverisiert. Mike brüllte vor Schmerz und presste den Arm an den Leib, während er zurücktaumelte ...

... und Strong für eine halbe Sekunde zu der sprichwörtlichen Salzsäule erstarrte. Dann kippte er stocksteif wie ein gefällter Baum um!

Der Anblick war so unglaublich, dass Mike für einen Moment sogar den pulsierenden Schmerz in seiner Hand vergaß. Vollkommen fassungslos starrte er den gefällten Riesen an, der mit einem dumpfen Krachen vor ihm auf den Boden aufschlug. Er blinzelte. Sein Blick ging von seiner rechten Hand (sämtliche Knöchel waren nicht nur aufgeplatzt und bluteten, sondern begannen so schnell anzuschwellen, dass man wortwörtlich dabei zusehen konnte) zurück zu Strong, der mit weit offenen, aber glasigen Augen am Boden lag und vermutlich noch viel weniger verstand, was ihm zugestoßen war.

»Saubere Arbeit«, sagte Stefan, während er sich taumelnd auf die Füße kämpfte. »Aber jetzt ruh dich nicht auf deinen Lorbeeren aus. Der Kerl kommt jeden Moment wieder zu sich!

Dein Gürtel!«

Mike starrte ihn einen Moment lang verwirrt an, während Stefan schon mit fliegenden Fingern den Ledergürtel aus den Schlaufen seiner Hose zerrte.

Mit sichtbarer Anstrengung wälzte er Strong auf den Bauch, bog seine Arme zurück und fesselte die Handgelenke hinter seinem Rücken mithilfe seines Gürtels. Dann streckte er fordernd die Hand aus.

Mike erwachte endlich aus seiner Erstarrung. Fast nur die linke Hand benutzend (seine Rechte schmerzte so sehr, dass er sie kaum bewegen konnte), nestelte er den Gürtel aus der Hose. Stefan riss ihn ihm aus den Fingern und band Strongs Fußgelenke damit zusammen.

Wie es aussah, keinen Moment zu früh! Strong kam stöhnend wieder zu sich und versuchte sofort, seine Fesseln zu sprengen. Aber natürlich reichten nicht einmal seine enormen Körperkräfte dazu aus.

»Blödmann«, sagte Stefan. Er stand auf, trat Strong wuchtig in die Rippen und wandte sich dann mit einem anerkennenden Nicken zu Mike um. »Das war ein verdammt guter Schlag«, sagte er. »Hätte ich dir gar nicht zugetraut.«

»Ich mir auch nicht«, gestand Mike - und das war durchaus ernst gemeint. Er blickte noch immer auf seine rechte Hand, die nun zwar noch heftiger blutete, aber schon nicht mehr ganz so wehtat. Wahrscheinlich war er von allen hier am meisten überrascht.

Ganz egal, was immer er seinen Freunden erzählt oder in seinen Büchern geschrieben hatte - die Wahrheit war, dass er in seinem ganzen Leben noch nie einen Menschen geschlagen hatte; nicht so. Er hatte bisher nicht einmal gehaut, dass er das konnte.

Der bloße Gedanke, einen Koloss wie Strong mit einem einzigen Schlag gefällt zu haben, kam ihm jetzt noch schlichtweg absurd vor.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Stefan, als hätte er Mikes Gedanken erraten. »Das war der *Lucky Punch*. Sämtliche Berufsboxer auf der Welt träumen genau davon.«

Mike sah ihn nur verständnislos an.

»Vergiss es«, seufzte Stefan. »Kümmere dich um Frank.«

Er selbst stand mit einer kraftvollen Bewegung auf und ging um das Bett herum - wobei er Strong noch einen weiteren wuchtigen Tritt in die Rippen versetzte. Auch Mike schüttelte seine Benommenheit endgültig ab und drehte sich zu Frank herum.

»Alles in Ordnung?«, fragte er.

Frank zog eine Grimasse. Er hatte Mühe zu sprechen. »Das ist die dämlichste Frage, die ich ... seit langem gehört habe. Natürlich ist überhaupt nichts in Ordnung.«

Mike steckte - hilfreich, aber auch hilflos - die Hände nach ihm aus. Frank schüttelte nur den Kopf. »Es geht schon. Danke.«

Auf der anderen Seite des Bettes kicherte Stefan. »Wenn deine Frau in den nächsten Monaten irgendwelche Bedürfnisse hat, die du nicht erfüllen kannst, springe ich gerne ein.«

»Arschloch«, sagte Frank gepresst. Er suchte Mikes Blick und grinste schief. »Das hätte ich dir gar nicht zugetraut. Kompliment.«

Es dauerte eine Sekunde, bis Mike überhaupt begriff, wovon Frank sprach. Fast verlegen hob er die Schultern.

»Das war pures Glück. Außerdem habt ihr den Kerl vorher weich geklopft. Ich musste nur den Rest erledigen.«

»Weich geklopft hat dieser Mistkerl was ganz anderes«, ächzte Frank. Er versuchte auf die Füße zu kommen, schaffte es allerdings erst beim dritten Anlauf.

»Hört auf, rumzublödeln, und helft mir lieber«, meldete sich Stefan von der anderen Seite des Bettes aus. »Lucky Luke hatte doch ein Messer einstecken, oder? Das brauche ich.«

Da Frank eindeutig nicht in der Lage war, sich zu bücken,

wälzte Mike Strong auf den Rücken und durchsuchte ihn nach dem gezahnten Jagdmesser, mit dem er in der Höhle im Monument Valley herumgefuchelt hatte.

Er fand es fast auf Anhieb.

Als er es aus Strongs Gürtel zog, begegnete er dessen Blick.

Der langhaarige Hüne war mittlerweile wieder ganz zu sich gekommen. Er stellte seine Bemühungen, die Ledergürtel zu zerreißen, ein und blickte Mike mit einer Mischung aus Wut und Verachtung an. »Ihr habt ja keine Ahnung, was ihr da tut, ihr Idioten«, sagte er.

Mike ignorierte ihn. Er nahm das Messer, ging um das Bett herum und reichte Stefan die Waffe mit dem geschnitzten Hirschhorngriff voran. Stefan, der neben der ge-

fesselten Indianerin kniete, nahm die Waffe und durchtrennte zuerst ihre Fuß-, dann ihre Handfesseln. Erst danach legte er das Messer neben sich auf den Boden und versuchte mit spitzen Fingern, den Klebestreifen von ihrem Gesicht zu ziehen.

»Keine Angst«, sagte er. »Ich weiß, du verstehst mich nicht, aber du brauchst keine Angst mehr zu haben. Wir tun dir nichts.«

»Idiot«, sagte Strong von der anderen Seite des Bettes aus.

Und damit hatte er vollkommen Recht.

Die alte Indianersquaw zeigte sich wenig dankbar für Stefans Hilfe. Sie setzte sich auf, und noch während Stefan versuchte, den silbernen Klebestreifen von ihrem Mund abzuziehen, langte ihre gichtverkrümmte dürre Hand nach dem Jagdmesser, das er neben sich auf den Boden gelegt hatte. Stefan schrie auf - mehr aus Überraschung und Schrecken denn aus Schmerz, als sie die gezahnte Klinge über seinen Handrücken zog, wo sie eine dünne, aber heftig blutende Spur hinterließ.

Alles andere geschah rasend schnell.

Die alte Indianerin sprang auf. Sie ließ das Messer zwar fallen, versetzte Stefan aber einen Stoß, der ihn haltlos nach

hinten und auf den Rücken fallen ließ.

Mike stürzte nach vorne, um sie zu packen, aber er war zu langsam. Seine fünfzehn Sekunden Ruhm waren vorbei, und er bewegte sich wieder so ungeschickt und tölpelhaft wie eh und je: Seine weit ausgebreiteten Arme griffen ins Leere. Sein Unterarm traf Stefan im Gesicht, als dieser sich gerade wieder aufrichten wollte, und schleuderte ihn erneut zu Boden, eine halbe Sekunde, bevor Mike selbst krachend auf den uralten Holzdielen landete. Die Indianerin musste sich irgendwie entmaterialisiert haben, denn sie war plötzlich auf halbem Wege zwischen ihnen und der Tür.

Strong lachte schrill. »Idioten! Dämliche, blöde Idioten! Jetzt sind wir alle tot!«

Mike schlug schwer auf dem Boden auf, warf sich herum, sprang in die Höhe und begriff noch während der Bewegung, dass er viel zu langsam war. Keine Chance mehr, die Alte aufzuhalten, bevor sie die Tür erreichte!

Oder doch?

Er selbst war zwar viel zu langsam und hoffnungslos weit entfernt, doch auf der anderen Seite des Bettes richtete sich Frank mit schmerzverzerrtem Gesicht unglaublich schnell auf und stürzte hinter der Alten her. Nicht einmal eine Sekunde, nachdem sie die Tür aufgerissen hatte und in den Sturm hinausgerannt war, war er hinter ihr.

Etwas knallte.

Der Sturm erfüllte die Tür mit wirbelndem weißen Schneegestöber und dem Heulen einer Million losgelassener Dämonen. Eigentlich war es vollkommen ausgeschlossen, dass Mike das Geräusch des Gewehrschusses hörte. Aber er vernahm ganz deutlich ein leises, sonderbar weiches *Plop*.

Den denkbar kürzesten Bruchteil einer Sekunde später explodierte der Türrahmen unmittelbar über Franks Kopf unter dem Einschlag der Kugel und überschüttete ihn mit einem Hagel winziger, scharfkantiger Holzsplitter.

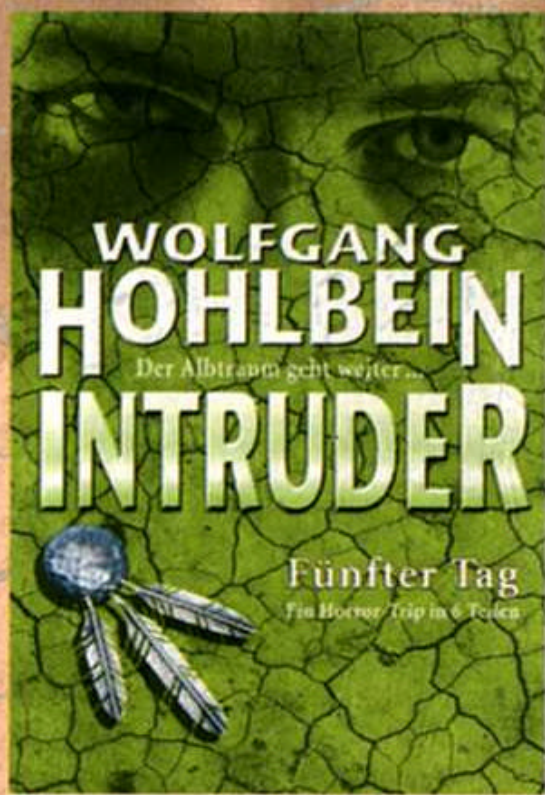
Frank fluchte, hastete zurück und schmetterte die Tür ins Schloss.

Er bückte sich gerade noch rechtzeitig, bevor das nächste halbe Dutzend Gewehrkerne eine diagonale Reihe kreisrunder Löcher in die Tür über ihm stanzte.

**Ende des vierten Tages.**

*Fortsetzung folgt*

Fortsetzung folgt ...



## Fünfter Tag

Nur mit knapper Not entkommen Mike und seine Freunde dem Angriff der mysteriösen Indianerfamilie. In Sicherheit sind sie jedoch noch lange nicht. Eine neue Gefahr zieht herauf, denn die Polizei ist hinter ihnen her. Offensichtlich verdächtigt man sie, den Motorradhändler in Moab ermordet zu haben. Jede Flucht ist zwecklos, am Ende werden die drei Freunde verhaftet. Nur Mike kann aus seiner Zelle entkommen – und macht eine unglaubliche Entdeckung ...